Leben
des Grafen
Johann Friedrich von Medem
nebst
seinem Briefwechsel
hauptsächlich mit der
Frau Kammerherrinn von der Recke,
seiner Schwester.

Herausgegeben von
Johann Lorenz Blessig.

Mors perfecit tua, ut essent omnia brevia: honos, fama virtusque, gloria et ingenium!

Aufgefundene Grabschrift auf den Sohn des L. Scipio Afrikanus, des ältern.

Erster Theil.

Straßburg,
in der akademischen Buchhandlung, 1792.

Verehrungswürdige
Frau Kammerherrinn!

In Ihre schwesterlichen Hände lege ich das Bild meines verewigten Freundes nieder. Sein Leben und sein Ende sind mir für immer unvergeßlich! Sein Leben und sein Ende sind vorzüglich Ihnen unvertilgbare Epochen!

Nach dem ersten flüchtigen Gedächtniß-Maale, womit ich unmittelbar nach dem Tode Ihres vortreflichen Bruders, Sie, verehrungswürdige Frau! und mich zu trösten gesucht habe, sende ich Ihnen

nun eine ganz umgearbeitete Lebens-Schilderung dieses Edlen. Den grösten Theil davon verfertigte ich auf einem kleinen, dem Leben mit mir selbst geweiheten Landguthe, welches also freilich kein Altanz, kein Ellen ist, aber welches doch auch Ihnen nicht ganz gleichgültig seyn wird, sobald ich hinzu setze, daß auch Ihr seliger Bruder und Parthey dasselbe besucht haben. Von hier aus schreibe ich an Sie, auch in diesem Augenblicke, und verseze mich, nebst der lieben Gefährtin meines Lebens, deren Sie zuweilen in Ihren Briefen sich zu erinnern die Güte haben, um so lebhafter und leichter in alle die reinen und beglückenden Natur-Scenen, die Sie einst, im Genuße der Schöpfung, der Rechtschaffenheit und der Freundschaft, mit Ihrem würdigen Bruder durchwanderten. Von hier aus wünsche ich Ihnen des Herzens und des Lebens sanf-

teste Freuden, danke Ihnen für den Muth mit dem Sie, Wahrheit zu verkündigen wagten, für so manches Beispiel, das Sie der hohen und niedrigen Welt gaben, und für den ermunternden Eindruck, den Ihre Geschichte, mit der Geschichte Ihres Bruders, und mit dem Siege über Schwärmerei und Betrug verbunden, auch auf mich gemacht hat. Ich gelobe Ihnen dafür, fest zu halten über Ihrem Panier-Worte: "alles, was uns hier wiederfähret, ist gut!" dieß ist ungefehr das, was einst ein Held der Vorwelt, der Hasmonäische Judas — so apokryphisch eben nicht — zu seiner Feldlosung wählte: "was Gott im Himmel will, das geschehe!" —

Ich komme spät mit der Biographie Ihres Bruders, und ich bereue es nicht. Lange hab ich sie absichtlich zurück gehal-

ten, damit sie ohne die mindeste Rücksicht auf irgend eine Fehde, und auch ohne den fernsten Schein von Apologie, so friedlich, als Medem's Seele war, vor die Augen des Publikums trete. Seitdem bin ich selbst, durch sehr verschieden-artige Ursachen abgehalten worden.

Auch der jezt auflebenden Welt, der ich Ihres Bruders Bildniß darreiche, mag es immer noch ein nicht überflüßiges Beispiel seyn. Noch jezt ist es sehr bedeutend, und leider noch immer sehr anwendbar, das Sinnbild, welches nach einem Griechischen Kunstwerke, der vortrefliche Heyne erläutert hat, "gefesselt und weinend sizt die Tugend auf der Erde, vor dem Laster: daneben — der Genius Säculi."

Zudem, wenn war es wohl nothwendiger, theils in religiöser Rücksicht, ein Denkmal des heitern beglückenden Christen-

sinnes, theils in allgemeiner Beziehung, einen so kräftig-sprechenden That-Beweis aufzustellen, von dem Vortheil der still-thätigen Besonnenheit, als jezt, mitten unter dem Brausen und Schwanken der Spottsucht, der Leichtgläubigkeit, des Uebermuths, des Kleinmuths, und aller Uebertreibungen aller Art aller Partheyen, die in diesen Tagen unsers sich neigenden Jahrhunderts, zur Läuterung, und zum Besten der kommenden Zeitalter, sich nun zusammendrängen? Wie wohlthätig sind in solchen Tagen, Männer von einem Charakter, wie Ihres Bruders Charakter gewesen; nur sie haben das Herz, sich loszusagen von jedem Partheygeist, gleich beherzt den ältesten und den neuesten Vorurtheilen entgegen zu kämpfen, sich emporzuschwingen über die Furcht, bald für zu keck, bald für zu furchtsam gehalten zu werden, immer zu unterscheiden

zwischen Sache und Misbrauch der Sache, und fern von Sturm und Drang und Erbitterung, das Aug auf Gott und die Zukunft gerichtet, mit dem Muthe, wenn es seyn muß, allen zu misfallen, und doch alle zu lieben, einzig darnach zu forschen, wo Licht und wo Recht wohnt!

Umsonst wird man wohl auch, bei allem dem Guten, was über Pädagogik der Völker und der einzelnen Menschen gesagt worden, ein wahres, daurendes Glück für beyde erwarten, so lange nicht die Gesinnungen, die allein es begründen können, von innen her stammen; von innen, nicht als nachgesprochene Zeitweisheit, nicht als Stimme irgend einer Innung, sondern als selbst-errungene Ueberzeugung; und von innen, als unwandelbarer Handlungs-Plan, im stillen Schooße der Familien. Von dort aus erwarte ich die besten Lehrer-Seminarien; diese bilden selbst

auch die Bildner. Wohl dem Staate, wo die Väter und Mütter, auch in Rücksicht auf durchdachte Erziehung, die Ersten in ihrem Hause seyn wollen; und Heyl dem Hause, wo Bruder und Schwester eine solche Erziehung, mit einander in ihren aufsichtslosesten Stunden fortsezen, und durch die vereinigten Vortheile des männlichen Ernstes, und der weiblichen Sanftheit, in immer engergeschlungener Liebe, beim Wachsthum der Einsichten und Jahre, gemeinschaftlich revidieren, ergänzen. Dadurch wird der Tritt feste; der Mensch Eins; ruhig für sich, zuverläßig, herzlich, wohlthätig für den Kreis seiner Freunde, seiner Mitbürger, und ehrwürdig in jedem Verhältniße. Stehen solche, sich wechselsweis fortbildende Geschwister, noch ausserdem in der Reihe der Ersten eines Landes, und meynen sie bei ihrem Glücke, auch das Glück der Hütten, die

von ihnen abhangen, so mögen sie freudig Gott danken, der sie zu einem so ganz vorzüglichen Loose auf die Erde gerufen; — und darum mische sich in solche Gefühle auch nicht der fernste Hall eines Lobes, welches vielleicht von einigen Zeitgenossen für schaale Schmeicheley könnte gedeutet werden.

Mir ist es nie zu Theil geworden, Sie, verehrungswürdige Frau Kammerherrinn! je persönlich sprechen zu können. Sie machten mir wohl einst Hofnung, daß Ihre Reisen Sie vielleicht auch meiner Vaterstadt, die nun ihrem Schwester-Herzen so wichtig geworden, zuführen könnten. Es wäre für mich, eine im hohen Grade erfreuliche, aber für Sie eine wehmüthig-rührende Walfart geworden. Vielleicht will es die Vorsehung nicht. Nun, so seye mir denn auch dieser Genuß bis dorthin aufgespart, wo Sie und ich, in einem dritten gemeinschaftlichen Lande

uns antreffen, und nebst so unzählbar Andern, auch Einen finden werden, der Ihnen angehört, und auch mir!

Indessen wird Ihr Andenken, und das Andenken Ihrer durchlauchtigen Frau Schwester, die ich beide, so wie die sämtlichen Glieder Ihrer erhabnen Familie ersuche, diese öffentliche Darlegung meiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit, wohlwollend aufzunehmen — dieß Andenken, dieser Hinblick wird unaufhörlich in mir das Bestreben unterhalten, mich solcher Menschen würdig zu machen.

Sie haben hier keine Friedrike mehr, aber Sie leben unter hofnungsvollen Nachkömmlingen Ihres Geschlechtes. Wenn diese einst lesen, wie Friz und Elise sich liebten, solten sie nicht, in späten Zeitaltern noch, mit eben den Gesinnungen zu Ihrer Gruft reisen, wie Sie einst und Medem zur Gruft Ihrer Mutter!

und mit dem heiligen Handschlag, der Menschen-Würde immer hold zu seyn, gleiche Gelübde, wie einst Sie beide, über Ihrer Asche, dann aussprechen! Auch in Strasburg soll es an guten Menschen nicht fehlen, die auf dem verschwisterten Todteshügel dieselben Entschliessungen fassen; und so können ja die, über die gesammte Erde ausgestreuten Gräber der Unsrigen, die ausdrucksvollsten Gastfreundschafts-Stäbe werden, wodurch Alle, zu Aller brüderlicher Aufnahme, auf das dringendste vermocht werden.

Gönnen Sie uns denn in dieser Rücksicht Ihres Bruders Schlafstätte, und mir, dem sie vorzüglich heilig ist, Ihre fortdaurende Güte.

Dorlisheim, an dem Fuße
der Vogesischen Gebürge.
Den 21. May, 1792.

Blessig.

Vorrede.

Einige Wochen nach dem Tode des Herrn von Medem habe ich die Hauptzüge seines Charakters und Lebens beschrieben. Dieß geschahe im Jahr 1778. Die kleine Schrift floß ganz aus meiner tief ergriffenen Empfindung und fand dadurch den Weg zu manchem Herzen. Thränen der Wehmuth floßen, mit den meinigen vermischt, über Medems Urne hin, und unter diesen waren doch wohl auch manche — nicht fruchtlos, nicht vorsätzlos, nicht thatenleer! Der sel. Feddersen, Herr Kirsch, und andere gemeinnüzige Schriftsteller, welche die Sittenlehre in Beispielen empfehlen, halfen den guten Eindruck von Medems Leben, durch Auszüge in ihren Sammlungen verbreiten. Auch ein Nachdruck half auf seine Weise dazu.

Was gegenwärtig vor dem Publikum erscheint, ist keine neue Ausgabe jenes Werkchens. Zwar die Grundlage der Geschichte ist dieselbe: was ich einst gab, ist und bleibt reine und ungeschminkte Wahrheit, aber die Rechtfertigung dieser Geschichte in ihren Beilagen, und die ganze Behandlung derselben, ist durchaus von jener ersten Schrift unterschieden. Die vorzüglichsten Stücke der gegenwärtigen Biographie sind eigenhändige Aufsätze und Briefe, theils des Herrn Grafen von Medem selbst, theils seiner Schwester der Frau Kammerherrinn von der Recke. Die Mittheilung dieser schätzbaren Beiträge, die in mehr denn einer Rücksicht dem Publikum willkommen seyn werden, habe ich dem Herrn Hofrath Bode in Weimar zu danken. Die Leser werden eine nähere Nachricht hierüber in einem Briefe an diesen würdigen Mann, vor dem zweiten Theile dieser Lebens-Geschichte finden.

Weniges in meinem Leben habe ich mit der innigen, und ununterbrochenen Theilnehmung ausgearbeitet, wie die vorliegende Schrift,

und

und ich würde über allen Ausdruck mich freuen, wenn bei der Ansicht dieser Monumente der Heldenfreundschaft und Tugendliebe, eine gleich frohe Empfindung meine Leser und Leserinnen beseelte, sie zum edlen Nacheifer anfeuerte, und in ihnen für immer die Ueberzeugung bestärkte, daß das Glück eine mit handelnde Person in einer solchen Geschichte zu seyn, mehr und länger, als jeder andere Lorbeer und Ruhm und Vorzug, erfreue! — Warum sammelt der Eroberer, der Reiche, der Gelehrte? was wollen sie alle, mit ihrem endlosen Suchen und Streben? sie hoffen einst zu genießen! Wer die Geschichte, die ich aufstelle, in seiner Lage und nach seinem Maaße, selbst versuchen, fortsezen, erweitern will; der genießt sogleich, und eben so rein als schleunig; und eben so thätig, als wohlthätig; er ist dabei zugleich auf dem Wege, einer immer ausgebreitetern, und ihm fürwahr nie sich entziehenden Erndte.

Daß dem also seye, schließe ich auch aus den

Erholungs-Arten aller, und selbst derjenigen Menschen, denen Moral und Moralität eben nicht ängstlich am Herzen zu liegen scheint. Wenn sie nach tausend Entwürfen, um einen gepriesenen Namen, oder ein gutes Haus, im merkantilischen Sinne, oder ein recht froh scheinendes Leben zu erringen, sich hinlänglich ermattet haben; und nun entweder einen Theil ihrer Absichten erreicht, oder von der Unmöglichkeit, ganz an ihr Ziel zu dringen, recht deutlich sich überzeugt haben — wobei ruhet der Begünstigte und der Mismuthige, nach langem Anschauen seiner Celebrität, seiner Magazine oder seines Schiffbruchs, doch immer am liebsten in der Stadt und auf dem Land, aus? ist es nicht bei der Lektur edler und rührender Handlungen? Hierinn trift deswegen auch der Isländer mit seinem kultiviertesten Mit-Europäer, sowie der abgelebte Mann mit dem aufblühenden Knaben zusammen; sie bringen alle, solchen Tugend-Aeusserungen, Thränen oder Beschämung zum Opfer. Hiemit sagen sie doch wohl, daß dieß eigentlich unsere Menschen-

Bestimmung, und im Augenblicke gleich, unser bester Theil seye! dahin sollte sich denn also alle unsere Wirksamkeit wenden, und auch darinn sich unser aller Glaube vereinigen, daß solche Züge, nicht blos als Sagen der Vorzeit unterhaltend zu lesen, sondern noch weit besser durch unerschrockene Anwendung zu benutzen seyen. —

Es bleibt mir noch übrig, ein Wort von dem eigentlichen Gesichtspunkte zu sagen, aus dem ich wünschte, gelesen zu werden. Die Welt, die ich im Auge hatte, umfaßte vorzüglich die Jugend der gesitteten Stände und ihre Erzieher. Es war mein angelegentliches Streben, ihnen über die Verwendung ihrer frühern Jahre, über die Bildung ihres Geistes und Herzens, über die Benuzung der Bücher, der Reisen und der Gesellschaften über die Entwicklung des Charakters unter den günstigsten und ungünstigsten Umständen, alles das brüderlich mitzutheilen, wozu mir die Geschichte meines seligen Freundes, so natürliche Veranlassung darbot.

Ins besondere habe ich es versucht, mich, so gut es die Kluft, die zwischen Medems und meinem Vaterlande befestigt ist, zuließ, in die Curischen Gefilde und Sitten zu versetzen. Wie erhebend wäre für mich die Hofnung, daß Medems Beispiel vorzüglich auch auf die Mitglieder seines eigenen Standes zurückwürkte; daß, die junge Ritterschaft aus Curland und Deutschland sich gerne von einem ihrer Pairs möchte belehren lassen!

Um nun aber meinem Gesichtskreise noch mehr Erweiterung und Tiefe zu geben, so berg' ich es nicht, daß ich vor allem gewünscht habe, an Medems Beispiele die Reinheit, Würde und Wohlthätigkeit des Christenthums, allen meinen, vorzüglich jungen Lebens-Genossen, recht fühlbar machen zu können, um ihnen in dem Labyrinthe des Lebens einen Leitfaden, und in allen Verhältnißen, einen Freund und Tröster zu bereiten. Vielleicht finden auch hier und da die Eltern etwas, das sie nicht ungern von ihren

Kindern ausgeübt sehen, nicht ungern ihrem Nachdenken empfehlen. Einiges möchten auch die Mütter, diejenigen besonders, die in zweyter Ehe leben, ihrer stillen Beherzigung würdigen. Die Töchter und Schwestern brauche ich nicht erst auf Medems Schwester aufmerksam zu machen: ihr zartfühlendes Herz wird ihnen besser sagen, als ichs nicht vermag, welch eine schöne Bestimmung es für sie seye, zur Miterziehung ihrer Geschwister, zur sanften Leitung auf die gute Straße, zur Beilegung mancher Misverständniße, und so zur Verbreitung des häuslichen und allgemeinen Glückes, ganz unbemerkt, und desto sicherer, das ihrige beitragen zu können.

Dieß waren die verschiedenen Rücksichten, auf die unter dem Schreiben, mein Augenmerk gieng. Daher die Anordnung, und die Ausführung, der Ton von der freundschaftlichen Unterredung, der gelegentlichen Bemerkungen und offenen Ergiessungen, die immer von Medem ausgehen, immer lauf

ihn, oder vielmehr auf das, was ihm Hauptsache war, zurückführen sollen.

Zu leichterer Uebersicht des Werkchens füge ich dieser Vorrede sogleich die nähere Innhalts-Anzeige bei.

Inhalts-Anzeige
des
ersten Theils.

I. Abschnitt. Erziehungs-Geschichte des Herrn von Medem.

Bedürfniß, mit guten Menschen Bekantschaft zu stiften. S. 1.
Medem, als Jüngling, für Jünglinge. . . 3.
Was das heiße': einen guten Entschuß fassen? . 5.
Medems Familie. . . . . . . 7.
Die ungleichen Methoden bei seiner ersten Erziehung. . . . . 10.
Seine eigene Gedanken, wie ein Hofmeister zu Werk gehen müße. (*) . . . 12.

(*) Zur Bestätigung der S. 11. vorgeschlagenen Hofmeisters-Probe, sey es mir erlaubt, aus einem, seitdem hieher geschickten Briefe eines angesehenen Mannes folgendes einzurücken: "Sagen Sie dem Hofmeister, den Sie mir schicken wollen, daß es mir Freude seyn würde, wenn er mir ganz kurz sein eignes Urtheil über Locke, Rousseau und über die Erziehungs Ideen in Deutschland, seit

Medems Lieblings-Schriftsteller und Helden. S. 19.
Soll man, und wie soll man verbotene Bücher mit Jünglingen lesen? . . . 22.
Verkannt werden. . . . . . . 31.
Ehrenvolle Pflichten einer rechtschaffenen Stiefmutter. . . . . . 37.
Anfang der nähern Seelen-Verbindung des Herrn v. Medem mit der Frau von der Recke, seiner Schwester. . . . . 42.
Zwei Briefe dieser Letztern über die nähern Erziehungs-Umstände ihres Bruders. . 49.

II. Abschnitt. Reise nach Strasburg.

Probier-Stein, ob die Reisen uns genuzt haben? . . . . 66.
Parthey, Medems Begleiter. . . . 69.
Lage eines gefühlvollen Jünglings, der sich aus dem Schooße der Seinigen losreißt. . 71.
Medem und seine Schwester, weihen sich für ewig über der Gruft ihrer Mutter, Gott, der Tugend und Freundschaft. . 73.
Brief der Frau von der Recke neben der Leiche ihres Kindes. . . . . 75.

Basedow, melden wollte; dabei seine Gedanken theils über das Eigenthümliche, theils über das Ausführbare der vorzüglichsten dieser Schriftsteller, nebst seinem Plan über die Erziehung junger Leute, die zum Kriegsdienst bestimmt sind, und dem Verzeichniß der besten französischen und deutschen Schriften, die sich meine Jungens anschaffen sollen.

III. Abschnitt. Aufenthalt in Strasburg.

Eintritt in eine große, uns ganz unbekannte Stadt; und Verdienst edeldenkender Kaufleute und Gelehrten. . . S. 81.
Landsleute in der Fremde. . . . . 82.
Studien eines unabhängigen Jünglings. . 84.
Vortheile solcher Jünglinge vor eigentlichen Gelehrten. . . . . 85.
Alte Sprachen. Homer. . . . . . . 87.
Philosophie, Geschichte, Rechts=Wissenschaft, und Religions=Kunde. . . . . . 89.
Wahl und Nothwendigkeit des gesellschaftlichen Umgangs, für alle Classen. . . 92.
Eigentlicher Wohlstand. . . . . . 97.
Freuden des Briefwechsels. . . . . 99.
Bildung des Geschmacks. . . . . 103.
Religions=Gefühl. . . . . . . 104.
Vorbereitung zur wohlthätigsten Anwendung des männlichen Alters. . . . 106.

IV. Abschnitt. Medems Tod. (*)

Vorboten der Krankheit und Betragen dabei. 111.
Segen des Christenthums. . . . . 113.
Besuch eines Geistlichen. . . . . 116.

(*) Durch einen Druckfehler steht S. 110. VI. Abschnitt für IV.

Briefe, die Medem auf seinem Krankenlager von seiner Frau Schwester erhielt. S. 119.
Frucht des guten Beispiels. . . . 130.
Ungelogene Heiterkeit im Anblick des Todes. 132.
Medems Abschied von uns. . . . 135.
Parthey's nähere Nachrichten hierüber. . 138.
Lieder der Frau von der Recke. . . . 171.
Anerkennung des Verdienstes, bei der Beerdigung. . . . . 175.
Rede am Grabe. . . . . . 178.

Medem's Leben.

Nolo momentum anteponere æternitati. Me æternum delectat.

Momentaneum est, quod cruciat.

Prinz Ludwig von Valois, an Gassendi.
Gass. opp. T. VI. pag. 349.

Leben
Johann Friedrich
Reichsgrafen
von Medem.

Nach so vielen widrigen Eindrücken, von denen man bestürmt wird, wenn man in die Welt hinaus blickt, und die Menschen handeln sieht! — wie sanft ruht man nicht aus, bei dem Bilde eines nach Wahrheit und Weisheit rastlos emporstrebenden Mannes, der in der Stille, ohne allen Durst nach Ruhm, nur von Wenigen gekannt, und auch in

diesem kleinen Kreise, von Einigen verkannt, aber von den übrigen desto feuriger und vergeltender geliebt ward; der den Werth der Erkenntnißkraft und der Rechtschaffenheit, den Werth eines jeden Augenblicks fühlte, und überall nur für eines besorgt war: daß nichts Gutes, welches durch ihn geschehen konnte, ungeschehen bliebe.

Wenn denn noch ausserdem dieser edle, eigentliche Mensch auch durch seine äusseren Verhältnisse ausgezeichnet ist, und durch seinen Sinn seinen Helm rechtfertigt; wenn er in seinen frühesten Jahren schon, so schöne Vorschritte zu seiner Vervollkomnung gemacht und als ein blühender Jüngling die Frucht reiferer Jahre errungen hat — als ein blühender Jüngling gestorben, mit wahrhaftig edlem Muthe gestorben ist — muß dies nicht das Mitgefühl eines jeden, der in seinen eigenen Augen etwas werth seyn will, rege machen? und darf man nicht mit Grund hoffen, daß das Beispiel eines solchen Menschen allen Gutgesinnten willkommen und wichtig seyn werde?

O, daß dies Beyspiel wirkungsreich seyn möge für viele! —— Von diesem Wunsche belebt, und nicht ohne Hofnung einiger Erfüllung desselben, setze

ich mich an die Gruft des Herrn von Medem hin, und schreibe zu meiner und anderer Ermunterung etwas von dem nieder, was ich von seinem Leben gehört, und von seinem Sterben gesehen habe.

Meine Absicht ist nicht zu **loben**, sondern zu **berichten**; desto besser freilich, wenn **dieses** von selbst zu **jenem** mich hinweißt. Immer wird dies gleichwohl nicht der Fall meiner Erzählung seyn; und welcher unter meinen Lesern erwartet dieses auch von sich selbst, oder einem andern? von einem Jünglinge, einem Menschen?

Erniedrigendes habe ich nichts an meinem Freunde gefunden, aber so wenig, als wir, war er frei von **Schwächen**: und doch mehr als die **meisten**, besonders in ihrer **Jugend-Geschichte**, war Medem über jene so häufigen **Ungleichheiten** erhaben, wodurch man, mit tausend guten Entschlüssen, doch für sich und für andere so **unsicher**, und oft so **charakterlos** wird.

Ich bitte ferner meine Leser, hier nicht die Biographie eines Mannes von **ausserordentlichem** Genie zu erwarten. Dies war Graf Medem nicht. 1)

---

1) Er war – um mich einer Unterscheidung zu bedienen,

Er hatte Offenheit des Geistes, wie des Gefühles. Er besaß einen Scharfsinn, welcher sich durch den festen Blick, mit dem er auf jedem Gegenstande weilte, in einem nicht sehr gewöhnlichen Maaße entfaltete. Zu diesem festen Blicke trug sehr vieles seine innere Ruhe bei, die ihm Zeit lies, nicht nur zur richtigen Beobachtung der Dinge, sondern eben so sehr auch zur richtigen und unbestochenen Würdigung derselben. Sollt' ich nicht wünschen dürfen, daß man es eben so häufig erfahren möchte, als man es gerne zugiebt, daß nicht blos der Verstand dem Herzen, sondern auch das Herz dem Verstande Handreichung thue; und daß auch in diesem Sinne, ohne Tugend, in dem Menschen keine Harmonie seye! Dies alles nun, und selbst die nicht allzuhohe Geistes-Region, in welcher mein Freund lebte, vereinigt mit der Herzens-Güte, mit der er in derselben lebte, können sein Bildniß für desto mehrere, brauchbar und gerecht machen.

die in einer Schrift über Biographie, in Medems Vaterlande erschienen — er war nicht ein denkwürdiger Mann: dazu hat ihm auch sein früher Tod nicht Raum gelassen; aber merkwürdig kan man ihn immer nennen; dies werden die sämtlichen Züge seines Lebens beurkunden.

Medem wurde frühe von diesem niedrigeren Schauplatze der Thätigkeit abgerufen. In einem noch **nähern** Sinne war ihm die Welt nur **Vorbereitungs-Leben**. Er starb unter den Zurüstungen desselben. Hier kan also nicht die Frage von **tief-eingreifenden, weitverbreiteten** Folgen und Wirkungen in die grössere Gesellschaft seyn. **Vorsätze** zum Guten; **ernster, fester**, so oft als möglich in **That** übergehender Wille! dies ist die Lorbeer, unter der Medem ruhet. Und ist nicht eben dies die einzige **Quelle**; und für uns Menschen, die wir nur uns, nicht die Umstände, in unserer Gewalt haben, tausendmal auch die einzige **Probe** der Tugend? Aber der meisten Menschen Vorsätze gleichen dem Morgentraume: sie sind süß und bezaubernd; dunkel und flüchtig; Kinder der schwelgenden Phantasie, nicht der ernsten Ueberlegung; nicht des innigstgefühlten moralischen Bedürfnisses! Auch leben diese Vorsätze meist nur so lange, bis die Stunde schlägt, wo sie im Angesichte lange begünstigter Gewohnheiten, stillgeliebkoseter Fehler oder ehrgeitziger Lebens-Plane verschwinden. O, etwas ganz anders, als solche unstete Gestalten, sind jene festen Entwürfe zum Guten, die Jahre lang im Bu-

sen getragen; durch Nachdenken, Lektur und Herzens-Erhebung gepflegt, und jeden Tag durch jede Umstände bestärkt werden; sie sind der Lieblings-Innhalt unserer vertrauten Gespräche, der Gegenstand unserer stillen Uebung, das Leben unsers innern Menschen, und warten nur auf den günstigen Augenblick, wo sie durch eine äussere Veranlassung, gleichsam in voller Waffen-Rüstung hervortreten und wirken können. Solcher Handlungs-Plane — sie allein verdienten eigentlich den Namen der Vorsätze! — nährte Medem viele in seiner Brust; und — sie werden für ihn, nicht verloren seyn.

Was endlich die Beweise meiner Geschichts-Erzählung betrift, so kan man wohl schwerlich vollständigere und befriedigerende mittheilen, als die sind, die ich hier vorlegen werde. Ausser verschiedenen mündlichen Berichten, und dem Theile der Geschichte, den auch ich als Augenzeuge beglaubigen kan, habe ich mehrere Briefschaften vor mir, besonders von der Hand der verehrungswürdigen Schwester des Grafen von Medem. Einige derselben wird man auch als willkomne Akten-Stücke in die Erzählung selbst verwebt finden, so wie etliche Briefe von Medem, und seinem edlen, uneigen-

nützigen Freunde Parthey. Das vollständigste und schäzbarste Urkunden-Buch aber ist die zusammenhängende Correspondenz zwischen Graf Medem, und der Frau Kammerherrin von der Recke, die sich am Ende befindet, und wovon noch eine besondere Nachricht unten folgen wird.

Um die Erzählung selbst unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, und zugleich, um für meine Leser und mich einige Ruhepunkte zu gewinnen, will ich das Ganze unter folgende vier Abschnitte ordnen: Graf Medem's Erziehung — Reise nach Strasburg — Aufenthalt hieselbst — und sein Ende!

I. Abschnitt.

Erziehungs-Geschichte.

Johann Friedrich Graf von Medem war geboren zu Masothen, einem Herzoglich-Curländischen Amte, den 25 May 1758. Sein Herr Vater war das Haupt eines der edelsten Curischen Geschlechter, welches nun, unter mehreren andern ausgezeichneten Gliedern, in der einen Tochter dem Herzogthume selbst eine Landes-Fürstin, und in der andern der

Welt eine verehrte, und dieser Verehrung werthe Wahrheits-Forscherin gegeben hat. Unter solchen Begleiterinnen versuchte unser Medem seine frühesten Schritte. Ihre glänzenden Vorschritte, ihr Emporsteigen erlebte er nicht. Welch ein Wonne-Genuß wäre dies für sein Bruderherz gewesen! — aber er sahe doch ihre allmähliche Annäherung. Er war Zeuge, Mitgenosse, und auch von seiner Seite Mitbeförderer des Schönen und Guten, des Edlen und Grossen, welches sich auf manchfaltige Art in dieser Familie äussert.

Sein Herr Vater vermählte sich dreimal; ein Umstand, der auf das gesamte Leben unsers Medems den allerbestimmtesten und zum Theil empfindlichsten Einfluß gehabt hat.

Durch seinen Geburtsort schon, von den Fesseln des frühen Hof- und Stadt-Aufenthalts frei, und vor einer sitzenden Lebensart — dieser schweren, sich selbst rächenden Sünde gegen die Natur — gesichert, konnte sich sein Körper ungehindert auf seinen väterlichen Rittersitzen entwickeln; es war ihm gegönnt, rein und froh zu athmen im Schoose der Natur. Doch auch diese glückliche Lage, die zur Stärkung seines Gliederbaues so wie seiner Seele

gleich wohlthätig seyn konnte, war es zwar in dieser letzteren Rücksicht in hohem Grade, aber nicht so sehr in Ansehung seiner physischen Constitution. Diese war äusserst zärtlich und wankend; ein Zustand, der für die meisten Eltern, Kinder und Aufseher eine gefahrvolle Klippe ist, und es auch für ihn, auf mancherlei Weise geworden. Nicht vom Einfluß des Physischen auf das Moralische will ich hier reden. Wer kennt dieses Problem nicht! wer wird nicht täglich daran erinnert? Und derer sind nur allzuviele, die, ohne es zu lösen, es offenbar und unrühmlich misbrauchen. Aber eine andere Anmerkung kan ich hier nicht unterdrücken. Das Uebel liegt zu schwehr, und zu vielfach auf dem Nacken der Menschheit. Meine Anmerkung und meine Klage ist diese: daß so schröcklich oft, Eltern, Lehrer und Gesetzgeber die Fehler strafen, die sie entweder veranlaßt, oder nicht verhütet haben. Man wird den Beleg hierzu in dem für Erzieher und Psychologen gleich wichtigen Briefe der Frau Kammerherrin von der Recke finden, der zu Ende dieses Abschnitts folgen soll, und dem ich nicht vorgreifen will.

Es kamen nun für Medem die Jahre der nähern Erziehung, die doch aber bei den meisten, nichts anders,

als Jahre des Unterrichts sind. Medem gieng durch mehrere Behandlungsarten, durch widersprechende Methoden verschiedener Hauslehrer; und wer wird sich wundern, daß er sich in so oft abgeänderte Plane nicht immer gleich geschmeidig zu fügen wußte? besonders, da ausser der Inconsistenz der Bildungs-Art, die man mit ihm selbst vornahm, im nämlichen Hause, andere Lehrer, mit seinen Geschwistern, wieder andere Wege einschlugen, und so den Kontrast auf eine seltsame Weise erhöheten. Es kan mir, der ich an dem entgegengesetzten Ende der deutschsprechenden Nationen wohne, nicht einfallen, mir Bemerkungen über die Curische Erziehung zu erlauben; und sollte es mir auch noch so auffallend scheinen, daß, ausser dem Mietauischen Gymnasium, so viel mir bewußt ist, in ganz Curland keine eigentliche öffentliche Erziehungs-Anstalt sich findet; und — sollte es mir auch noch so wahrscheinlich vorkommen, daß die Privat-Erziehung, bei so vielen, so weit her berufenen, den Eltern völlig unbekannten Lehrern, ausser dem grossen Kosten-Aufwande, auch eine grosse Ungleichheit, oft auch eine Vernachläßigung der Grundsätze veranlassen, und noch mancher andern Besorglichkeit Raum lassen müsse,

so bescheide ich mich doch gern, daß hierüber nur der zu urtheilen befugt seye, dem Menschen und Orte, und alle einwirkenden Umstände hinlänglich bekannt sind. Diese Schüchternheit im urtheilen, danke ich den Urtheilen so mancher Auswärtigen über meine Vaterstadt. Oft mußt' ich ihnen gerade zu unrecht geben, und auch da, wo sie recht hatten, hatten sie es selten aus dem Grunde, den sie angaben.

Uebrigens vermuthe ich, daß derjenige Vater so zweckwidrig nicht handeln würde, welcher, wenn er einen Hofmeister zu berufen hätte, sich von ihm vorläufige Antworten auf ein halb Duzend bestimmter Fragen, so wie dessen freimüthige Urtheile über die gangbarsten Erziehungs-Schriften, statt aller Empfehlungs-Schreiben ausbitten würde; und übrigens, wenn der Lehrer einmal eingeführt ist in die Familie, mit Standhaftigkeit die Maxime der Alten, in Ansehung der einmal gewählten Freunde, auf ihn anwenden wollte.

Ohne im mindesten dem Eifer und den Einsichten der verschiedenen Erzieher Medem's, von denen ich ihn mit Achtung sprechen hörte, zu nahe treten zu wollen, läßt sich vielleicht zweifeln, ob sie alle, mit Plato's Lehrer die Pädagogik wirklich für eine Ent-

bindungs- und Entwicklungs-Kunst ansahen, die nichts fremdartiges in den Menschen hinein legen, sondern nur das, was in ihm ist, zu Tage bringen will. Oft machte mir Medem, wenn wir in unsern Spaziergängen um Strasburg herum, auf diesen Gegenstand kamen, die Bemerkung, daß ihm unter der Sonne nichts natürlicher und zweckmäßiger scheine, als daß das Geschäft eines Hofmeisters, bei einem jungen Ritter der auf seinen Gütern erzogen wird, nach den allgemeinsten Grundkenntnissen, von selbst damit anheben müsse, daß man vorzüglich die häufigen Spaziergänge, wozu man durch Vergnügen und Gesundheit eingeladen wird, in belehrende Unterredungen erhebe, die ganz zufällig scheinen, und doch ganz absichtlich angelegt sind; durch welche die aufblühende Seele, zur Kenntniß der Schöpfung, und Verehrung des Schöpfers gewekt und geweiht würde. Hierdurch würde man sich gewöhnen, die Natur nicht blos zu **sehen**, sondern auch zu **betrachten**, und manches von dem, was man zu Hause in Unterrichts-Schriften gelesen, in Abbildungen erblickt, in Gesprächen erhascht hat, würde man so im Original selbst entdecken, sammlen und ordnen. Dadurch würde die

Knaben-Flüchtigkeit feste gehalten; der Geist empfienge eine glückliche Richtung, das Herz ein edles Interesse. Die Erholung wäre **lehrreich** in sich, und **Belohnung** für ernstere Arbeit. Sie würde zugleich, durch die Angewöhnung, in der Lehrstunde, bei Tische, oder in der Abend-Gesellschaft mündliche Rechenschaft von dem Gesehenen und Gehörten zu geben, eine Vorbereitung zum wohlgeordneten **Reden** werden, worauf die meisten so wenig Zeit verwenden; und doch ist es gerade so zweckmäßig, unmittelbar zum **Sprechen** und **Schreiben** überzugehen, als es natürlich ist, **fortzubauen** ohne zu **bauen**... In Rücksicht auf den überlegtern Gang der Erziehung wird schwerlich ein unbefangener Richter die Vorzüge der neuern Pädagogik streitig machen wollen, er müßte denn behaupten, daß eben dieß auch Vorzüge der ältesten Pädagogik seyen, wie wir sie bei den besten griechischen und römischen Schriftstellern antreffen. Er hat recht; aber diese älteste Pädagogik ist in Ansehung der praktischen Kenntniß derselben, auch neu!

Die bedeutenden Spaziergänge, von denen wir sprachen, können besonders bei einem künftigen Guts-Besitzer, wohl noch zu einem andern Zwecke benutzt werden. Man kömmt bei Lustgär-

ten und Bauerhöfen, bei Postzügen und Pflügen, bei Hütten und Burgen vorbei. Hier fasse, auf Ort und Stelle, der Zögling richtige Begriffe von Wohlstand und Elend, von Recht und von Pflicht. Er lerne es anschauend, durch die Grundlagen der Menschen-Natur, daß schlechterdings jedes **Recht** auf **Pflichten**; das **grössere** Recht auf **grössern** Umfang der Pflichten, auf grössere Erwartung des **Wohlthuns** sich gründe — „und du, Friz! sollst einst dieser Gegend Schuzherr, dieser dich so liebreich grüßenden Väter und Kinder Vater werden. Dies Recht hast du! dies Vorrecht! die Ehre!“

Von dieser wandelnden Erziehung durch Dörfer und Fluren, wo wir auf mehr denn einer Anhöhe verweilt, und in mehr denn einer Hütte eingekehrt sind, nehmen wir, mit Schmetterlingen, Steinarten und guten Vorsäzen bereichert, den Rückweg zur väterlichen Behausung. 2) Nun wollen wir auch

2) Einige Jahre, nachdem ich dies niedergeschrieben, und in mein friedliches Pult hingelegt hatte, fand ich die Idee solcher belehrender Spaziergänge meisterhaft ausgeführt von den Herren Andre und Bechstein in ihren gemeinnützigen Spaziergängen auf alle Tage im Jahre, für Eltern, Hofmeister, Jugend-Lehrer und Erzieher, zur Beförderung der anschauenden Erkennt-

die Verstorbenen um Rath fragen, und lesen; und beim Lesen immer sorgfältig bemerken, welche Gegenstände, und, welche Einkleidungs-Art der Gegenstände, die junge Seele am schnellsten und treffendsten öfnen? Welche Geistesfähigkeiten dadurch am meisten in Spiel gesetzt werden? In welchem Maaße? In welcher Mischung mit andern? Man erlaube mir, um meinen Gedanken anschaulich zu machen, ein Beispiel. Ich denke mir sechs Curische Junkern. Sie lesen miteinander die Geschichte der Kreutz- und Schwerdt-Herren, ihrer Vorfahren im Lande; der eine von ihnen lauscht auf Jahrzahl und Chronik; der andere staunt ob des glänzenden Ritterzugs, der strahlenden Waffen-Rüstung, des erklommenen Felsen, des Heer-Ritts in die Veste hinein, welches alles sich der jugendlichen Einbildungskraft in Romanzen und Kupferstichen so tref-

---

nisse, besonders aus dem Gebiete der Natur und der Gewerbe. . . . Aus gleichem Grunde wären für junge Städte-Bewohner, Besuche in Werkstätten, bei armen Leuten in abgelegenen Straßen, und Spaziergänge auf Dörfer, in gleichem Geist unternommen, eine sehr empfehlungswerthe Bewegung. Mit Erfolg sind auch manche solcher Reisen bei verschiedenen Instituten vorgenommen worden.

lich empfiehlt; der dritte weilt bei der hierarchischen Physiognomie der damaligen Edlen und Jahrhunderte; der vierte heftet den Blick auf das bluttriefende Schwerdt unter täglichen Befehdungen, und das damit verbundene Uebergewicht des geharnischten Mannes, ihm wallt das Blut nach ähnlichen Thaten, er träumet von Schlacht-Getümmel und fährt auf bei dem schmetternden Schall der Trommete; der fünfte fühlt mit süßer Wonne den innern Vorzug, und die unvergleichbaren Geschenke des Friedens; der sechste endlich den wohlthätigen Einfluß der aufgeklärten Religion, und einer philosophischen Gesetzgebung, wodurch Aecker und Sitten, und alle Gattungen des Wohlstandes wetteifernd aufblühen, und die Tapferkeit sich hauptsächlich durch Menschenfreundlichkeit zeiget. Der Erzieher, der nicht unablässig **dociren**, sondern die Kunst, die er seinem Jünger empfiehlt, das Talent zu **hören**, selbst auch anwenden will, wird nun, durch die Bemerkungen die er vernimmt, durch die Ideen- und Empfindungs-Reihen, die er bei seinem Zwischenredner entdeckt, von selbst erkennen, worauf er loszusteuren, wogegen er zu kämpfen, was er hauptsächlich zu entwickeln, und welche Lokspeise er voran

zu stellen habe, um seinen jungen Gesellschafter nach Unterricht lüstern, und ihm allmählich auch solche Dinge, die ihm anfangs unwillkommen waren, durch Verbindung mit andern behaglich zu machen. — —

Wenn mich nicht alles trügt, so wäre bei Medem, nach den allgemeinen Elementen, einer kurzen **Geschichte der Menschheit** und der **Philosophie** anzuheben, und dann mit einer gründlichen und belebten Entwicklung der **gesammten praktischen Philosophie** fortzufahren gewesen, so daß die metaphysischen Stützen dieser Lebens-Wissenschaft nicht nur **genannt**, sondern, so weit sie hier wirklich Stützen sind, in ihrer Stärke dargestellt worden wären. Diesen ersten Untersuchungen gienge dann eine entwickeltere Anführung der hieher gehörigen Vorstellungs-Arten und Sitten der Völker, aus Reisebeschreibungen, als Aufheiterung zur Seite; nebst dem **prüfenden Verstande**, müßten zugleich die **Empfindungen** des **Schönen** und **Guten**, jene durch die Blüthe der Literatur, und besonders der Dichtkunst; diese durch würdige Religions-Betrachtungen geweckt und geschärft werden.

Diesem Haupt-Studium, für welches Medem ungemein viel Sinn hatte, hätte denn nähere politische, Kirchen- und Natur-Geschichte (vom Einzelnen hätte er nach unserm Plane vieles vorher schon gefaßt) zugegeben werden können. Musik war ohnehin seine tägliche, inniggeliebte Gefehrtin.

So würde er, an der Hand der deutschen und auswärtigen Völker-Erzieher sich immer mehr gestärkt haben, und von der Kenntniß der Schöpfung und des Schöpfers, so wie von der Würde der Selbst-Beherrschung zu lichtvollen Grundsätzen der Staats-Verwaltung übergegangen seyn, um auszuruhen bei der Quelle des öffentlichen Wohlseyns, der Oekonomie und Landwirthschafts-Kunde, die nicht mit Idealen sich nährt, nicht durch schwelgende Versuche darben macht, sondern auf den reinen Ertrag der Erfahrung, so wie des Erdreichs sich stützet. Dieser Studien-Plan gehört mit zu Medems Geschichte, weil er mit zu seinen Ueberzeugungen gehörte. Wir beschäftigten uns oft mit Anordnung dieses Gebäudes.

Ich gieng mit meinem Freunde auf das Feld und Land hinaus. Dies ist unsere ursprüngliche, dies

war Medems besondere Bestimmung. Sie gab den Worten: Gut und Güter ihre Entstehung, und sie giebt noch immer, — allenfalls vergleichungsweise — der Einfachheit, und der Ruhe eine Freistätte. Medem lernte frühzeitig, durch Nachdenken, so wie durch innere Zuneigung, den Menschen schätzen. Ich bin Bürge dafür, daß, wenn auch bei Besuchung der Herzoglichen Grüften zu Mietau, manche sich gewundert oder geärgert hätten, einen Landmann, der mit seines Lebens Verlust das Leben seines Fürsten gerettet, mitten unter der Asche der Grösten des Landes beigesetzt zu sehen, Medem, ohne bedenklich zu fragen, ob dieser Mann Lette oder Deutscher; Bauer, Städter oder Höfling gewesen? bei Vernehmung seiner That, dies ermunternde Vergeltungs-Maal gebilligt, und tiefgerührt es verlassen hätte. Ein Curländer weiß ja besser als wir, wer Piast war!

Zu Medems Lieblings-Schriftstellern, aus der deutschen Literatur, gehörten Göthe, Klopstock, Gellert, Lavater, auch Cronegh, ein unvollendetes, aber sanftes Genie, welches durch seine Einsamkeits- und Religionsliebe ungemein mit meinem Freunde sympathisirte. Diese Schriftsteller finde ich,

nebst mehrern andern, in seinen Briefen genannt; und ein Lieblings-Schriftsteller war ihm nicht blos ein geistvoller Nachbar, den er gelegentlich besuchte, sondern ein Mann, in dessen ganze Denkungs- und Empfindungs-Art er sich, so viel ihm möglich, hineindachte.

Unter den alten Dichtern war auch ihm Horatz der willkommenste Sänger. „Mit der Zeit, schrieb er einmal, hoff' ich auch Vater Homer kennen zu lernen — und diese Hofnung, oder dieser Vorsatz ist buchstäblich erfüllt worden.

Sein näherer Umgang mit verschiedenen Gelehrten zu Mietau, so wie mit einigen vortreflichen Männern, die er in seinem väterlichen Hause kennen lernte, hat ohne Zweifel zu seiner fernern Ausbildung sehr vortheilhaft mitgewirkt.

So wie fast jeder, besonders jeder in der Stille lebende Jüngling, sich gern einen Helden aus dem Alterthum wählt, unter dessen richtenden Blick (wie Seneka dies auch seinem Lucil empfiehlt) er sich hindenkt und handelt, so erkohr sich Medem den Cato, den so oft idealisirten Cato! Im fortschreitenden Leben, wo die Imagination allmählich verbraußt, der

Blick stäter, der Gesichtskreis umfassender wird, kan man immer noch Lucan's und Addison's Cato, und vorzüglich den Cato der Geschichte ehren, bewundern, bedauren, und sich doch noch für unsere Verhältnisse, zweckmäßigere Muster auslesen. — Gern und ungern erinnert mich dieses, daß dies Auswählen eines Musters ursprünglich auch die Absicht unserer Taufnahmen gewesen; aber man muß gestehen, daß wirklich mancher Einzelner auch dieser Helden, nur in dem Maaße nachahmungswerth seye, als er gewöhnlich von seinem Namens-Träger nachgeahmt wird.

Zu Medems angehender philosophischer Bibliothek gehörte unter andern **Abbt, Spalding, Mendelssohn, Feder, Engel.** Ich nenne auch hier nur die, deren ausdrückliche Erwähnung ich in seinen Papieren oder in seinem Umgange fand. Es läßt sich von selbst auf ähnliche schliessen. Ausserdem ist von einem frühe verstorbenen Jüngling die Rede. Unter seinen ausländischen Philosophen finde ich **Helvetius** genannt; eine Entdeckung, die mir nicht bei jedem Jünglinge Freude machen würde, aber die mich bei Medems Kopf und Herz nicht nur nicht beunruhigt, sondern mich auch, nach vorübergegangener Gährung,

eine heilsame Sichtung der Begriffe, ein stärker gefühltes Bedürfniß tiefer zu graben, mit Bedachtsamkeit zu graben, und so endlich einen baaren Gewinst an festern Einsichten hoffen läßt. Ueberhaupt ist es wohl eine eben so üble Pädagogik, als Politik, wenn man, sey es nun aus allzu grosser Schüchternheit oder Zuversichtlichkeit zu dem, was **uns** Wahrheit ist, dem Kenntniß-gierigen Jünglinge alles das, was man **verbotene Bücher** nennt, mit gewaltthätiger Fürsorge aus den Händen winden will. Können wir ihm denn auf immer das Daseyn dieser Bücher verheelen? und wenn wir es könnten, **sollten** wir's thun? wäre es rathsam in unsern Häusern, wie in grossen Bibliotheken, eine solche litterarische **Hölle** anzulegen, und nach Gutbefinden gewisse Schriften in Ketten zu werfen? würden diese Ketten mit der Zeit, den **Büchern** nur gelten? haben diese Fesseln nicht einst auch **Verstand** und selbst **Körper**, oder lieber Körper und selbst Verstand ergriffen? Sind diese Schriften nicht wieder von höchstverschiedener Art unter sich selbst? wer will, wer darf hier der verpönende Bücher-Superintendent seyn? ist nicht, vielleicht in jeder dieser Schriften, manches Aufhebens werthe, manches, das, vielleicht nur näher

bestimmt, oder besser verbunden, sogar in allgemeinen Umlauf gebracht zu werden verdiente? ist nicht allenfalls **Ausbrennen** besser, als **Verbrennen**? Auf alle diese Fragen wird schwerlich einer meiner Leser **Nein** sprechen, so wenig als er **Ja** sagen würde, wenn man nun, unbekümmert um Wahrheit und Irrthum, um stille Zweifel, um rohes Hohngelächter, um eigentliche Verstandes-Zerrüttung und Herzens-Verwüstung, jedem Jünglinge, auch dem unbereitetsten in Ansehung seiner Grundsätze, auch dem unempfänglichsten in Rücksicht auf seine Natur-Anlagen, zu jeder Zeit jede nicht blos durch Behauptungen erschütternde, sondern auch durch Schlüpfrigkeit verführende Schrift, in die Hände geben wollte. Wann es mir erlaubt wäre, meine eigene Erfahrung hier anzuführen, so würde ich sagen, daß ich mich, besonders im Vortrage der philosophischen Geschichte, bei offener Freimüthigkeit immer am besten befunden habe. „Gegenwärtiges Buch scheint mir dies Vortrefliche, dies Irrige zu enthalten; für den, der im Denken und Lesen noch nicht sehr geübt ist, wird es eben nicht leicht seyn, jedesmal alles gehörig zu sichten. Hinreissende Declamation ist noch nicht Haupt-Verdienst. Unter

ihr liegen oft Sophismen verborgen, die man nicht nur mit **Mühe**, sondern auch **ungern** entdekt, weil dem Jünglinge besonders, der Eindruck des Ganzen so wohl thut. Aber auch neben dem Trugschlusse kan eine unerwartete, tiefsinnige Wahrheit wohnen; und der Vortrag dieser Schriften hat sehr oft, noch etwas besseres als nur schöne Fehler und Schminke; er ist belebt und blühend und kraftvoll; er könnte manchem trägen, um Fortschritt und um Ausdruck des Wahren zu wenig bekümmerten Rechthaber ein wohlthätiges Aetz-Mittel seyn.. Diese Bücher sollen euch, Freunde! nicht vorenthalten werden. Leset sie; aber, wenn ihr euch selbst liebt, so leset sie dann erst, wenn ihr sie ganz zu beurtheilen und so zu benuzen vermöget. Gewöhnt euch an strenge, richtige Gedankenfolge, an Prüfungs-Sinn durch Mathematik und Logik, und Interpretations-Kunde in fortdaurender Lektur der Alten. Sucht nicht blos vereinzelte **Kenntnisse**, sondern auch **Wissenschaft**, **Grundsätze** also und befriedigende **Verbindung** derselben zu erwerben. Nur so **könnt** ihr Wahrheit fassen; und seyd ihr dabei **redliche** Leute, ist es euch um Sache, nicht um **Schimmer**, nicht um **Necken** oder **Trotzen** zu thun, so **wollt** ihr dann auch

Wahrheit. Auf diesem Wege gelangt ihr, dies Wort von dieser Seite betrachtet, zum Besitz der Kritik der reinen Vernunft. Wir wollen, wenn es euch so recht ist, nach einigen vorläufigen, genau meditirten und excerpirten Schriften, alsdenn auch einige der verrufensten Bücher miteinander lesen, die ihr mir nennen werdet.“ — Ich habe nur wenige junge Leute gefunden, die sich nicht von der Billigkeit dieses Vorschlags überzeugt hätten; aber ich habe deren schon viele gesehen, die in diesem, wie in allen Fällen, durch das Zurückhaltende und Geheimnißvolle, nur desto mehr sind entflammt, oder aufgeregt worden, und entweder ausserordentliche Weisheit im verbotenen Buche, oder niedrige Misgunst, zitternde Schwäche im verbietenden Manne geahndet haben.

Was ich eben von dem Vorschlage gesagt habe, den man aufstrebenden und geprüften Jünglingen machen sollte, die anomalischen Schriftsteller, und so den Ketzer-Almanach für Philosophie und Religion, gemeinschaftlich mit ihnen zu lesen, dies sollte, meiner Ueberzeugung nach, so wenig ein leeres Anerbieten, oder eine bloße hitzstillende Redensart seyn, daß ich die Unterlassung desselben, besonders in der jetzigen Lage der Dinge, mit Zuversicht als eine

eigentliche und höchstschädliche Lücke in der litterarischen und religiösen Erziehung, vorzüglich bei der vornehmeren, und bei der theologischen Jugend ansehe. In der Gegend, darinnen ich lebe, hat man zuweilen Gelegenheit, die tiefen und mislichen Eindrücke zu bemerken, welche Gespräche und Dinge, Personen und Bilder, auf ein Gemüth machen können, welches in frommer Stille so erzogen worden, daß es selbst die Existenz aller dieser Erscheinungen, auch nicht von fern her vermuthet hat... und wird es wohl anders seyn bei einem jungen Offiziere, der mit den edelsten Kenntnissen und Gesinnungen genährt, aber gegen blendende Witzeleien, oder scheinbare, höchstens halbwahre Einwürfe nicht verwahrt, in seiner ersten Garnisonstadt, staunend im Kreise unbärtiger Weisen, die Orakel vernimmt, welche diese Weisen, frühe Morgens aus den Questions sur l'Encyclopédie oder sonst einem Irreligions-Breviere auswendig zu lernen, sich die Mühe genommen. Ihm kan es am ersten, nach seinem Stande bekannt seyn, daß der immer am leichtesten fällt, der sich nicht durch Recognosciren des Feindes, zeitig in Wehr und Waffen gesezt hat.

Ich wünschte daher, daß, so wie Theologen ihre

Antithetik haben, auch junge Leute, die bestimmt sind in einer gewissen Welt zu leben, ihre Studien mit Lesung einiger Hauptschriften gegen die Wahrheit endigen möchten. Freilich müßte der Mann, unter dessen Aufsicht dieses geschähe — wie Herr von **Stôrck**, und neuerlichst, der in mancher Rücksicht so ausserordentliche **Henderson**, — bei jeder Giftart, die er darlegt, durch eigene Versuche, des Gegenmittels sich selbst hinlänglich versichert haben.

Verschiedene dieser Empfindungen und Erschütterungen schienen durch die Seele des guten Medems gegangen zu seyn. Ich vermuthe dieses aus einem Aufsatze, den man, nach seiner Abreise aus Curland, unter seinen Papieren gefunden; der Aufsatz hatte die Aufschrift: **Meine Gedanken über verschiedene philosophische, moralische, und religiöse Gegenstände.** Diese Gedanken enthielten mehrere Bedenklichkeiten, Zweifel, Bemerkungen über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens und Hoffens: wahrer Begriff der **Freiheit**, der **Tugend**; **Unsterblichkeit** der Seele; Zuverläßigkeit der **Bibel**; und andere damit verwandte Materien, die jeder, der sich seiner eigenen Denkkraft bewußt, und nach Ruhe be-

gierig ist, nach ihren Gründen in sich, und nach ihrem Zusammenhange mit seiner Bestimmung und seinem Glücke, ins Reine zu bringen bemühet seyn wird.

Leider hatte die zufällige Entdeckung dieser Papiere sehr nachtheilige Folgen auf die Art, wie nun manche von Medem, in seiner Abwesenheit, und bis an seinen Tod hin, urtheilten. Es giebt immer Personen, welche Varianten der Denkart, als die evidentesten Beweise von Herzens-Verderbniß betrachten. „Er **will** das Licht nicht sehen, sagt man. Nicht aus **Irrthum** gleitet er, sondern aus **Ruchlosigkeit**. Dem Irrthum verzeiht man; aber der gewissenlosen Apostasie von der Rechtschaffenheit, ist der Rechtschaffenste den erklärtesten Abscheu schuldig!" —

Dies ist eine höchstunselige Art zu urtheilen! und sie ist leider nicht so selten, als sie menschenfeindlich und ungerecht ist. Nur diese unglückselige Art zu urtheilen, nicht die Verschiedenheit der Meinungen in sich, konnte Menschen gegen Menschen, Kirchen-Partheyen und Völker gegen einander in Aufruhr bringen. Nein; nicht die Verschiedenheit der Meinungen in sich! Denn diese führen so wenig auf Blut-

rache, als Bildungs-Verschiedenheiten unsers Gesichtes auf Kirchenbann; sie zeigen nur das Bedürfniß der **Untersuchungen**, welche denn auch, freilich nicht nach dem Gange, aber nach dem Werthe der Dinge zu schliessen, immer desto kaltblütiger ausfallen sollten, je wesentlicher ihr Gegenstand ist. So disputirte Cicero auf seinem Tusculanum; Leßing und Hemsterhuis, Jacobi und Mendelssohn! — Limborch und Orobio.. Mehr noch als dies, that **Paolo Sarpi**, der mitten in Venedig einem sterbenden Protestanten das Abendmal unter beiden Gestalten reichte; so wie schon mehr denn ein Jude einen sterbenden Christen tröstete, und umgekehrt... Wer übrigens die recht gute und klaßische Art, in dergleichen Vorfällen zu verfahren, kurz und richtig überschauen will, den verweise ich an den Jacobs-Brunnen zu Sichar! —

Nicht Alle in Medems väterlichem Hause scheinen die Auffindung der erwähnten Papiere von dieser Seite betrachtet zu haben. Ein kränkender Verdacht wurde in Rücksicht auf seinen Charakter verbreitet.

Einige gleichscharfsinnige und edelgesinnte Menschen liefen zwar zu seiner Ehren-Rettung herbei; aber sie wurden überwältigt durch den Ungestümm des leicht-

gläubigen und harthörigen Argwohns, von welchem oft auch gute, aber nicht eben so starke Seelen, besonders in einem gewissen Alter, sich leicht hinreissen lassen. Und doch hätte es keinem wirklichen Menschenkenner im mindesten schwer fallen können, das unbefangene und menschenfreundliche Urtheil zu unterschreiben, wodurch ein Vertrauter des Vaters unsers Medems die eingenommenen Gemüther, in den rechten Gesichtspunkt einzuleiten bemüht war. Wir werden unten ein Fragment dieses Urtheiles mittheilen.

Wenn ich einen jungen Menschen sehe, der mit dem hönischen Lachen eines Satyrs, und mit einem verachtenden Blick, vorlaut in jedem Cirkel die auffallendsten Kekheiten auskramt, so daß dieser Knabe, wie der berüchtigte Freund Hiobs, fast börstet vor Weisheit, dann wünsche ich gute Absichten, aber ich kan sie nicht vermuthen; ich kan nur trauren über den Selbstdünkel eines solchen verstimmten Menschen. Aber Medem, immer vorsichtig in Gesprächen, immer gelehrig, seinen Pflichten getreu, und bescheiden; dabei selbst vor seiner so zärtlichgeliebten Schwester in Ansehung seiner Zweifel verschlossen! o wahrlich er hätte nicht einen wegstossenden

Blick, sondern eine forthelfende Bruderhand — er der einsame, forschende Jüngling von 19 Jahren — zur Belohnung verdient! —

Ich habe von der Bildung seines Verstandes gesprochen und gehe nun zu seinem moralischen Gehalte, zu diesem seinem so ungleich beurtheilten **Charakter** über, nicht um ihn jezt schon ausführlich zu entwerfen, sondern um den Weg zu bezeichnen, auf dem er sich entfaltete. Was er **gewesen**, muß sich am Ende zeigen. Ich erkundige mich nun blos: **wie er es geworden?**

Sein Schicksal war, **verkannt** zu seyn. Durch die *allerempfindlichsten* stillen Leiden, durch die schmerzendsten Misverständnisse, selbst im Schoose seiner Familie, wurde er schon in seinen frühesten Jahren geprüft, und dis harte Loos schwebte über ihm bis an sein Grab hin.

Sollten unter meinen Lesern sich einige finden, die ein gleiches Leiden drückt, so wünsche ich, daß die Erzählung, die sie nun vernehmen werden, ihnen Beruhigung seye. Sie bedürfen doppelt eines aufrichtenden Stabes, sie, die nicht nur unbedauert, sondern wund von den Lasten eines täglichen unverdienten Tadels, ihren einsamen Dornen-Pfad unter

zurückgehaltenen Thränen wandeln. Möchte euch ein gleicher Balsam, wie meinem Medem zu Theil werden! aber auch ein gleicher, gelassen-duldender Sinn euch ununterbrochen beleben!... Darf ich euch wohl, Geliebte! ihr, deren keinen ich kenne, und die ich gern alle, als stiller Vertrauter, theilnehmend anfassen, und aufmuntern möchte — darf ich euch vorläufig eine geheime Furcht gestehen, die mich schon bei manchen Klagen über Verkennung, wider meinen Willen, beunruhigt hat? —

„Eltern, Verwandte, und was man im geistlosen Sprachgebrauch Freunde heißt, verstehen mich nicht; von Unbiegsamkeit sprechen sie, von Eigenheiten des Sonderlings, von hochfahrendem Sinne, und wohl auch wieder von weinerlicher, zerfliessender Weichheit. Die alltäglichen Seelen! Sie haben keinen Sinn für Kraft, kennen den Werth der vollliebenden Zärtlichkeit nicht, nennen seltsam, was über ihren dürftigen Gesichtskreis hinausragt, wollen mich messen nach ihrem kleinlichen Maasstabe; giessen kalten Spott über mich aus, weil ihnen das Glück nicht geworden, zu empfinden, wie ich. Indessen welk' ich dahin, härme mich ab bei meinem

liebenden

liebenden Herzen, in mich selbst mich verhüllen; in meiner Familie wohnen wie in einer Wüste, und bin verurtheilt, den Lenz meiner Jahre zu verleben in Harm und in Kummer„! — Empfangt, die ihr diese Sprache führt, meine herzliche Theilnahme mit eurer herben Lage. Nehmt unbefangen auch meine nicht unbescheiden, nicht lieblos zudringliche — Frage auf: sollte es nicht Fälle geben, wo das Verkanntwerden, eine Folge zu hoher Anmassungen, zu spröder Entfernung, zu weniger Biegsamkeit, oder wenigstens, besonders in den mittleren Ständen, Folge der Neuheit im gesellschaftlichen Umgange, oder auch der allzugrossen Empfänglichkeit, bei allem Argwohn zu fassen, seyn möchte? Empfindsamkeit führt oft zur Empfindlichkeit. Ideale von Menschen veranlassen häufiger die Herabsetzung der Mitmenschen als unser Hinaufschwingen zur Höhe des Gedankenbildes. Man gefällt sich in der Klage: und es brauchte zuweilen nur wenig Geistesaufwand, nur eine gewisse Verleugnung, um den Grund der Klage, zum Theile wenigstens, zu tilgen. — Verzeiht mir diese Gewissens-Rüge! Der Ton der letztverflossenen Jahre schien mir dieselbe nicht ganz überflüßig zu machen. Wer weiß,

ob nicht mancher in diese Klage gestimmt hat, nicht so wohl, weil er sie fühlte, als weil er sie häufig gelesen hatte! Aber äusserst leid würde es mir thun, wenn ich nun selbst so unrecht verstanden, und meine Absicht bei dieser Bemerkung so gänzlich verkannt werden sollte, daß man nun alle, auch die augenscheinlich verschiedensten Fälle, nach diesen einzelnen, möglichen Fällen zu richten wagte. Doch eine solche verstand- und lieblose Deutung vermag den nicht zu erreichen, der sich seines Entgegengehens, Annäherns, Nachgebens, seiner redlichen, so wie seiner fruchtlosen Versuche bewußt ist; ein solcher ist sich auch innigst seiner Unschuld, so wie seiner herben Lage bewußt.

Dies wende ich getrost auf Medem an. Ich will, mit Achtung für jede Person, so wie mit Ehrfurcht für Sache und Wahrheit meine Erzählung fortsetzen. Medem war in seinen frühesten Jahren oft kränkelnd. Dies machte ihn empfindlich, und — ich weiß es nicht besser, als mit einem Worte auszudrücken, welches wir bei solchen Fällen in unsern Gegenden brauchen — die Kränklichkeit machte ihn unleidsam. Und dies ist, in vielfachem Sinne, ein Unglück für Kinder. Wir haben es schon oben erin-

nert. Oft wird man dadurch, für lange, für immer vielleicht, auffahrend, steifsinnig, störrig. Oft scheint man nur störrig, und ist mehr nicht, als **leidend**; man fühlt **das**, was auch der noch so fest gewurzelte Mann, nicht, oder nur mit Mühe überwindet, wenn nagender Schmerz, oder dunkle, unnennbare Empfindungen des Misbehagens, Körper und Seele bestürmen.

Die Lage eines **Kindes** ist dann nothwendiger Weise doppelt ungünstig für dasselbe. Seine Seele kan ihm noch wenig Beistand gewähren; desto lauter spricht seine sinnliche Empfindung. Sie spricht durch Weinen. Dies Weinen wird lästig. Die Ungeduld des Knaben reizt die Ungeduld der Eltern, oder der Aufseher. Der Knoten war anfänglich aus Gefälligkeit zu locker gelassen. Urplötzlich wird er zum Ersticken zusammengezogen. So straft die Uebermacht durch **ihre** Launen, die Launen des Schwächern.

Medems Kränklichkeit, verbunden mit allen seinen Anlagen, und mit ihrer zurückgehaltenen Entwicklung, stimmten ihn zum **Ernste**; machten ihn eingekehrt in sich selbst, gaben ihm oft ein mürrisches, finsteres Ansehen. Seine Gesichtsbildung selbst, die

nicht unangenehm war, hatte doch nicht jenes Einladende, Anziehende, das oft beim ersten Blicke schon, Kindern, so wie Fürsten aller Herzen gewinnt; und vielleicht gestehen sich hier in der Stille manche Eltern und andere Personen ihre Schwäche bei der Vorliebe zu einem Kinde, wegen seiner Bildung oder seiner vorzüglichen Liebkosungen; dies ist natürlich, wird man sagen; und doch darf ich hinzusetzen; dies ist ungerecht!.. Tief eingeprägt stunden noch über dies auf Medems Stirne die Furchen eines langwierigen Grames. Dies alles mußte nun nothwendiger Weise den auffallendsten Contrast erzeugen mit den heitern, einnehmenden Zügen und dem jugendlich muntern Betragen seiner Geschwister; die meisten dieser Geschwister selbst fühlten eben dadurch ein minderes Bedürfniß zum innigen Umgange mit ihm. Sein gesenkter Blick und noch mehr der ihn umringende Ruf wurden nicht eben Scheidewand zwischen ihnen, aber doch in jenen früheren Jahren ganz natürliche Veranlassung zu schwächerer Vertraulichkeit.

Unter diesen Umständen stellte der alte Herr von Medem seinen Kindern eine neue Mutter vor, eine Dame von Geist und Verdiensten, die nun

aber, in ihrem Verhältnisse als dritte Gemahlin, einen der allerdelicatesten Posten des gesellschaftlichen Lebens übernahm. Nichts kan ehrwürdiger seyn als eine Stiefmutter, die durch ausharrende Klugheit, Zärtlichkeit und wahre Mutterhuld, all den harten Verdacht, der zum voraus schon auf diesem Namen ruhet, zu überwinden weiß, gleiches Maas in Gerechtigkeit und Liebe hält; und, indem sie den edelsten Nachlaß der ihr vielleicht unbekannten Vorgängerin zur Pflege übernimmt, den Waisen eben so sehr, als dem Wittwer Stütze und Entschädigung wird. Ihre Entschliessung ist um desto ehrwürdiger, da sie nicht durch jenes unwiderstehlich leitende Mitgefühl erzeugt wird, welches jede Gattin, hätte sie's vorher auch selbst nicht geglaubet, im Augenblick, wenn sie Mutter wird, als erstes Geschenk für sich und ihr Kind empfängt. Hier muß Stärke der Ueberlegung und Gewicht höherer Gründe die Stelle der eingepflanzten Zuneigung vertreten, und allmählich sich in diese verwandeln. Fürwahr ein verdienstvolles Tagwerk! Wer es, ohne zu ermatten, vollendet, ist aller unserer Bewunderung werth. Wer dem Ziel auch nur nahe kommt, verdient immer den Beifall, womit wir die Aeusserungen des

guten Willens, im Anblick mancher überwundenen Schwierigkeiten zu begleiten pflegen; und wenn, umringt von ihren eigenen Kindern, die Mutter nicht ganz ohne Mühe aus diesem innigsten Kreise hinaustritt, oder wenn sie zuweilen glaubiger ist an manche ihr hinterbrachte ungünstige Nachrichten, in Ansehung ihrer vorgefundenen Söhne — glaubiger, als an die grenzenlose Ergebenheit derselben; und sie dann eher das strengste Recht, als die schonendste Nachsicht anhört; — was soll ich sagen hiebei? Dieß! daß wir auf unserer Seite wohl thun, in solchen Fällen lieber die schonende Nachsicht, als das gestrenge Recht anzuhören! — Auf deiner Spuhr, theuerster Medem! wende ich vom einzelnen Flecken den Blick gerne auf die übrigen Schönheiten des Gemähldes, fühle mein Bedürfniß mit gleichem Glimpfe beurtheilt zu werden, lasse mich warnen durch Anderer Schwächen, und benutze ihr Gutes zu eigenem Fortschritt im Guten.

Medems neue Mutter fand beim Eintritt ins Haus, die Familien-Sage gegen ihn. Sie glaubte der Ueberlieferung, die denn eben hierdurch, mit jedem Tage tiefere Wurzeln schlug. So entspann

sich Misverständniß und Mistrauen. Die Mutter hielt Medems Schüchternheit für Tücke, seine Verschlossenheit für Falschheit. Sie lebten neben einander, und blieben auf immer sich fremde. Die Stimmung der Mutter hatte allmählich auch einigen Einfluß auf das Urtheil des Vaters. Selbst bei dem Krankenlager dieses edlen Mannes, äusserte sich mehr denn ein tiefkränkender Argwohn. Es litten alle. Der junge Medem am meisten. Unter väterlichem Dach lebte er — im Elende! so nennt man mit Recht die gezwungene Entfernung vom Vaterlande; und eben so nenn' ich wohl auch mit Recht die verdunkelte Liebe der Eltern, deren Zärtlichkeit, so wie deren Wohnhaus uns einst der frohe Standpunkt war, von wo aus wir uns das grössere Bild des Ganzen — des Lands unsers allgemeinen Vaters — entwarfen.

In der vor mir liegenden Sammlung der Medemschen Briefe finde ich mehr denn eine Spuhr trauriger Misverständnisse; aber, eben durch Misverständnisse gewarnt und von aufrichtiger Verehrung der wahren Verdienste aller dabei theilnehmenden Personen durchdrungen, halte ich mich verpflich-

tet, mehrere dieser Spuhren durchaus zu verwischen, ob ich gleich eben hierdurch den Augen des Publikums manche rührende Aeusserung der unabänderlichen kindlichen Ehrfurcht, manche heiße Wünsche entziehe, die mein Freund für das Glück der Mutter sowohl, als des Vaters mit Seelen-Innigkeit niederschrieb; Wünsche, die um so viel unverdächtiger und edler sind, da sie, im besten Sinne des Worts **hinterrucks** der Eltern gedacht und gesagt worden, so wie sie ihnen auch, bis an ihren Tod durchaus unbekannt geblieben sind. Da aber verschiedenes von dem, was hierauf Bezug hat, nicht ohne weitläufigen Commentar könnte gesagt werden, und dieser Commentar sich schwerlich geben liesse, ohne Familien-Geheimnisse zu entweihen, so glaube ich unserm indiscretionsreichen Zeitalter ein kleines Beispiel der Verleugnung schuldig zu seyn. Muß doch nicht eben alles am Menschen gerade öffentlich, durch Almanache, Wochen- oder Quartal-Schriften gelobpreiset werden, als wenn es nicht im Stillen noch bessere Kränze für bescheidenes Verdienst gäbe! Zudem bleiben auch so, der kennbaren Merkmale eines edlen Charakters noch viele in den Briefen zurück, die ich glaube, beibehalten zu können. Auf-

diese Weise hoffe ich — wünsche ich wenigstens sehnlich — den Lesern Stoff zur Ermunterung, und den näher dabei intereßirten Personen einen öffentlichen Beweis der tiefsten Werthschätzung zu ertheilen.

Medem glich unterdessen einer Blume, die, einsam in ihrem Beete, zwar nicht bis zum verwelken vernachläßigt, aber doch bei weitem nicht mit dem Wohlgefallen gepflegt wird, als ihre gegenüberprangenden Gespielinnen.

Er arbeitete mit Emsigkeit unter seinen verschiedenen Lehrmeistern. Seine Erholung nach der Arbeit war die Einsamkeit. Im Hause, wie im Wald und auf dem Felde war er den grösten Theil der Zeit, gesellschaftslos. Bei Familien-Festen, bei feierlichen Zusammenkünften war zwar auch er ein Glied an der Kette; aber ein Glied, das nur schwach und zweifelhaft mit dem Ganzen zusammenhieng. Ihm ward selten jener aufheiternde Blick zu Theil, der innigen Lebens- und Freudengenuß über unser ganzes Wesen verbreitet. Er lebte zwischen schröckendem Ernst und häufigen Vorwürfen. Ein niederschlagendes Daseyn für jeden gefühlvollen Menschen! noch mehr für einen Jüngling; und

am meisten für den, dem es wie dem Herrn von Medem bei allem Bedürfnisse zur Geselligkeit, doch in seiner Lage, schwerer als jedem andern werden mußte, solche Freunde zu entdecken, die mit allem Heldenmuth der Liebe uns gleichsam umwinden, uns stützen, heben, trösten — uns alles ersetzen!

Doch er fand endlich diesen Freund, den ich, wenn ich mich ein wenig lebhaft an Telemach zurückerinnern wollte, einen Mentor in Pallas-Gestalt nennen würde. Medem fand, was der alltäglichste Fall seyn sollte, und nicht ist, das Glück der reinsten glühendsten und auch ununterbrochensten Zärtlichkeit in den Armen seiner eigenen ältern **Schwester**, der Frau, — die sich selbst schildern, und durch meine Lobeserhebungen nicht erröthen soll!

Die Frau Kammerherrin von der Recke litte bei dem Leiden ihres Bruders. Nie konnte sie in seinem ganzen Betragen, ob sie es gleich sehr genau beobachtete, weder Unredlichkeit, noch herben Ungestümm, noch irgend einen jener moralischen Flecken entdecken, durch welche man auf ein böses Herz zu schliessen genöthigt oder berechtigt wäre; und doch sahe sie ihn, mit verzehrendem Gram kämpfen; sah ihn immer still und in sich selbst ge-

hüllt; merkte, daß, so oft es immer mit Wohlstand geschehen konnte, er sich wegstahl von der Gesellschaft.

Länger konnte ihr schwesterliches Herz diesen Anblick nicht tragen. Sie faßte den Entschluß, ihren Bruder aufzusuchen, sein Vertrauen zu gewinnen, ihn zum Genuße des Lebens, zum Ausruhen im Schoose edler Freundschaft zurückzuführen; und es gelang ihr über alle Erwartung! .. o Gott! wie ruhig, wie glücklich, wie wohlthätig, nicht nur für ihre Familien, sondern auch für die größere Gesellschaft, wären jetzt so manche, die allein giengen, und irre giengen, wenn eine solche Weisheits- und Freundschafts-Hand ihnen noch in Zeiten wäre gereicht worden! Jetzt und durch alle Jahrhunderte hinab ruht vielleicht Schmach, oder unrühmliches Dunkel auf dem Namen eines Unglücklichen, den wir mit segnender Bewunderung aussprechen würden, wär' er, statt von hunderten bedauert, von tausenden verurtheilt zu werden, von Einem nur so sanft und edelmüthig angefaßt worden, wie Elise ihren Bruder ergriff, ihm um den Hals fiel, durch Thränen sein Herz aufschloß, seinen sinkenden Muth stärkte, und von diesem Augenblick an ihm

ein Daseyn gab, dessen Genuß ihn bis an seinen Tod freute; dessen Andenken uns heilig seye; und dessen Frucht dort, unter reinerem Himmelsstriche, auf ihrem ursprünglichen Boden, gewiß noch besser gedeiht.

Nach Wegwerfung jener herben, entstellenden Hülle, in dieser seligen Verwandlung seines ganzen Seyns erwachte seine Seele — so wie ich hoffe, daß wir einst, nach des Lebens Mühe und des Todes Kampfe, plötzlich entfesselt und gehoben, unmittelbar im Schoose uns dann **sichtbarer** Freunde, zu nie sterbender Wonne erwachen werden!

Mit jedem Athemzug trank Medem nun Heiterkeit, Freude. Mit verdoppelter Ehrerbietigkeit wandelte er, als **Sohn**; mit verdoppelten Schritten drang er voran in den Gefilden der **Wissenschaften**. Er gieng an der Seite der würdigsten Männer, lebte im Umgange der schönsten Seelen. An manchem Abend eines mit Nutzen verbrachten Tages wartete seiner, durch der Schwester Veranstaltung, die reinste Erholung unter Blumen, in Lauben; und tief in die Nacht hin wechselten unschuldiger Scherz und Gesang, unter Flöten-Begleitung ab. In den frühesten Morgenstunden, die

wenige in Städten und noch wenigere an Höfen erleben, führten sie oft feyerliche, geisterhebende Gespräche, oder lasen mit einander die Schriften irgend eines ausgezeichneten Weisen. Da war es, wo sie sich über die kleinen Unebenheiten unsers Erdenpfades erhoben, die wir Glück oder Unglück nennen, und über die kurze Dauer des Wegs, den wir Leben heissen. Hier unter Gottes Auge, im einladenden Tempel seiner Schöpfung, gelobten sich Bruder und Schwester ihrer Bestimmung getreu zu seyn, ihrer grossen Menschen- und Christen-Bestimmung immer werther zu werden. Hier floß manche Thräne des Danks, und manche selige Ahndung der Zukunft bemächtigte sich ihrer Herzen.

„Mein Bruder! meine Schwester! der Mensch, „der mit Weinen geboren wird, um zu sterben, „hat einen armseligen Anfang, und ein armseliges „Ende, wenn er nicht anderswo herkommt, als aus „dem Schoose seiner Mutter, und nicht anders wo„hin geht, als in die Grube. Der Weg zwischen „beiden ist kurz und mühsam. Du weist, daß du „als ein Schöpfer-Gedanke des Guten, Reinen und „Heiligen da warst, ehe deine Mutter dich gebahr;

„daß du zum Lichte zurückkehrst, und dies Licht „über dir leuchtet. 3)

In solchen Stunden, unter solchen Ergiessungen ward von ihnen jenes Losungswort erwählt, woran sich alle nach Gott, Tugend und Unvergänglichkeit ringende Menschen so sicher erkennen sollten, als einst die Pythagoräer an ihren verabredeten Symbolen. „**Alles disseits des Grabes, ist Staub!**“ — und jenes andere Wort, welches ich dem sterbenden Medem noch ins Ohr, in die sich loswindende Seele rief: — „**Alles, was Gott thut, ist gut!**“

So wurde er früher und fester als die meisten, besonders seines Standes und Alters, mit dem großen und geringen Werthe des Lebens, und mit dem von Lehrern und Zuhörern, so oft und vielfach verleumdeten — **letzten Friedens-Boten** vertraut. Aber dies Ziel, so wie die Laufbahn erschien ihm nie süsser, als wenn er im Gehen und Ruhen sich an der Hand seiner geliebten Schwester gedachte. „Mich kan ich, sprach er, und schrieb er, **mich** kan ich sehr ruhig auf der Bahre gedenken, **aber** ruhiger noch mit dir“! — Und daß dies Hinden-

3) Neßir und Zulima.

ken ans Grab, bei ihm nicht blos sinnlich-erschütterndes Bild oder wollüstiger Schauer der Phantasie war, dies sahe ich in dem Augenblick noch, als er unmittelbar hinab in dies Grab zu steigen bereit war, und auch alsdenn noch — ich werde es zu seiner Zeit vortragen — war sein brechendes Auge auf das gegen seinem Lager über hangende Bildniß seiner Schwester geheftet. Ja, im Tode noch blieb er seinem Bekenntniße vom Tod, nnd der Liebe zu einer Elise getreu.

Noch mehrere andere Züge seines edlen, frommen Herzens, erlesene Blüthen der Erziehung, die seine Schwester ihm gab, werden meine Leser in kurzem vernehmen. An dieser Stelle hatte ich ihnen nur noch Rechenschaft von seiner moralischen Bildung zu geben und sie vorzubereiten zur Würdigung seines Charakters.

Die Geschichte, die ich unverschönert hier mitgetheilt habe, ist sie — Schwärmerei, meine Leser? Ja, ihr habt recht, sagte Rousseau zu einigen unmäßignüchternen Fragern: für euch, in euren gewühlvollen Städten, in eurer Zerstreuungs-Welt kan manches höchstwahre, unmöglich etwas anders, als Roman seyn. — Und so mag auch wohl

manchem meiner Leser das, was ich eben erzählt habe, Schwärmerei scheinen. Für ihn, bei seiner Stimmung, seiner Erziehung, Gesellschaft und Lage wär' es auch Schwärmerei, und doch mag eben diese Empfindungsweise, im Augenblick als wir sie verurtheilen, in mancher entfernten Burg und Hütte, Vielen die süßeste Wonne des Lebens gewähren. Freundschaftliche Leser! rechnet ihr denn für nichts, Landleben und Einsamkeit? lange Entfernung; ritterlich bekämpfte Schwierigkeit; reine, schuldlose Jugend, und die durch den Zusammenfluß dieser gesammten Umstände nothwendig erhöhete Seelen-Stimmung? Gehet, nach Beantwortung dieser Fragen und nach einem Blick auf den verblichenen Charakter der Städter, gehet, um noch günstiger urtheilen zu lernen, hinaus in die Natur. Wie glänzend in ihrem Feierkleide zeigt sich euch nicht die **Blüthe** des Frühlings. Die **Frucht** wird schon einfacher und ernster sich zeigen. So in ihren folgenden Jahren Medem und seine Schwester!

Hier will ich für einige Zeit meine Feder niederlegen, und mit meinen Lesern ausruhen bei der eigenen Erzählung der Frau Kammerherrin von der Recke. Willkommnere Erläuterungs-Stücke kan ich ihnen keine ertheilen.

Erster Brief der Frau Kammerherrin von der Reke über die frühesten Jahre ihres Bruders.

" Mein verstorbener Vater, Johann Friederich „Reichsgraf von Medem, verheirathete sich zum „ersten male mit dem Fräulein Louise von Korff. „Nur drei Jahre genoß mein guter Vater, mit „dieser geliebten Gattin, die Freuden einer glückli„chen Ehe; meine Mutter starb im 21sten Jahre ih„res Alters an der Auszehrung, die eine Folge ihrer „letzten Schwangerschaft und ihres Wochenbettes „war. Ich und mein verstorbener Bruder wurden „aus dieser Ehe gebohren. Im Jahr 1758, den 25 „Mai, erblickte mein Bruder in Mesothen, auf „einem herzoglichen Amte, das Licht der Welt; den „August darauf starb unsere Mutter. Nach zweien „Jahren heirathete mein Vater wieder die Frau „Charlotta von Nolde, gebohrne Manteufel, ge„nannt Szäge. Aus dieser Ehe wurden ihm unsere „Herzogin, und meine beiden noch lebende Brüder „gebohren. Die Geburt meines jüngern Bruders „beraubte ihn auch dieser geliebten Gattin, mit wel„cher er drei Jahre hindurch, die glücklichste Ehe froh

„gelebt hatte. — Nach vier Jahren verheirathete „mein Vater sich zum dritten male mit der Frau „Elisabetha von der Reke, gebohrne von Bruken „genannt Fock. Aus dieser Ehe hatte er keine Kin„der, und von dieser Mutter, die bis zum 12ten „August des 1784sten Jahrs lebte, und die eine „Frau von ausgezeichnetem Verstande war, wurden „wir alle erzogen.

„Meine Großmutter mütterlicher Seite hatte „mich nach dem Tode meiner Mutter zu sich ge„nommen, und bis zu meinem eilften Jahre, da „mein Vater seine dritte Frau heirathete, wurde „ich von meinem Geschwister, welches ich wenig „kannte entfernt, im Hause meiner Großmutter „erzogen. Mein verstorbener Bruder wurde seiner „Kränklichkeit wegen in den ersten Jahren seiner „Kindheit sehr verwöhnt, und von seinem fünften „Jahre an wurde er wieder mit äusserster Strenge „von seinem Lehrer behandelt. Dies machte ihn „etwas störrisch. Hingegen hatten meine drei jün„gern Geschwister eine Lehrerin, die sie mit vieler „Sanftmuth erzog, und die, da mein Vater zum „drittenmal heirathete, ihren Zöglingen Liebe zur „neuen Stiefmutter einzuflößen suchte, bevor sie diese

„gesehen hatten, da hingegen der Lehrer meines
„verstorbenen Bruders alle seine Strafen mit der
„Drohung würzte, daß die neue Stiefmutter ihn
„wohl **klein kriegen** würde. — Als mein Vater
„nun der neuen Mutter seine Kinder vorstellte, so
„drängten sich die jüngern liebevoll an sie, und der
„ältere entfernte sich, so viel er konnte, von ihr;
„dadurch blieb er ihrem Herzen fremde, bis sie ihn
„am Ende, da sie von seinem Eigensinne hörte,
„und einige Proben sah, für den Ausschuß der Kin-
„der ihres geliebten Mannes hielt. Durch die ge-
„genseitige Kälte zwischen Mutter und Stiefsohn
„wurde dieser bald auch selbst meinem Vater min-
„der lieb, und seiner wurde nach einiger Zeit fast
„gar nicht mehr gedacht, so daß in seiner Eltern
„Haus fast keiner an ihm Interesse nahm, sondern
„jeder ihn hinten an zu setzen suchte. In dieser
„Epoche wurd' ich mit meines Vaters Haus und
„mit meinen Geschwistern bekannt, weil meine
„Stiefmutter, die ich über allen Ausdruck liebte,
„mich zu sich nahm, um mich mit meinem Ge-
„schwister zu erziehn. Von ihr hört' ich, daß ich
„das Unglück habe einen ungerathenen Bruder zu
„haben, und ich floh den Bruder, der so wenig be-

„müht war, sich um die Liebe der Frau zu bewer„ben, für die mein jugendliches Herz mit enthusia„stischer Liebe schlug. Bald fühlt' ich für mein jün„geres Geschwister die zärtlichste Schwesterliebe; „aber meinem leiblichen Bruder wurde auch von mir „mit äusserster Kälte begegnet. Wie ein Einsiedler „lebte dies traurige Kind in seines Vaters Haus, „und hatte niemand als seine jüngere Schwester, „die an ihm Interesse nahm, und für die er auch „die zärtlichste und aufmerksamste Liebe hegte. Er „war ernst und still, man hörte selten ein Wort von „seinen Lippen, seine jüngere Schwester war die „einzige, für die er alle Gefälligkeiten hatte, und „er theilte nicht nur seinen besten Apfel mit ihr, son„dern auch sogar sein Taschengeld, welches er von „seiner Großmutter erhielt.

„Nun kam ein neuer Lehrer ins Haus, der „aber auch bald von meiner Stiefmutter wider mei„nen Bruder eingenommen wurde, und ihn eben so „strenge als sein erster Lehrer hielt. Immer wurde „gegen meinen Eltern die Güte der Seele meiner „jüngern Brüder gelobt, und über den Eigensinn „des älteren geklagt. Dies machte meinen Vater „noch strenger gegen meinen ältesten Bruder, und

„nun wurde der Unterschied in der Begegnung mei-
„ner Eltern gegen ihren Söhnen noch stärker. Es
„wurde meinem ältesten Bruder oft gesagt, daß
„aus ihm ein Taugenichts, ein Einfaltspinsel wer-
„den würde. Er schwieg! — wurde noch verschlos-
„sener, verdoppelte seinen Fleiß im Erlernen frem-
„der Sprachen, und sagte bisweilen nur so viel:
„**man wird schon sehen, daß aus mir kein Ein-
„faltspinsel werden soll.** Eine kleine Schulge-
„schichte meines Bruders will ich doch hersetzen.
„Sein Lehrer ließ ihn den Hilmarkuras wörtlich
„auswendig lernen, und da er an die Geschichte des
„Sächsischen Prinzen-Raubs kam, wo von dem
„bellenden Hündchen des Kohlenbrenners die Rede
„ist, — sagte mein Bruder: **der bellende Hund.**
„Sein Lehrer erinnerte ihn das erste mal ganz freund-
„lich, daß es kein bellender Hund, sondern ein bel-
„lendes **Hündchen** gewesen seye. Da nach einigen
„Tagen diese Lection wiederholt wurde, sagte mein
„Bruder abermals aus Versehen, Hund; — nun
„setzte es Hiebe. Nach einigen Tagen wurde die
„nämliche Lection vorgenommen, und mein Bruder
„versprach sich wieder; er wurde härter gestraft,
„weil sein Lehrer es für Eigensinn von seiner Seite

„ erklärte. Als nun in der andern Woche die näm-
„ liche Lection vorgenommen wurde, knöpfte mein
„ Bruder seinen Rock zu, stellte sich zur Strafe hin,
„ und sagte, — schlagen Sie nur zu, Herr Hofmei-
„ ster, — schlagen Sie, denn ich weiß wieder nicht,
„ ob: der bellende Hund, oder das bellende Hündchen
„ recht gesagt ist 4). Diese Entschlossenheit meines
„ Bruders wurde von seinem Lehrer für den ärgsten
„ Troz erklärt, und die Strafe eben daher verdoppelt.
„ Mein Bruder sagte mit gelassener Entschlossenheit:
„ Schlagen Sie nur zu, wir wollen sehen, wer
„ müde werden wird, Sie zu schlagen, oder ich
„ auszuhalten; und so hielt er die härteste Strafe
„ aus, ohne einen Laut von sich zu geben, und ohne
„ sein Gesicht zu verzucken. Diese Geschichte, da

4) Als ein kleines Seitenstück, seye es mir erlaubt, hier folgende Schul-Anekdote eines meiner wackern Mitbürger anzuführen. Beim Aufsagen der Lection geschahe es ihm, daß er auf die Frage: was heißt Eßig! — antwortete: aceetum! — Es muß acetum heissen! rief der Lehrer; wiederhol' es, und er wiederholte aceetum. Und nun die Strafe; und abermalige Wiederholung; und in der Verwirrung kam abermals aceetum, wie bei Medem, der Hund, und bei beiden dasselbe Monitorium zum Vorschein.

„ sie durch meine Stiefmutter zu den Ohren meines
„ Vaters kam, betrübte ihn äusserst, weil er fürch-
„ tete, daß der 13jährige Knabe, der so etwas zu
„ thun im Stande sey, als Mann, ein Bösewicht
„ werden könnte. — Nachher hab ich in reifern Jah-
„ ren über diese Scene der Kindheit mit meinem
„ Bruder gesprochen, und er hat mir betheuert, daß
„ es nicht Eigensinn von seiner Seite gewesen sey;
„ so oft er an die Stelle gekommen, so wäre der
„ Gedanke, daß er gezüchtigt werden würde, so leb-
„ haft in ihm geworden, daß er eigentlich nie habe
„ behalten können, ob Hund oder Hündchen gesagt
„ werden müße, um seinen Lehrer zu befriedigen.
„ Ich habe diese Geschichte angeführt, theils weil
„ ich glaube, daß sie den verkannten Knaben cha-
„ rakterisiret, und theils um Lehrer aufmerksam in
„ Behandlung gewisser fester Charaktere zu machen,
„ die durch eine solche Richtung, die man ihrer Er-
„ ziehung gibt, leicht mit den edelsten Anlagen zu
„ tückischen Menschen umgebildet werden können. . .
„ So lange ich im Hause meiner Eltern war, floh
„ ich meinen Bruder, weil er meine Stiefmutter,
„ und sie ihn nicht liebte. Nachdem ich verheirathet
„ wurde, und bald darauf meine Eltern besuchte,

„da fiel mir das isolirte Leben, und das ernste me-
„lancholische Gesicht meines Bruders auf. Ich na-
„hete mich ihm zum ersten Male, und das Band
„unserer so innigen Geschwister-Liebe ward in einem
„anmuthsvollen, ganz nahe bei Altauz gelegenen
„Wäldchen geknüpft. Diesen Birkenhain, der ein
„Wohnsitz der Nachtigallen ist, liebten wir alle,
„und ehe mein Bruder Seelen fand, die sich mit
„ihm verbanden, hat er in diesem Wäldchen, durch
„den einsamen Genuß der schönen Natur, die ein-
„zigen Freuden in seiner Eltern Hause gefühlt.
„Nach diesem Wäldchen sah ich meinen Bruder
„an einem schönen Sommerabend vor Untergang der
„Sonne traurig und einsam hinwandeln. Ich entschloß
„mich die Einsamkeit dieses 14jährigen Jünglings
„zu stören, und faßte den Vorsatz, mich mit ihm
„recht schwesterlich über ihn selbst zu besprechen. Ich
„fand ihn unter einer hohen Birke mit in einander
„geschlagenen Armen und gen Himmel gerichteten
„Blicken stehn; bei meiner Annäherung gieng er
„tiefer in den Wald hinein. Wohin, mein Bru-
„der? fragt' ich, — ich will dich nicht stören, er-
„wiederte er. — Du störst mich nicht, aber beinahe
„muß ich fürchten, daß ich dich störe; warum denn

„immer so allein? — Ich bin ja nicht alleine, habe
„Vögel, Mücken, Erdkrebse, Bäume, und —
„habe Gott um mich. — Er gieng, ohne mich an=
„zusehen, tiefer in den Wald; ich folgte ihm,
„faßte ihn an der Hand, sah ihn an, und fand,
„daß er mit der andern Hand Thränen wegwischte.
„Ich war gerührt, und konnte nichts sagen als —
„mein Bruder! — Er sah mich mit Verwundrung
„an, und sagte nach einer kleinen Weile: — Dein
„Bruder? — ach! bis auf diesen Augenblick hab
„ich nur von einer Schwester gewußt! — wie
„komme ich denn jezt zu zweien? ja! wenn unsere
„leibliche Mutter noch lebte, dann wärst du viel=
„leicht meine Schwester, — ach! dann! — Was
„diese Antwort auf meine Seele wirkte, brauch' ich
„wohl nicht zu sagen; wir erklärten uns gegen ein=
„ander, versicherten uns gegenseitige Geschwister=
„liebe, und von dieser Stunde an ketteten unsere
„Seelen sich immer fester an einander. Meinem
„Bruder wurde die Stelle in dem Wäldchen, wo
„wir uns einander erklärt hatten, so lieb, daß
„er ein Jahr nachher daselbst eine Laube pflanzte,
„die noch steht, und nicht nur uns Geschwistern,
„sondern allen Bewohnern von Altauß daher heilig

„ist, weil, wie diese sagen, der liebe selige junge
„Herr sie gepflanzt hat. Nach dieser Unterredung
„wurde unter uns ein Briefwechsel festgesetzt, in
„welchem wir uns unsre Gedanken über alles offen=
„herzig mittheilen wollten. Dieser Briefwechsel ver=
„einigte unsere Seelen noch mehr, und die Geistes=
„fähigkeiten meines Bruders entwickelten sich nun
„äusserst schnell. Sein Fleiß in der Schule verdop=
„pelte sich, seine Erholungsstunden wand er an,
„Uebersetzungen aus dem Virgil und Ovid für mich
„zu machen; weil ich mit diesen Dichtern bekannt
„zu werden wünschte. Ueber alles, was wir lasen,
„theilten wir uns gegenseitig unsere Gedanken mit,
„und zogen dadurch Vortheil von beiden Seiten.
„Die Freundinnen, die ich liebte, an die schloß
„auch mein Bruder sich an, und so gewiß es ist,
„daß weiser männlicher Umgang weibliche Seelen
„bildet, eben so gewiß bekömmt eine männliche
„Seele durch edlen Umgang mit gebildeten Frauen=
„zimmern mehr Feinheit und einen sanfteren Schwung
„des Geistes. Im Frühling und in Sommertagen,
„wenn ich meine Eltern besuchte, machten wir mit
„Aufgang der Sonne Spaziergänge nach unserm
„Lieblingswäldchen, oder irgends einem anmuths=

„vollen Orte. Die schönen Sommernächte verbrach-
„ten wir oft bis Mitternacht im Garten, machten
„Musik; die sanfte Stimme meiner Schwester
„wurde von ein paar Flöten begleitet, und wenn
„wir uns müde gescherzt und gesungen hatten, so
„wurden ernsthafte Materien in diesem freundschaft-
„lichen Kreise abgehandelt, den unsere Eltern oft
„durch ihre Gegenwart noch mehr belebten. Unsere
„Morgenwanderungen bestanden mehrentheils nur
„aus meinem Bruder, meiner Schwester und noch
„ein paar Freundinnen, und da begleiteten uns al-
„lezeit Klopstocks Oden, Youngs Nachtgedanken,
„oder Wielands Schriften, nebst der Flöte meines
„Bruders. Da lasen wir dann gemeinschaftlich,
„theilten uns unsere Gedanken mit, versenkten uns
„in Betrachtungen, und versuchten, unsere Empfin-
„dungen, so wie die Gegenstände, die uns interes-
„sirten, in kleinen Liedern zu besingen. Diese Un-
„terhaltungen bildeten nicht nur unsern Geist, son-
„dern gaben uns auch ein gemeinschaftliches In-
„teresse für einander, so daß durch diese gegenseitigen
„Freuden unsere gegenseitige Freundschaft fester und
„zärtlicher wurde. Ja so gar die Bäume, die uns
„ihren Schatten liehen, die Berge und Thäler, die

„wir besuchten, wurden unsern jugendlichen Seelen
„so werth, daß unsere Herzen selbst bei dem Anblick
„dieser leblosen Gegenstände von innigster Freude
„bewegt wurden, auch dann, wenn einer von uns
„diese Spaziergänge allein besuchte. Ich gestehe es,
„noch bis auf diese Stunde kann ich den Garten,
„das Wäldchen und die umher liegende Gegend bei
„Altautz nicht besuchen, ohne daß das Andenken
„dieser unschuldig frohen Schwärmereien unserer er-
„sten Jugendjahre in meiner Seele so lebhaft wird,
„daß diese ein erhöhtes Gefühl von gemischter Freude
„und Wehmuth empfindet. — Doch — ich
„kehre wieder zur Erziehungs-Geschichte meines
„Bruders zurück. In dieser Periode hatte mein
„Geschwister einen neuen Lehrer bekommen, und
„der bezeugte die äusserste Zufriedenheit mit meinem
„Bruder; oft brach er gegen meine Eltern in Lob-
„sprüchen über die Geistes- und Herzensfähigkeiten
„meines Bruders aus. Aber das Vernehmen zwi-
„schen meiner Stiefmutter und meinem Bruder war
„nie gut. Mein Bruder schrieb ihr den Kaltsinn un-
„sers Vaters gegen ihn, und die Verachtung zu,
„die er bis dahin von allen Hausgenossen erlitten
„hatte, und meine Stiefmutter glaubte, mein Herz

„sey durch meinen Bruder von ihr abgelenkt wor-
„den; denn wir hatten über meinen Bruder kleine
„Zwistigkeiten gehabt, die unser gegenseitiges Zu-
„trauen nicht vermehrten. Dieser Lehrer meines
„Bruders verließ nach einem Jahre das Haus mei-
„ner Eltern; aber seine Stelle wurde durch einen
„andern ersetzt, der meinen Bruder auch sehr bald
„lieb gewann, und sein letzter Lehrer war. In die-
„sem edlen Manne fand mein Bruder bald den in-
„nigsten Freund. Der Prediger des Orts, Pastor
„Martini, einer der verehrungswürdigsten Männer,
„die ich je gekannt habe, wurde auch im eigentlichen
„Wortverstande der lehrreiche Freund meines Bru-
„ders. Das Pastorat lag etwas über eine halbe
„Meile vom Gute meiner Eltern entfernt, und
„wenn ich meine Eltern von Neuenburg aus be-
„suchte, so nahm ich gewöhnlich meinen Weg über
„das Pastorat, weil auch ich in dem Umgang dieses
„weisen Freundes Belehrung und Zufriedenheit fand.
„Mein Bruder kam mir dann jedesmal bis zum
„Pastor Martini entgegen, und begleitete mich wie-
„der bis zu diesem Freunde zurück. Dort genoßen
„wir im Kreise einer sich zärtlich liebenden Familie
„die Freuden der offenherzigsten Freundschaft, und

„Martini wurde nun in den verschiedenen Verhält-
„nissen unsers Lebens mein und meines Bruders
„Rathgeber, der für uns die zärtlichste Sorgfalt ei-
„nes weisen Vaters hegte, und von uns mit kindli-
„cher Liebe geehrt wurde. Die Freundschaft und der
„Umgang solcher Männer bildete meinen Bruder in
„kurzer Zeit dergestalt, daß er schon als 16jähriger
„Jüngling der Liebling der ganzen Nachbarschaft
„und die Freude aller derer war, die das Haus
„meiner Eltern besuchten. Dies wurde durch den
„Ton edler und froher Geselligkeit, der daselbst
„herrschte, ein Sammelplatz von Menschen, die
„sich durch Geistesfähigkeiten, edle Sitten und ge-
„fälliges Betragen auszeichneten.

„Unsere Eltern liebten gesellschaftliche Freuden,
„die Schönheiten der Natur, und eine froh um sich her
„versammelte Jugend; und da wechselten denn die
„Freuden der Musik, des Tanzes, des Theaters,
„und der freundschaftlichen Unterhaltungen, die oft
„durch den muntern Witz und durchdringenden Ver-
„stand unserer Stiefmutter äusserst interessant wur-
„den. Doch sobald mein ältester Bruder sich in ihrer
„Gegenwart auch in Gespräche mischte, so führte sie
„ihn so kurz ab, daß er bald schweigen mußte, und

„suchte dann meine jüngern Brüder hervorzuziehen.
„Dies machte ihn nothwendiger Weise in ihrer Ge=
„genwart ernst und zurückhaltend; auch vermehrten
„diese Hintansetzungen seinen Kaltsinn gegen sie; doch
„so auffallend es selbst jedem Fremden war, daß
„meine jüngern Brüder dem ältesten in allem von
„unserer Stiefmutter vorgezogen wurden, so hinderte
„ihn dies nicht an der Liebe gegen seine Brüder,
„und eben so sehr ward er auch von diesen geliebt.
„Aber mit noch innigerer Zärtlichkeit schlug sein
„Herz für seine beiden Schwestern; nur war ich die
„Vertraute seiner Seele, so wie er es von der meini=
„gen war. Meinen Vater liebte er mit unaussprech=
„licher Zärtlichkeit; der Stiefmutter begegnete er
„zwar mit aller Achtung, aber nach seinem offenen
„und geraden Charakter ließ er keine Zärtlichkeit für
„sie blicken, weil er diese nicht für sie fühlte. Auch
„ich fühlte ihr Betragen gegen ihn mit Wehmuth;
„und diese Mißverständnisse machten uns manche
„stille Unannehmlichkeiten, die unsere Familien=
„Freuden störten, und unser dem Anscheine nach
„arkadisches Leben oft verbitterten, die aber mei=
„nem Geschwister und mir Erziehung gaben, unsere
„Seelen bildeten, und unsere Herzen fester anein=
„ander ketteten.„

Zweiter Brief der Frau Kammerherrin von der Recke, der sich auf den philosophischen Aufsatz ihres Bruders bezieht.

„Dieser Aufsatz, den ich nie gesehn noch gelesen „habe, setzte meinen Bruder, durch die Anmer„kungen die man dazu machte, bei meinem Vater „und bei meiner Großmutter tief herunter, und „nun wurde der gute Jüngling, der dazumal sein „Vaterland schon verlassen hatte, für einen schlech„ten Menschen erklärt, dessen übler Charakter bis„her gleich einer Schlange unter Rosen verborgen „lag. Gegen Hrn. Schw. hatte mein guter Va„ter sein Herz ausgeschüttet, und diesen den Auf„satz lesen lassen. Dieser Freund wurde über den „philosophischen Geist eines 16jährigen Jünglings, „der aus diesen hingeworfenen Gedanken hervor„stralte, ganz enthusiastisch erfreut, und bat sich „von meinem Vater zur Ehre seines verkannten „Sohnes eine Abschrift des so übel berüchtigten Auf„satzes aus, und er behauptete durchweg, daß aus „demselben ein forschender, nach Wahrheit dürsten„der Geist, und das edelste Herz hervorstralte, wel„ches nichts inniger wünschte als durch Gründe der

Ver-

„Vernunft, von der Unsterblichkeit der Seele, und
„der Verbindung unseres jetzigen Zustandes, mit
„dem nach unserm Tode überzeugt zu seyn; aber
„Schw. bekam diese Abschrift nicht, und nun ver-
„schwand das Original, ohne daß jemand ausser mei-
„ner Stiefmutter und Schw. es je gelesen hatte.
„Es wurde freilich ausgestreut, daß mein Bruder
„ein Unchrist sey, der keine Fortdauer der Seele
„annehme. Mich hatte mein Bruder diesen Auf-
„satz nie lesen lassen, weil er alles was er aus Ue-
„bung für sich niederschrieb, seinen Freunden ohne-
„hin selten zu lesen gab. Aber mehrentheils waren
„diese Gegenstände der Innhalt unserer Gespräche,
„und oft wenn wir uns aus dem Labyrinthe unserer
„Untersuchungen nicht herauszufinden wußten, so
„nahmen wir zu unserm verehrungswürdigen Pa-
„stor Martini unsere Zuflucht. Schw. glaubte,
„daß dieser so verschrieene Aufsatz meines Bruders,
„der sehr befleckt und zur Helfte durchrissen gewesen,
„von ihm nur dazu aufgesetzt worden, um seine
„Zweifel über ihm so wichtige Dinge besser ausein-
„ander zu setzen, und durch belehrende Gespräche mit
„weiseren Freunden der Wahrheit näher zu kom-
„men.“

II. Abschnitt.

Reise nach Strasburg.

Medem war nun der Schule entwachsen. Die Zeit kam, um im größeren Buche zu lesen, der Welt näher zu treten, und die Menschen unter den Menschen aufzusuchen, um sie benutzen und tragen zu lernen. Man sagt, dazu dienen die Reisen; und allerdings dazu **können** sie dienen, da wohl schwerlich weder ein kräftigeres, noch ein angenehmeres Mittel vorhanden ist, die Einbildungskraft zu bereichern, das Nachdenken zu wecken, das Herz zu erweitern, uns zu Vergleichungen zu zwingen, von der Einseitigkeit zu heilen und den Geist der Verträglichkeit zu verbreiten. Man kann sagen, daß Reisen, einem jedem in seinem Maaße, besonders für das gesellschaftliche Leben, **Verstand** leihen oder ihn vermehren. Der sicherste Probierstein, ob dies wirklich geschehen seye, (und wir haben in unserer Grenzstadt Strasburg an so manchen hin- und her Reisenden Gelegenheit, dies zu bemerken) ist wohl dieser: wenn man bei Erwerbung fremder Bekanntschaften und Einsammlung fremder Kenntnisse, noch

Selbstkenntniß genug übrig behält, um bei denen, die nicht, oder nicht jetzt, oder an dieselben Orte gereißt sind, den Vorwurf nicht zu verdienen, den einst der Bischoff Synesius, mit seiner gewöhnlichen Munterkeit so ausdrückte. „Sie blicken auf uns „herab, wie Halb-Götter auf Maulesel, darum, „weil sie die Akademie, das Lyceum und die Stoa „gesehen!“ —

Eine andere Probe, die aber nur wenige aushalten, und die Scharfsinnigsten gewöhnlich am schwersten, ist diese: In der Nähe der Großen und der Kleinen, Menschen-Kenntniß zu sammlen, ohne Menschen-Achtung und Menschenliebe dagegen einzubüßen.

Ich bin meinem seligen Freunde zum voraus das Zeugniß schuldig, daß er, so viel ich aus seinen Gesprächen habe bemerken können, in dieser zwiefachen Rücksicht sich immer im Gleichgewichte erhalten habe. Auch liegt das Geheimniß hierzu vorzüglich in unserm Herzen!

Medem sollte anfänglich in deutsche Kriegsdienste treten. Allein es widersetzte sich diesem Plane, theils seine Kränklichkeit, theils auch seine Besorgniß, daß er auf diese Weise seinem Hange zu fernerer

wissenschaftlicher Ausbildung nicht alle die Zeit würde wiedmen können, die er sich wünschte. Warum sollte er auch gerade eine Lage wählen, oder für sich wählen lassen, durch welche, hätte sie ihm auch sonst noch so grosse Vortheile gewährt, Pflicht und Neigung sich in immerwährendem Streite gefunden haben würden! Aus diesen Betrachtungen stimmten daher seine Frau Schwester und er vorzüglich für den französischen Kriegsdienst, und wo möglich für die Garnison in Strasburg, welches auch Medems Eltern sich gefallen liessen. Die Reise aus dem Vaterlande wurde auf den August des 1777sten Jahrs festgesetzet. Noch hatte er hiebei einen Wunsch in der Seele, den er seiner schwesterlichen Vertrauten, auch Herrn Pastor Martini, nebst noch einer andern Freundin entdekte. Unbekannt mit der Welt, und mit einem großen Hange zur Freigebigkeit begabt, erschrack er selbst, der Edle und Bescheidene, über die mögliche Verlegenheit, in die er vielleicht gerathen und in die er zugleich seine theilnehmende Schwester bringen könnte, wenn er sich, bei seiner Gutherzigkeit, die noch nicht durch nähere Menschenkenntniß geleitet war, ohne treuen Rathgeber in die große Welt hineinwagen würde. Er hatte

hierzu sein Augenmerk auf Herrn Parthey gerichtet. Diesen Freund seines Herzens wünschte er sich zum Begleiter. Er eröfnete ihm sein Anliegen, und Parthey, der uneigennützige Parthey ergriff mit Freuden den Vorschlag; unter der Bedingung jedoch, daß er durchaus keine andere Belohnung, als Medems fortgesetzte Freundschaft annehmen könnte. Noch erhöhete er diesen Edelmuth, indem er gelegentlich in Gesellschaften erzählte, daß seine eigenen Angelegenheiten ihn zwängen, eine Reise nach Deutschland vorzunehmen.... Ungern stelle ich, in ihrer liebenswürdigen Blöße, solche Züge vor die Augen des großen Publikums hin; sie waren für die Verborgenheit bestimmt; sie sollten **unbeschrieen** genoßen werden, und einst die Menschheit trösten, wenn ans Licht kommen wird, was im Finstern verborgen war. Warum zerreisse ich denn den ehrwürdigen Schleier? O ich zerreisse ihn bei weitem nicht völlig, und mit Wahrheit kan ich in Ansehung Parthey's und anderer Personen, die im Laufe dieser kleinen Schrift genannt werden, versichern: ich verrathe nicht das Beste ihres Geheimnißes! — Ausserdem bedürfen wir wohl auch zuweilen eines stärkenden Anblicks, mitten unter dem ungeheuer vie-

len Schlechten, das täglich unser Auge beleidigt!..

Ich finde mich sogleich in dem eben angeführten Falle, bei Erwähnung eines Vorsatzes, den Medem vor seiner Abreise faßte, und den ich eben so unverholen hier glaube anführen zu dürfen, als es die Geschichtschreiber der Philosophie, bei mehr denn Einem griechischen Weisen gethan haben. Dem jungen Manne stund der Entschluß fest in der Seele: sein Vaterland nicht eher wieder zu sehen, als bis er durch rastlosen Fleiß, wirthschaftliche Ordnung, Genügsamkeit und unverdroßene Thätigkeit **selbstständig** genug geworden wäre, um, auch unabhängig vom väterlichen Erbtheile, **durch** sich selbst leben zu können; „glücklich wär' ich denn, und überreichlich belohnt, sprach er, wenn ich hierdurch **die größere Liebe aller** der Meinigen zu erwerben im Stande wäre!" Vielleicht — ich theile meinen Lesern das Urtheil seiner vortreflichen Schwester über diesen Zug mit — „vielleicht wäre dieser aus edlem Triebe entstandne schwärmerische Plan nie ausgeführt worden, weil es einem Jünglinge, auch selbst mit den besten und grösten Anlagen selten glückt, sich ausser seinem Vaterlande, ganz ohne Unterstützung, so weit und so frühe empor zu schwingen. Aber einem neun-

zehnjährigen Jünglinge wird man, um des guten Vorsatzes willen, gern diesen Mangel an Sach- und Weltkenntniß verzeihen; und mir seiner ein und zwanzigjährigen Rathgeberin konnte mein guter Fritz, auch durch diese seine Idee nicht anders, als sehr lieb seyn.“

Der Tag der Abreise rückte immer näher heran, und mit ihm jene feierliche, abwechselnd verwundende und wieder hebende Empfindung, die gewöhnlich bei einem Jünglinge vor einer ersten, großen Reise vorhergehet. Hat dieser Jüngling dann Medems-Gefühl, umschlingen ihn solche schwesterliche Bande, mißt er mit bedachtsamem Blicke einen Raum aus, wie der Raum von der semigallischen Grenze bis zur französischen ist; weilt seine Seele, auch ohne ausschweifende Selbstpeinigung, auf den möglichen Vorfällen, die ihn und die Zurückgelassenen, die hinterbliebenen Lieben, auf der langedauernden Reise treffen können! — o verzeiht es dem Jünglinge, der bei dem Abschiedskuße, den er nun allmählich den bisherigen Gefehrten und Wohlthätern seines Lebens ertheilt, oft von eben der Empfindung hingerissen wird, wie der Mensch, der dem

Grabe zuwankt und theilweise sich absterben sieht. Wir wollen darum nicht weniger die Brüder, die über unserer Grenze wohnen besuchen; wollen den praktischen Cursus der Menschenkunde nicht erschweren; nur laßt uns desto tiefer die Wohlthätigkeit jener Seelenfassung empfinden, da man auch auf dem dunkelsten Pfade weiß, **wohin man gehet**, und überall voll kindlichen Muthes sich vor Gott sieht. Ich erinnere mich wenigstens mit inniger Lebhaftigkeit, und kann es denn wohl geschehen lassen, wenn hier und da jemand dies für eine kümmerliche Philosophie halten sollte — daß ich in solchen Fällen mit aufmunternder Heiterkeit die Hymne an die Vorsehung gesungen, die **Paul Flemming** (der eine zeitlang in der Nachbarschaft von Curland gelebt) an der persischen Grenze gedichtet hat:

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen
Der alles kan und hat: ꝛc.

Mit welcher flammenden Zärtlichkeit, und zugleich mit welcher Festigkeit der Grundsätze, Medem und seine Schwester sich bei diesem Anlaße betragen haben; dies werden, anschauender als es keine Erzählung thun kan, seine Briefe schildern.

Eine rührende Scene kan ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Medem war im Begriff abzureisen, als noch vorher und **zu guter Lezte**, seine Frau Schwester mit ihm zur Gruft ihrer schon längst verstorbenen Mutter hinfuhr, wo sie beide unter einem Strohme von Thränen sich ewig, Gott und der Tugend weiheten. — Wer kann ausdrücken, was am Fuße eines solchen Altars, zwei einzige, sich liebende, sich nun trennende Abkömmlinge einer Mutter empfinden müssen, auf deren Asche sie stehen! — Da wurde mit unnennbarer Innigkeit wiederholt: „**alles ist Staub**! Bleibende Glückseligkeit wohnt nur jenseits des Grabes!“ — Wir kennen schon diese Freundschaftsstäbe, diese Runen der Medem!

“Ich dachte mich mit dir, sagt die Schwester in ihrem ersten Brief nach Medems Abreise — an **unsrer Mutter** und **meines Kindes** Grabe; dachte: alles ist Staub! Auch **wir** werdens einst, und könnens vielleicht gar **bald** seyn! — Wie Gott will! —

Möchte doch dies, **wie Gott will**! wiederhallen in aller **Menschen**, und vorzüglich in aller Leidenden Herzen! Nicht der traurige Trost der unerbitt-

lichen **Nothwendigkeit**, „welcher wir lieber gerne folgen wollen, da wir zulezt ihr ja doch folgen **müßten**;“ ein Beruhigungsgrund, der schauervoll erhaben, im griechischen Chor und in dem stoischen Hörsaale ertönte. Nein! lieber der siegreiche Gedanke: daß der **Gröste** und **Beste**, unsers **Zutrauens** immer am werthesten seye! lieber der große und so evidente Gedanke: **die ewige Liebe kan doch nicht quälen!** — Diesen heiligen Anker umschlang auch Medems Schwester in dem herben, tiefverwundenden Falle, auf dem sie in der angeführten Stelle deutet: **bei ihres — einzigen — Kindes Tode!**

Sie möge es mir verzeihen, wenn ich für Väter, und noch mehr für Mütter, einen ihrer Briefe hiehersetze, der sich nicht in der unten folgenden Sammlung findet. Er stund schon in der ersten Ausgabe der Lebensbeschreibung Medems, und er wird mir auch wegen eines rührenden Auftritts merkwürdig bleiben, den er damals bei einem edlen Weibe veranlaßt hat. Ich fand bei einem Besuche, eine Mutter in ernstes Nachdenken versenkt, das Auge voll Thränen, mit der einen Hand ihre einzige unmündige, neben ihr spielende Tochter fassend, mit der andern Medems Lebensbeschreibung haltend,

und aufruhend auf dem Blatte, auf welchem der gleich folgende Brief stehet. Sie prüfte sich in diesem Augenblicke vor dem Allgegenwärtigen, ob denn auch sie, ihm das schwere Opfer zu bringen, und in einer solchen Stunde: **wie Gott will** — zu sprechen, im Stande wäre; sie flehete um die Weisheit und Seligkeit, zu wollen, was Er will. —— O, solche Wirkungen eines stillhingeworfenen Saamkorns, das auch da, wo wir es nicht vermuthen konnten, zur reichen und frohen Erndte aufblüht, sie müßen uns um so frohern Muth einflößen, **Gutes zu thun ohne Unterlaß; denn auch wir werden einst erndten ohne Aufhören.**

Hier ist der Brief, den die Frau von der Recke, neben der Leiche ihres Kinds schrieb:

„Dank Ihnen Edler! Ihrer Theilnahme! (so schrieb sie einem Freund) Sie sind mein Freund! „des freu ich mich auch jezt. — Ein gutes vielver„sprechendes Kind habe ich für diese Welt verlohren, „aber einen Engel hab ich — nicht seh', nicht hör' „ich sie; aber sie ist! — und doch fühlt „mein Herz eine gewaltige Leere, wann der Ge„danke mir beifällt: für diese Welt hab ich mein „liebstes, mein einziges verlohren. Aber ruhig bin

„ich doch, — gut sind die Wege der Vorsehung, — „das lehrt meine Vergangenheit mich, und ich danke „für die Dornen, die auf dem Pfade meines jugend„lichen Lebens hingestreuet waren. Schwer war „mir der Tod meines so guten Kindes, doch ich „klage nicht; auch der muß mir gut seyn! Sie starb „so sanft, so gut, als freuete sie sich ihres bessern „Lebens, und sprach bis zur lezten Minute. Ihr „erstes Lächeln sah' ich, und küßte auch das Lezte „von ihrem Munde. — Das dank ich Gott! Ihre „unaussprechliche Geduld bei ihrer schmerzhaften „Krankheit, die Beweise ihres edlen Herzens, ihre „Verstandes-Fähigkeiten, bleiben mir auf immer „zu meiner Beruhigung unvergeßlich. — Donner„stag nimmt man mir die Leiche meiner Geliebten. „Wenn ich nun das, was ich sonst küßte und herzte, „und um mich hüpfen sah, wegtragen sehe, wenn „nun auch das mir nicht mehr ist, — wie wird „mir da werden! Doch Gott giebt Ruhe! Ruhe „bei allen Schicksalen der Welt, die gebe Gott „Ihnen und jedem meiner Freunde."

Bruder und Schwester trennten sich endlich, auf die Art, die wohl unter allen die beste ist, ohne Pomp von Schmerz, ohne Wetteifer in geräusch-

vollem Wehklagen; still und feste! Eigenschaften, ohne welche nie irgend etwas Erhabnes, noch Bleibendes ward. „Lieber! du wirst es mir verzeihen; kein lautes Lebewohl gab ich dir: aber mit aller Gewalt fühlt' ichs tief im Herzen, da ich mich gestern Abends aus deinen Armen wand — dir erspart ich das Gefühl des letzten Augenblicks." —

Geschäzt, geliebt, gesegnet von allen die ihn ganz kannten, verlies Medem den 24 August, im Jahr 1777 das Haus seiner Eltern. Sein Herr Vater gab ihm das Geleite bis Libau. Der gerührte Sohn stürzte sich da in die Arme des gütigen Vaters; wollte ihm danken; wollte sich seinem Vaterherzen nochmals empfehlen; er konnte nicht sprechen. In seinem Leben war er nie so gerührt, als bei diesem Abschiede. Er riß sich los, und warf sich unter lautem Weinen in seinen Wagen. War es Ahnung, o Seliger! daß du mit so widerstrebendem Herzen, den Urheber deiner Tage und die vaterländischen Gestade verliessest? — Doch du hättest keine Ahnung gebraucht, um die tiefsten Rührungen der Dankbarkeit, und den edelsten Schmerz in deiner Seele zu fühlen!

Medem begleitet von seinem Parthey —! Ich

weiß diesem wackern Manne keine passendere Benennung zu geben, als die, womit man in England die Obliegenheiten und die Würde eines Erziehers ausdrückt: Tutor! .. Durch eine reizende Metapher belegt mit gleichem Namen der französische Landwirth die Stütze, die er einem jungen, noch zarten Bäumchen zur Seite setzt. Medem und Parthey maßen nun, erfreut sich wechselsweise ihre Empfindungen bei so manchem interessanten Gemälde der Natur und der Gesellschaft mittheilen zu können, den ansehnlichen Zwischenraum von der Ostsee bis an das Rheinufer in der Nähe unserer Stadt-Thore. Sie hatten Gelegenheit, der Erd- und Menschen-Arten; der Denk- und Regierungs-Formen viele zu sehen; das Stocken und den Umlauf des Handels und der Ideen; den Streit der Sitten und der Manieren. Doch sie hielten sich nirgends lange genug auf, um mehr als gelegentliche Bemerkungen über einzelne Phänomene, und über das Ganze bloße Vermuthungen zu machen. Man wird das Hauptsächlichste davon in ihren Briefen finden. Unsre beiden Freunde reißten ohne Anmaßung. Hätte es der Vorsehung gefallen, daß sie, nach immer ausgebreiteterer Erfahrung, einige Jahre

nachher eben diesen Weg mit langsamerem Schritte wieder hätten zurückwandeln können, dann glaube ich, würden manche tiefergeschöpfte Bemerkungen sich in den Medemschen Papieren finden. Es wird wohl schwerlich irgend einer meiner Leser es sich selbst abläugnen, daß wir in Ansehung unserer Reisen — wie im Studium der Vernunftlehre, der Religion, der meisten Dinge auf Erden — das erst mit bemerkbarem Erfolg thun, was wir wenigstens zum zweiten Male thun.

An der Seite seines Freundes sahe Medem Königsberg, Berlin, Leipzig, Frankfurt; er langte im October desselben Jahres in Strasburg an, und nahm sein Logis bei Hrn. Schwerdtfeger Vogt, einem Manne der nicht in die Classe der blos rechnenden Miethherren gehört, sondern sich nebst seiner Familie, bei Medems Leben und Tod, durchaus unermüdet und dienstfertig bewiesen hat.

III. Abschnitt.

Aufenthalt in Strasburg.

Jeder meiner Leser, der auch einst den Wanderstab über sein Geburtsland hinausgesetzt hat, wird

sich wohl noch der ganz eigenen Empfindung erinnern, die ihn oft mag angewandelt haben, wenn er sich unter dem Thore einer großen und fernen Stadt befunden. „Da hinein setz' ich denn nun den Fuß; unter tausende von Mitmenschen, deren keinem ich bekannt bin, deren keinen ich selbst kenne! Ich dränge mich durch das Gewühl so vieler, sich auf ihren Straßen, und wohl auch eben so sehr in ihren Absichten durchkreuzender Bewohner. Mitten durch diese Kreise von anscheinenden, halben und wirklichen Freundschaften gehe ich hindurch, ohne in eines dieser Bündniße aufgenommen zu seyn. Was werd' ich dann, bei so manchen möglichen Vorfällen in diesem neuen Wohnplatze für einen Schutz haben? Keinen andern als den, welchen mir die Zuschrift an meinen Zahlmeister, nach Maasgabe der zu erhebenden Währung verschafft? O ja einen andern, und dies vielleicht zunächst in der Freundlichkeit und in der Familie eben des angesehenen Mannes, bei dem ich nebst Wechseln, wohl auch allerlei guten Rath erheben, und auf eine wohlwollende Aufnahme zählen darf. Vielleicht liebe ich morgen schon, und erfahre Liebe auch bei diesem und jenem schätzenswerthen Bewohner, bei einem Gelehrten, an den ich

schrift-

schriftlich gewiesen bin, und bei welchem ein Empfehlungsschreiben etwa noch mehr ist, als eine Anwartschaft, um bei dem nächsten Anlaße sein Gast zu werden. Der Vornehme oder Begüterte wird mir Bereitwilligkeit zeigen. Ihm fällt es ja so leicht, ihm kann es alltäglich seyn, andern um sich her auf manchfaltige Weise zu dienen; und der Gelehrte weiß es allenfalls aus der Alterthumskunde schon, daß Gastfreundschaft einst eine schöne Tugend gewesen! Auch der Hauseigenthümer, den ich nun aufsuche, um sein Schutzgenoße zu werden, wird wohl nicht blos Register und Miethzimmer, sondern mit diesem gleichfalls ein Herz haben; ich wenigstens will ihnen allen zeigen, daß ich eines besitze. Bescheidenheit und zuvorkommende Achtung schließt zuletzt auch die verschlossensten Seelen auf. Liebe lokt Liebe heraus! —

Diese Erfahrung hat noch jeder gemacht, dem es Ernst darum war, sie wirklich zu machen. Diese Erfahrung fand in hohem Grade mein seliger Medem an sich selbst in Strasburg bestätigt. Er war bald bei uns einheimisch. Er traf freundschaftliche Landsleute und verdienstehrende Innwohner an. Jener Umstand — mitten in der Fremde, bekannte Namen und Personen, und gleichsam ein Fragment

unsers Vaterlands wieder zu finden, — ist denn doch wirklich ein Vortheil grosser Städte, und ich glaube es ohne partheyische Vorliebe hinzusetzen zu können, es ist vorzüglich ein Vortheil von Strasburg, welches als Grenzstadt, als Vereinigungs-Mark von Frankreich, Helvetien und Deutschland, der Fremden die theils sich hier niedergelassen, theils für einige Zeit hier sich aufhalten, so viele umfaßt, daß man, ich weiß nicht aus welchem europäischen Lande abstammen müßte, um hier durchaus keinen Abkömmling eben dieses Landes zu finden. Zwar hat auch diese Art von Verbindung zuweilen ihre eigenen Klippen; oft giebt sie mehr Vergnügen, als eigentlichen Gewinn; sie **beschränkt** zuweilen, statt zu erweitern. Man reißte hundert Meilen weiter, nicht um fremde Sprachen, Sitten, Empfindungen, Kenntnisse, Gesetze kennen zu lernen, sondern um sich in einen Club einzugraben, den man ohne diesen Zeit- und Geld- und Beschwerde-Aufwand, zu Haus weit besser gefunden hätte, und weit gemächlicher bei Thee, Punsch und Spiele, das Ausland, das man nicht kennen will, hätte verachten können.

Nach der Art, wie wir nun schon unsern Medem kennen, erwarten wir bei ihm keine Empfänglichkeit

für eine solche Reisemethode; er hatte das Glück durch würdige Landsleute selbst, hier besser geleitet zu werden. Unter diesen nenne ich mit vorzüglicher Achtung, mit Dank im Namen der gesammten Medemschen Familie, und ich darf wohl hinzusetzen, im Namen sämtlicher reisender Curländer, das Hauß des Herrn Generals von **Hahn**, von dem Medem unausgesetzt, die edelsten Freundschafts-Beweise und zuletzt auch noch den traurigen Freundschaftsdienst empfangen hat, den ich unten beschreiben werde.

Doch ehe wir ihn in die gesellschaftlichen Cirkel, in die **Erholungs-Stunden** begleiten, müßen wir ihn erst in seinen **Beschäftigungen** sehen.

Ich kan im eigentlichsten und strengsten Sinne von ihm sagen: **er studierte!** Dies war unentbehrliches Bedürfniß für seinen thätigen Geist. Er war schon zu weit im Forschen voran, schon zu bekannt mit den Freuden, welche erweiterte Erkenntniß und besiegte Zweifel gewähren, um sich selbst zu einer gähnenden Gedankenlosigkeit, zu einem entehrenden Pflanzenleben auf immer verurtheilen zu wollen. Je froher seine Aussicht war, einst unabhängig und in ruhigem Wohlstande zu leben, desto mehr war es

ihm um reichlichen Vorrath für seine gegenwärtige und künftige Muße zu thun. Nicht umsonst, wie so viele, auch nicht blos als eine Sentenz, die man eifrig in die Excerpte einträgt, um sie zu besitzen und zu vergessen, hatte sich Medem, aus seinem frühern Unterricht schon, die so bekannte und so wahre Empfehlung der Studien von Cicero gemerkt, welcher denn doch auch, wenn hohe Würden die Befugniß zur Zeitverschwendung ertheilten, einige Ansprüche auf Nichtsthun gehabt hätte, und darum nicht weniger uns das Bekenntniß hinterlassen hat: „daß ohne gründliche Kenntniße unser Leben ein Tod seye. Die Wissenschaften leiten uns in Geschäften; zieren uns im gesellschaftlichen Umgange; begleiten uns in die Einsamkeit, und trösten im Alter.“ —

Medem muß davon fest überzeugt gewesen seyn, da sich in seinem Reise-Vorrath eine Auswahl der besten griechischen und römischen Claßiker befunden. Der **Xenophon**, den ich gebrauche; der Heynische **Virgil**, bei dem ich oft nach ernstern Arbeiten ausruhe; der **Quintilian**, den nach Friedrichs des Großen sehr gegründetem Urtheile der politische und geistliche Redner, der Theorie und der Menschenfreundlichkeit wegen, sich zum Gefehrten wählen

sollte, und mehrere andere Autoren hat Medem mit sich aus Curland gebracht; seine Exemplare habe ich, als Denkmäler der Freundschaft, aus seinen sterbenden Händen empfangen.

Mein Freund nahm für Leibes-Uebungen und für Künste der Anmuth, die seinem Stande und seiner Erziehung geziemenden **Meister** an: aber er vernachläßigte darüber die **Lehrer** ernsterer Wissenschaften nicht. Alte **Sprachen**, **Philosophie**, **Geschichtkunde** und richtige Grundbegriffe der **Rechts-Wissenschaft** waren stufenweise die Objecte seines rühmlichen und sich selbst so reichlich belohnenden Fleißes. — Wir, die wir **lernen** um zu **lehren**, lernen **vielleicht vollständiger**, registriren genauer jede neue Erscheinung, und haben mehr Mühe zu eigenem wahrem **Genuß** zu gelangen. Der begüterte Musenfreund wandelt vielleicht etwas langsamer, aber er wandelt ruhiger, erlernt ungezwungener, sichtet unpartheyischer, behält leichter das wirklich Brauchbare, hat weniger Litteratur und mehr baare, probhaltige Wissenschaft — Davon überzeugt sich wohl nicht sonder Mühe der **junge** Gelehrte; und im Mittel-Alter der vollen Manns- und Schreib-Kraft wird es auch nur von Wenigen,

ohne Sträuben und Verschämtheit eingestanden: aber bei der Recapitulation am Abend oder in jedem andern recht unbefangenen Augenblicke, im Umgange mit geistvollen praktischen Gelehrten, habe ich schon manchen hierzu ja sagen gehört.

Unter den alten Sprachen war meinem Freunde nicht nur die lateinische geläufig, sondern auch die griechische im hohen Grade willkommen; und er dachte doch, weder bei irgend einem Gymnasium, noch einer Universität einst sein Glück durch Programmen, Vorlesungen oder Edirung aller Auktoren zu machen; aber er dachte, wie in vorigen Zeiten viele, wie noch jetzo hier und da einige Lords, Bischöffe, Fürsten und weise Männer denken, daß die Cultur eines Volks eben nicht ausschließlich in die Sprache dieses Volks einzuschränken seye; daß es ganz gut seye, wenn die Mode bald diesen bald jenen Zweig der Kenntniße empor bringt, damit so allmählich alle, neben einander von der Menge genannt und von bessern Köpfen gekannt werden; daß hierzu auch die Sprachen gehören dörfen, und daß es übrigens wohlhabenden Männern vergönnt seyn müsse, bei ihren Lekturen wie auf ihren Tafeln und in ihren Gärten das exotische mit dem vaterlän-

dischen zu verbinden, und jenes sogar zuerst zu genießen, wenn es etwa die Quelle von diesem gewesen seyn sollte.

Aus diesen Gründen, zu denen sich der Eingeweihete leicht mehrere hinzudenkt, während der Vulgar-Mensch auch diese höchst unstatthaft finden wird, war Medems Lieblings-Schriftsteller aus dem Alterthume **Homer**; den er nicht zur Schau trug, nirgends recitirte, und die Bekanntschaft mit ihm an den mehresten Orten eben so sorgfältig verheelte, als die Meisten das Christenthum, — aber für sich, und mit mir, in den Stunden heiterer Seelenstimmung, in der Einsamkeit des Zimmers oder eines Spaziergangs durchlas. Ihn erhob die Iliade, dies unübertreffbare Gemälde all der großen und furchtbaren Wirkungen der Menschen in Gesellschaft, in Leidenschaft und in Lagern vereinigt; aber noch mehr zog ihn an, und tiefer rührte ihn noch Minervens Ankunft zu Ithaka, und der Gesang des Phemius, Neptuns Opfer bei Nestor, und jener Telemach, jene Calypso, die doch, wenigstens der Vergleichung wegen sollten gekannt seyn, um zu sehen, wie der Lehrer Griechenlands, und der von Versailles und Cambrai dieselben Herrscherslehren

und Lebensscenen bearbeiteten, — und jene so anmassungslose, uns so seltsam landwirthschaftlich-scheinende Prinzeßin, die sich bis zur Wasche, bis zum eigenen Ankleiden eines gestrandeten Fremdlings herabläßt, die Nausicaa, welche hochzuschätzen, so manche Bürgerin auch der niedrigeren Classen, kaum mehr das Recht hat — alle diese Familienstücke der Odyssee; diese Erscheinungen der Vorwelt; dieser Friede des häuslichen Lebens, der reine, heitere Himmel, und eine ihm entsprechende Seele, entfesselt von dem Gewühle der Ehrsucht und den Quaalen der Unersättlichkeit — dies alles hatte für meinen Freund etwas unaussprechlich Entzückendes; und hätte ich wohl hiebei so unrecht, wenn ich behauptete, daß um den ganzen Werth eines solchen patriarchalischen Lebens zu fühlen, und sich selbst auch von manchem Rauhen und Schwachen desselben nicht irre machen zu lassen, man immer auch noch etwas von der patriarchalischen Unverdorbenheit besitzen müße? Oft blicke ich mit diesem Gedanken auf Rittersitze und Schlößer hin; wünsche diesen Sinn ihren Bewohnern, für sie und für ihren Gerichtszwang, und — wann es nur nicht gar zu lächerlich liesse, so wünschte ich ihnen sogar nähere und griechische Bekanntschaft mit dem Mäoniden.

Zu einiger Rechtfertigung dieses Wunsches freue ich mich hier sagen zu können, daß schon mehr denn ein Kriegsmann aus hiesiger Besatzung (Franzosen häufiger noch als Deutsche) sich zur griechischen Litteratur, und so viel ich habe sehen können, nicht blos aus Liebhaberei, sondern aus Liebe bekannt habe: möge Medems Beispiel kein fruchtloser Zuruf an seine edlen Brüder über dem Rhein seyn!

Philosophie — jene Philosophie, die dem Menschenverstand nicht trotzet, sondern ihn stärkt; die Menschenwürde nicht zersplittert, sondern befestigt, die menschlichen Erwartungen nicht untergräbt, sondern stützet; die Philosophie, welche dem kultivirten Menschen die frohen Grundpfeiler der Moral darreicht; ihm über die Natur seines denkenden Wesens hier und da beruhigende Aufschlüße; über die Natur seiner Rechte und Pflichten ehrwürdige Belehrungen ertheilt, ihn in seinem edelsten Vorrechte, der **Geistes-Entwicklung**; in seiner nöthigsten Schule, der **Bescheidenheit**; in seinem trostvollsten Geschäfte, der **Gottes-Erkenntniß** und **Nachahmung** übt; die ihm endlich bei der Dämmerung unsers Lichtes und Lebens, für eine wolkenlosere Erleuchtung und ein wechselfreyes Daseyn, Verlangen

und Zuversicht einflößt — diese Philosophie war die ungetrennte Lebensgefehrtin Medems. Sie fragten wir gemeinschaftlich um Rath, und sie antwortete uns, in oftveränderter Terminologie, bald leise, bald vernehmlicher durch den Mund manches Weisen älterer und neuester Zeiten.

Mit ihr verband er **Geschichte**, die Aufzeichnerin dessen, was **ausserhalb** unserer vorgehet, so wie Philosophie uns unsre eignen Bewegungen lehrt und ihre Quellen aufsucht. Philosophie und Geschichte, dachten wir anfänglich, würden wie die Alpen und ihre Vorgebürge, in gleicher Richtung neben einander hinstreichen; und dies fand Medem zum Theil auch gegründet. Die Revolutionen sind oft eben so regellos, als der Gang unsers Verstandes und Herzens. Und doch gelangt man auch hier, durch **Fallen zum Gehen!** .. Die Haupt-Veränderungen der grössern Völkerschaften der Erde erneuerte er sich unter Anleitung unsers Hrn. Prof. **Lorenz**.

Als **Produkt** beider genannter Wissenschaften, angewandt auf Gesetzgebung und Verwaltung, studierte Medem, unter den Herren Professoren **Kugler** und **Braun** die **Rechtsgelahrtheit**, und es schien ihm, daß hier, wie in der Theologie, wie in allen

Scienzen jenes Buch von zwölf bis zwanzig Blättern, von dem so oft Montesquieu in den Briefen an seine Freunde spricht, welches die bestimmteste Rechenschaft enthielte von dem, für uns und andere wirklich brauchbaren Wissen — eben so nöthig als schwehr seye.

Noch fand er Geschmack an einem andern Studium, welches keines oder das größeste ist: Religions-Kunde, in Verbindung mit der vorhin gezeichneten Philosophie, und mit so viel Theologie verknüpft, als nöthig ist, um die Wahrheit bis zur fruchtbaren Genauigkeit zu verfolgen, und doch disseits der Spitzfindigkeit stehen zu bleiben. In dieser Reihe der Untersuchungen, bei welchen uns Zend-Avesta, und Edda und andere verehrten Schriften der Nationen zur Seite lagen, zeigte sichs uns am überzeugendsten, daß die Bibel in mehr denn einem Sinne, das erste der Bücher; und das Christenthum die göttlichste und menschlichste Philosophie seye.

Ich habe meinen Lesern Medems Lebensweise in Rücksicht auf seine Haupt-Beschäftigungen berichtet; von seinem gesellschaftlichen Umgange wurde schon oben etwas gemeldet. Er schränkte sich

auf einen ganz mäßigen Cirkel ein. Dies war, wie wir aus seinen Briefen sehen werden, durchdachter Grundsatz bei Medem. Er wollte die ersteren Jahre, vorzüglich seiner **innern** Fortbildung widmen, und ohne die äussere zu vernachläßigen, sich indeß nur einige vorzügliche Personen und Häuser auswählen, denselben allmählich bekannter werden, und zu seiner Zeit, sie dann geschäftenfreier und vertrauter genießen. So zeichnet sich der junge Gelehrte, der in der That fortschreiten, und nicht fruchtlos in einem unermeßlichen Kreislaufe ermatten will, die Hauptschriften aus, in denen er jetzt wohnen will; andere merkt er sich an zum künftigen Gebrauche, zuweilen besucht er große Bibliotheken und erweitert seinen Gesichtskreis, zu gleicher Zeit als er dabei von seinem täglichen Studium ausruhet, und seinen Kopf gegen Einseitigkeit, seinen jugendlichen Thätigkeitstrieb vor Uebermaas schützet. Aber wenige Litteratoren und Geschäftsmänner verstehen die Kunst **eines nach dem andern**; und also **jedes recht** zu thun. Ich weiß es von mehr denn einem Anführer junger Herren, daß sie eben den Plan, welchen Medem für sich entworfen, ihren jungen Freunden empfahlen, und eben so wenig Lust hatten, diese in den

ersten Zeiten in alle Gesellschaften einzuführen, als sie an jeglichem Tage, durch die Prädikamente aller Wissenschaften und Künste und Exercitien, wozu nur immer Lehrer aufzufinden sind durchzuzwingen, so geschäftig und fürsorgend dies auch immer lassen mag.

Solch ein Entwurf übrigens, die Gesellschaften anfangs nur auf wenige zu beschränken, ist gerade für die, denen er meist am unwillkommensten zu seyn pflegt, für Jünglinge aus höheren Ständen, weit zweckmäßiger als für die meisten Studierenden. Jene bringen schon aus ihrem väterlichen Hause eine gewisse Leichtigkeit und Gefälligkeit des äussern Betragens mit, die den Schlüssel zur Conventions-Sprache der allgemeinen Höflichkeit enthält, den man so schwer findet, wenn er uns nicht in der ersten Jugend schon mitgetheilt wird. Zudem wird der junge Ritter, in einer großen Stadt durch mehrere Verhältniße, zu gelegentlichen Besuchen, Gesellschaften, Bekanntschaften ohnehin veranlaßt, so wie er bei den verschiedenen Chefs und in den angesehensten Familien, jezuweilen theils erwartet, theils mit Achtung und Vergnügen empfangen wird. Dies alles ist ganz anders bei dem gewöhnlichen Musensohne; er lebt mit todten Gelehrten, und

zuweilen mit lebendigen, die nicht viel mehr sind. Manche Kleinigkeiten des Wohlstandes bleiben ihm fremde. Er ist blöde, schüchtern, verlegen. Vielleicht bringt er in die Gesellschaft einen Vorrath von Witz, Kenntnissen und Rechtschaffenheit mit, worein Viele sich theilen könnten. Es ist **geläutertes Gold**! aber ihm mangelt der **Spiel-Pfenning**! und nach diesem fragt man meistens zunächst. Er spottet denn vielleicht, zu seiner Entschädigung, über die **flimmernden Leutchen**; und diese, aus Dankbarkeit, lachen über ihn, den **maßivgediegenen** Menschen! Beide haben oft Recht, und haben Unrecht; beide könnten sich nützen; und beide fliehen sich meistens. Hierdurch wird es auch oft dem würdigsten Gelehrten sehr schwer, in größeren Gesellschaften und in der vornehmeren Welt, nicht nur die Achtung zu geniessen, die ihm gebühret, sondern auch den Nutzen zu stiften, den seine Redlichkeit wünscht... Wie sehr könnten sich Menschenfreunde aus den höheren Ständen, um den Stand verdient machen, der doch durch seinen Unterricht wohlthätig auf alle übrigen wirken soll, wenn sie, z. B. in Universitäts-Städten, auf Empfehlung einsichtsvoller Lehrer, als Ermunterung und Belohnung, hier und da ei-

nem bescheidenen hofnungsvollen Jünglinge den Zutritt zu sich, und allmählich in ihre größeren Versammlungen gestatten wollten. Wir wissen es ja: in einem gewissen Alter ist die Articulation der Finger schon allzufeste, um die Tonleiter eines musikalischen Instrumentes mit gehöriger Behendigkeit durchlaufen zu können; und verhält sichs nicht auf ähnliche Art mit den meisten Leibes-Uebungen? Und so eben auch mit einem guten Theile dessen, was Anstand und Wohlstand heißt. Und wenn auch in diesem Stücke, die Grossen und Angesehenen jeder Classe, die Pflege-Väter junger Gelehrter seyn wollten, so würden sie sich selbst dadurch bessere Hofmeister, durch Zuneigung und nicht blos durch Gehalt ergebnere Geschäftsmänner, und vorzüglich mit mehr Menschenkunde begabte Geistliche erziehen. Das einsame jugendliche Genie würde weniger sich blähen; der einsame Biedermann, der für das Glück Anderer, Nächte durchwacht und seine Gesundheit verschwendet, würde dann, im Vorzimmer und im Versammlungs-Saal weniger dem Spotte schaaler Menschen, und der mitleidenden Theilnahme der Beßern anheim fallen. Der Vornehmere gewönne an innerer, so wie wir an äusserer

Bildung. Jener würde uns seine feineren Beobachtungen, und wir ihm die Frucht unsers Lesens und Forschens mittheilen; und so könnte man wechselsweise dafür sorgen, daß alle geschliffen würden, ohne bis zur Bimsen-Leichtigkeit, gleich einer verrufenen Münze abgegriffen zu werden.

In diesem Punkte muß die europäische Cultur wohl noch eine andere Richtung erhalten, nnd manche stille Eifersucht muß gegenseitig noch aussterben. Es ist doch wahrlich zu wünschen, daß die allerinnigste Werthschätzung die beiden Menschen-Classen verbinde, welche am nützlichsten sich für alle übrigen verwenden können! — Nie nähre der Gelehrte den Stolz des Palliums; nie suche er, Hofmann zu werden; aber man verurtheile ihn auch nicht zum Leben des Anachoreten, dem man Ehre erweißt, wenn man ihn in der Welt duldet.

Oft habe ich mit Medem von diesem Bedürfniße des gesellschaftlichen Umgangs gesprochen, und im Scherz ihm behauptet, daß von dieser Seite her, ein junger Edelmann sich zu einem jungen Gelehrten verhalte, wie ein junger Franzose zu den meisten Engländern, so lange sie minorenn sind. —

Graf Medem besuchte, nach seinem uns

nur

nun bekannten Systeme, einige wenige unserer guten Häuser. In Gesellschaften war er meist stille; nicht düster, aber an sich haltend; nicht andere aus Tücke belauschend, um dann ganz leise, in eigenliebigen Vergleichungen sich selbst den Hof zu machen. Nein; er besaß wirklich die Tugend, die man mit so gutem Fuge allen jungen Menschen empfiehlt (und von der Seite her, sollten wir nicht altern): Nedem glänzte durch Bescheidenheit. Man liebte ihn bald, schon durch die Redlichkeit, die man in seinen Mienen las. Sonderling war er nicht, als etwa in dem Sinne, daß er oft und bei allen Gattungen von Menschen, Ernst und edlen Unwillen zeigte, so bald er den eigentlichen Wohlstand, die Würde der Tugend in Gefahr sahe. So gern er sonst allem, was wohl oder fein gesagt war, Beifall zuwinkte, so endigte sich bei einer unedlen Wendung des Gespräches, seine Gefälligkeit; sie gieng unaffektirt in ein misbilligendes Nicht-Hören und Schweigen über... o diese Gabe, oder vielmehr diesen edlen Willen, am rechten Orte nicht zu hören — sollte man ihn nicht allen, und den geistvollesten Menschen am ersten wünschen? Er stünde ihnen schön, dieser Kummer der Rechtschaffenheit über das entehrte Bild Gottes!

Diese Fälle weggerechnet, ergoß sich Medem gern in muntern, belebten Gesprächen, und zeigte durch sein Beisoiel, wie sehr der Witz durch den Reitz eines **guten Herzens** noch immer veredelt werde. Es giebt ganz gewiß noch eine edlere Bestimmung auch für die allerfruchtbarste und noch so jovialische Laune, als die, daß man die Einbildungskraft der Gegenwärtigen, und den Leumund der Entfernten besudle; so wie es ein noch weit besseres Loos giebt, als in Gesellschaften aufgesucht, laut beklatscht, still verachtet, gefürchtet und verwünscht zu werden. —

Medem fand in der Nähe wo er wohnte, mehrere angenehme Gesellschafter. Verschiedene andere rief er um sich her durch seine sanfteinladende Flöte, dem Instrumente, das er bis zum Entzücken liebte, auf dem er sich täglich übte mit Parthey, und welches seiner Seelenstimmung so gänzlich gemäß war.

Auf die Art gewann er hier die vorzügliche Achtung aller derer, die ihn kannten. Er zeichnete sich auf das vortheilhafteste unter der Menge von Fremden aus, die unsre Stadt besuchen. Ein Herz wie das seine, hatte siegreiche Ansprüche auf Freundschaft; er behielt und befestigte die ältern Verbin-

dungen, und gewann immer mehr — Liebe um Liebe.

Dies war, wenn ich so sagen kan, Medems laute und öffentliche Gesellschaft. Aber jeder von uns, und besonders ein Reisender hat noch einen eigenen und geheimern Umgang, der ihn oft für den Mangel oder für die Mängel des öffentlichen entschädigt, der die Kluft der Entfernung ausfüllt, und ihn am andern Pol der Erde, mitten in sein Vaterland, in den Schooß seiner Lieben, in trauliche Unterredung mit allen seinen Freunden versetzt: die Correspondenz! Sie ist uns und den unsrigen, besonders in den ersten Zeiten der Trennung, ein höchstwohlthätiges Linderungsmittel; und, wann wir die Stätigkeit haben, uns von unsern Empfindungen und Beobachtungen schriftliche Rechenschaft in einem Tagbuche zu geben, welches nicht in Abhandlungen, sondern in kurzen Notizen besteht; nicht heute mit Feuer-Eifer, und in einem Monate mit zusehendsabsterbender Läßigkeit abgefaßt ist; nicht erborgte Gedanken, sondern den wahren Eindruck auf Ort und Stelle gefaßt, darstellt; — wenn dies Tagbuch, zu gewissen Zeiten, unsern Freunden

zugesandt wird, so kan unser Briefwechsel auch Jahre lang dauren, und mehr noch als Reiserouten und Wechselgeschäfte enthalten. So erhielt sich Medems Correspondenz; sie entwickelte genau die Geschichte seines Verstandes und Herzens. Und wen wird er wohl bei seinem Schreiben zuerst und zulezt ins Auge gefaßt haben? O es ist schon allzulange, daß wir die Vertraute seines Wesens, seines Lebens Gefehrtin und Freude nicht mehr genannt haben! Das Bildniß seiner Lotte hieng gerade vor ihm in seinem Zimmer. Die Eigenschaften seiner Schwester begeisterten ihn in seinen vertrauteren Unterredungen. Wie süß muß er ausgeruht haben im schriftlichen Umgange mit ihr! Hier ist, unter so vielen andern eine Probe von der Wonne, die jedesmal bei dem Andenken an sie, in seinem Busen wallte, und von der liebenden Sorgfalt, mit der er jeden Anlaß, sich mit ihr zu unterhalten begierig benuzte. An ihrem Geburtstage, dem einzigen den er in Strasburg noch feierte, schrieb er folgende fürbittende Hymne nieder, deren Entwurf sich unter seinen Papieren gefunden.

„Dank dir, aller Vater, für das Leben,
„das heute du aufs neue meiner Freundinn sendest.

„Immer bleibt Sie mir unvergeßlich, Sie, die „beim ersten Blicke schon, von Freunden, — so wie „von Armen — gesegnet wird. Durch sie fühle „ich, was Liebe, was Tugend ist. Mein Auge „spricht Wonne, und dankend wallt mein Herz „empor zu dir, Vater! der du aufs neue dich „wohlthätig zeigest den verschwisterten Seelen. „Ja, Unerschaffner, du liebst Sie, — ohne „deinen segnenden Strahl wäre sie schon lange „dahin, wieder in den Staub, — und ich in „Jammer gehüllt! Allsehender! sieh' unsre Zähre, — „sieh unsern Dank, der vom Aug aus unserm Her= „zen fließt... Von Dir, Geliebte! entfernt; von „Euch, Ihr Jüngern! getrennt, gehe ich diesem „wonnevollen Tage mit frohem Gesange entgegen. „Ein fühlendes Herz soll ihn mit mir feiern; wir „wollen uns lagern, und Euer denken, Ihr Lie= „ben! Heil euch! seyd Trost eurer Geliebten, eurer „Führerin, unserer älteren Schwester, die Gott „gnädig uns schenkte. Wenn ich ferne von Euch in „der Einsamkeit irre, oder als Fremdling im lär= „menden Geräusche mich befinde, oder in reizenden „Gegenden von Redlichen begleitet, so sollt Ihr „immer unvergeßlich mir seyn; — Eure Namen

„will ich schreiben, bald in gefühlvolle Herzen, bald „in hohe moosigte Bäume. Lotte! Dein Name „soll ewig thronen in meiner Seele. Gottes Se„gen ruhe auf Dir. Nie müße eine schwermuths„volle Zähre Deinem milden verzeihenden Auge ent„rinnen.“ —

Heiliger Altar der brüderlichen Liebe! so ehrwürdig allen denen, deren Herz nicht ausgeartet ist, so fruchtbar an reinen, wahren, dauerhaften Freuden, — und doch so selten und so kalt von den meisten besuchet, — hast du je wärmere, treuere Verehrer gehabt, als diese beide? — und wer diese ersten, heiligen Bande so ehrt — wie Medem, sollte der nicht mit Freuden jede übrige Pflicht vollbringen?

Sich in dieser Wissenschaft der Liebe zu üben; den Kreis des reinen Wohlwollens mit jedem Tage erweitern, immer mehrere in denselben aufnehmen, so daß auch der entfernteste, auch der feindseligste Mensch noch innerhalb des letzten dieser Cirkel sich fand — dies war charakteristisch für Medem! Dies war seine Art von Genie!

Sein Wissen war freilich annoch weder tief noch ausgebreitet genug, um ihn zu einem Gelehrten zu erheben — der er auch nicht seyn wollte,

und in seinem Alter nicht seyn konnte; aber er besaß doch ungemein viel **Erlerntes**, und noch mehr **Eigenthümliches**. Er blieb immer **Er**, bei allen seinen Lekturen; und durch ein seltenes Glück hatte ihn das Wissen nicht am Selbstdenken gehindert.

Er besaß **Geschmack**; freilich ein schwankendes Wort, welches in der Schriftsteller-Welt oft das Talent bedeutet, eine Kleinigkeit zu einem trügenden hohen Werthe zu erheben, oder etwas, das wirklich hohen Werth hat, mit vieler Kunst von aller Stärke zu entkleiden, und dadurch auch das kernhafteste so lauter und fließend, so rein und klar darzustellen, als das allerunschuldigste Bachwasser. In Cotterien und in National-Urtheilen ist Geschmack oft so viel, als die Unart, Menschen und Dinge ohne Bedenken zu höhnen, so bald sie nicht in dem bei uns üblichen Gewande erscheinen. Noch ist eine andere Definition des Geschmacks übrig. Möchte keiner meiner Leser bei sich selbst diese beschämende Kunst entdecken! Ich rede von der Fertigkeit, Ungezogenheiten zu erfinden, wenigstens zu verstehen und anzupreisen, oder auch durch eine Prahlerei von Lü-

sternheit etwas der Art da zu vermuthen, wo es wirklich nicht ist, und also eben so leicht Zweideutigkeiten zu wittern, wie manche andere Leute, Ketzereien. — Nein, gleich frei von jener sich viel wissenden Einseitigkeit, und dieser überkultivirten Sittenverderbniß, war Geschmack bei meinem Freunde, die Treue, die man der Natur schwöhrt, oder den wahren Verhältnißen der Dinge, durch deren lebhafte Anschauung sich in uns immer mehr der Sinn des Schicklichen, das Wohlgefallen an Uebereinstimmung und Ordnung, das Zusammendenken des Guten und Schönen, des Zweckmäßigen und des Gefälligen bildet. Deswegen las Medem, und deswegen liebte, übersetzte und imitirte er, in alten und neuen Schriftstellern, besonders in Dichtern mit sehr geübtem Gefühle, die Stellen welche dieses oft verdunkelte und doch unvergängliche Gepräge führen.

Medem hatte ein sehr zartes Religions-Gefühl. Ein fester, geläuterter Geschmack ist keine gleichgültige Vorbereitung dazu. Er fand unaussprechlichen Reitz in dem freudigehrerbietigen Nachdenken über die Größe und Allgüte des Welten-Schöpfers, den uns die beiden Theile der göttlichen Offenbarung, die Lilien des Feldes, aber — wie unendlich trösten-

der noch, Christus als den Vater aller in allem schildert. Dies sein Nachdenken erhob sich zum demuthsvollen Anbeten; und durch Anbeten stieg er zum Wunsch und zum Trachten nach Aehnlichkeit mit diesem Gott auf: und so konnte Medem allerdings nicht anders als Geschmack finden am Gebet; Geschmack an den wahren und beglückenden Verhältnißen der Dinge! Er glaubte fest, und bezeugte es durchaus in seinem Betragen, der Mensch könne nichts würdigeres, nichts schöneres auf Erden beginnen, als freudig und standhaft jenem Rufe zu folgen, der einst an den Weisen im Hayne zu Mamre ergieng: wandle vor mir, und sei fromm! In diesem seinem Glauben bestärkte ihn seine Schwester, und beiden ist dabei gewiß noch in diesem Augenblick wohl!

Ob Medem zum Kriegs- oder zum Hofleben eine vorzügliche Anlage beseßen, habe ich nicht zu beurtheilen. Dies weiß ich: er selbst hatte zu keinem von beiden eine vorzügliche Neigung; und die Neigung eines Menschen, der sich kennt, läßt immer mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Beruf und Bestimmung zurückschliessen. Aber, was Medem un-

verkennbar besaß, war die Tüchtigkeit, so wie die Liebe, in der Ruhe des Landlebens, im Umkreise seiner Güter ein glücklicher und beglückender Hausvater und Gutsherr zu werden. Vergessen werd' ichs nie, mit welcher Seelenheiterkeit er mir oft von dem Glücke sprach, welches aus dem beförderten Glücke, und schon aus dem erleichterten Elende der Landbewohner und der Untergebenen quillt — von der Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und ihrer Belohnung, der Gesundheit an Leib und an Seele — von dem Gutesthun in der Stille — von der Geistes- und Herzens-Veredlung der oft durch Roheit, Aberglauben und Muthlosigkeit so tief herabgewürdigten Menschen, denen man durch Verbesserung nnd Vervielfältigung der Landschulen, durch zweckmäßigern Privat-Unterricht in der Religion, oft auch durch zweckmäßigere Menschen, die nicht blos aus Noth sich zu diesem Geschäfte verstehen, zu Hülfe kommen könnte — von der Möglichkeit dieses zu thun, wenn man es allmählich und stet, in Verbindung mit Andern, mit Beihülfe eines rechtschaffenen Geistlichen thun will — von dem Segen und selbst von dem eigenen äusserlichen Vortheile, den man auf diesem Pfade erndtet, und der den anfänglichen Undank der

Verwilderten, so wie das Gespötte der Selbstsüchtigen so weit überwiegt — von der Ruhe, die man dann im Schoose einer gleichdenkenden Familie, im Cirkel erlesener Freunde geniesset, mit denen man, in stiller Nachahmung des allererhabensten Musters die Schuld der Natur im Leben bezahlt, und von diesen Vorübungen der Liebe, sobald die Stimme ruft, zu dem höheren Genuße und dem ewigen Urquell der Liebe freudig und dankbar hinüber eilet. — O, ihr alle! junge Edle von Herz und Geschlechte, deren einigen vielleicht zur guten Stunde diese Blätter in die Hand fallen, rettet meinen Medem von dem Verdacht, als wäre dieser Entwurf von Menschenglück, nach dem er so emsig, für sich und andere rang, mehr nicht als die Schöpfung eines mit der Welt unbekannten, romantisch-schwärmenden Jünglings gewesen. Pflanzet ihr, was auch die schiefeste Selbstsucht, was auch die scharfsinnigste Geistes-Abspannung euch immer von widerstrebendem Boden, oder von nicht vergeltendem Ertrage einreden mag, — pflanzet getrost und in Gottes Namen solche fruchtbringende Bäume in euren Gefilden, wartet ihrer unverzagt, und ruhet spät noch mit euern Enkeln unter ihrem erquickenden Schatten!

Dies wäre für Medem und für euch eine bessere Lobrede als jedes Denkmal, welches auch die wohlmeinendste Freundschaft dem Andenken ihrer Geliebten errichtet. Ich kan euch nur **mahnen**, nur **bitten**. Euch ists vorbehalten, **Hand anzulegen** an das schöne Gebäude!

So lebte Graf Medem in Strasburg! — kurz und viel! — Ich kan ihn getrost, seinen und meinen Landsleuten, von Seiten der Arbeits- und der Tugendliebe, auch von Seiten der wirthschaftlichen Ordnung und der dadurch möglichen Mildthätigkeit, als einen jungen Mann empfehlen, der nicht unwürdig wäre, ihr Muster zu werden. Er flohe nicht das **Vergnügen**; wohl aber die **Beschämung**. Er war keiner **Erholung** gram; nur gegen die saure Arbeit, und die bis zum Erblassen, selbst zur Verzweiflung führende Freude des **Spiels** bezeugte er die erklärteste Abneigung. Ich könnte dies mit einem sehr auffallenden Beispiele belegen. Meine jungen Leser würden dadurch die Nothwendigkeit einsehen lernen, auf Reisen besonders, **gegen allerlei Arten von Menschen** auf ihrer Hut zu seyn; aber dann müßt' ich auch mehrere Personen, wahrschein-

lich ohne vielen Dank von ihrer Seite her, bei diesem Anlaße bezeichnen oder anführen; ein Grund gerechter Bedenklichkeit, der mich im Laufe dieser Erzählung manches nur leicht berühren, oder auch ganz unterdrücken hieß.

Daß Medem sich auch bei uns durchaus in das Gewand der Bescheidenheit gehüllt habe, zeigte sich auf eine sehr rührende Weise, nach seinem Tode, da eine Menge von Personen aus allen Ständen es innigst bedaurte, solch einen edlen Jüngling nicht gekannt, oder nicht näher gekannt zu haben. Dies tröste uns für so manche erschlichene Celebritäten. Es lebten und leben noch viele würdige Menschen, die in keinen Ephemeriden, in keinen ostensiblen Handschreiben, die man wie offene Wechsel, von Platz zu Platz trägt, genannt werden, und die denn doch das Salz der Erde, der erste Stand der Menschheit sind.

VI. Abschnitt.

Medems Tod.

Als einen Mann von Rang, der mir schätzbar geworden, weil er es in dem vorhin beschriebenen Sinne war, hab' ich meinen unvergeßlichen Medem geehrt, und werde immer ihn ehren.

Ich lernte ihn kennen und lieben, gleich nach seiner Ankunft. Täglich waren wir mit einander; und mit einem Freudengefühle, welches dem eines ältern Bruders gleicht, wenn er die schönen Fortschritte jüngerer Geschwister bemerkt, wandelte ich zu meiner eigenen steten Aufmunterung, an der Seite eines solchen ausgezeichneten Jünglings, der mit Kenntnissen versehen, mit Erfahrung bereichert und täglich im Guten gestärkt, sich so eifrig und so glücklich bereitete, um einst zu vieler Nutzen auf seinem Posten zu stehen, und seines Vaterlandes, seiner Eltern, seiner Freunde — seiner Lotte immer würdiger zu werden. O, welche Wonne würde er gefühlt haben, wenn er einst ihren belohnenden, segnenden Blick hätte geniessen, den Glanz seines Hauses, in seiner Louise so ausnehmend vermehrt sehen, und seine Kräfte auf die ihm eigene Weise in der stillen Ausübung des Guten

hätte verbrauchen können! — Und die Vorsehung sagt: Lege dich nieder! Du sollst, fern von deinen Vätern, fern von deiner Schwester zu den Todten Gottes gesammelt werden! Er blickt, erst mit thränendem, dann mit ruhigem Auge gen Himmel, legt sich nieder und stirbt!

Sammelt euch um sein Lager her, ihr alle, die ihr mit Gott, dem Tode und dem wahren Leben vertraut seyd! Und ihr noch mehr, die ihr es nicht seyd! Mit Grund kan ich euch hier, das seit **Addison's** Tod so oft verschwendete Wort zurufen: **sehet wie der Christ stirbt!** O, man erlaube mir die Frage, die trivialeste und wesentlichste unter allen: wer unter uns denkt wohl an Verwesen und Fortdauern, an **Verwerden** und **Werden**, ernsthaft genug, um zu seiner Zeit, auch freudig genug — jene großen Mysterien der Menschheit zu feiern? Die Weihe stehet uns allen bevor; und wir kennen die so einfachen, unterwegs schon uns so wohlthuenden Mittel!

Medem legte sich mit Mattigkeit, Kopfwehe, kurzem, mühsamem Athem; — zweideutige Vorboten, welche die meisten verachten, und doch oft so schnell von ihnen ergriffen werden. Medem ver-

achtete sie nicht; fürchtete sie nicht! Er war kein Freund weder von Leichtsinn, noch von Betäubung, noch von äusserlicher Herzhaftigkeit, die mühsam ein inneres Zittern verbirgt; und dies sind doch gar oft die Symptome einer philosophisch seyn wollenden Resignation, der, um sich gleich zu bleiben, nichts glücklicheres wiederfahren kan, als entweder eine gedankenraubende Fieber-Entzündung, oder der Gnadenstreich eines auf der Stelle niederwerfenden Schlagflußes, oder allenfalls eine wiederholte Gabe von Opium, um, so bewußtlos als möglich, und so schnell als es seyn kan, der Angst und des Körpers entledigt zu werden. Dagegen sagt es die Natur der Sache, und der Abschied so vieler christlichredlichen Menschen, daß, auch mitten unter körperlichen Schmerzen, und bei dem Widerstreben des so tiefliegenden und in Ewigkeit nicht zu vertilgenden Triebes zu unserer Selbsterhaltung, das göttlichtröstende der rechtgefaßten christlichen Religion mit einer sonst nirgends woher zu erwartenden Kraft strahle. Ich bin gar nicht gesonnen, in Rücksicht auf die äussere Ruhe beim Sterben, die unverkennbaren Einflüße der Art, so wie der Grade der Krankheit, und aller äussern

Um-

Umstände zu leugnen; ich bin nicht gesonnen, irgend einer guten Ermunterungsstütze, von welcher Seite sie nun herkomme, ihre Güte abzusprechen; ich halte es vielmehr für Pflicht sie zu benutzen; aber die Warheit und Klarheit, die Beruhigungsgründe, die feste Verkettung der Gegenwart mit der Zukunft, und die Verbindung des Menschen mit Gott, wie sie das Christenthum lehrt — sie findet sich denn doch offenbar in keiner andern Schule! Einige der ältern geben uns eine Divination derselben; andere die Mythologie; noch andere verschiedene Vordersätze, so wie einige auch diese wieder wegleugnen. Wo ist denn nun in der ausserchristlichen Geschichte, das Hypothesen-Leere? Und das Ganze? — Wollen wir deswegen die einzelnen Theile verleumden? Diese Ungerechtigkeit ist oft begangen worden; aber wahrlich es ist noch schreiendere Ungerechtigkeit, des Lichtes nicht achten zu wollen, weil doch auch der dämmernde Morgen, nicht Mitternacht ist. Also nur hier keine Anerkennung der Progreßion? nur beim Christenthum kein Dank für das Geläuterte, ür das Mehrere, für das so erhaben und rührend Bestätigte? O, wär' uns die Bibel von Kirwan, oder von Surate her gekommen; hätte Anquetil dieses

lebendige **Wort** jetzt erst bekannt gemacht, wie ganz anders würden die Herabwürdiger urtheilen? —— Eure Vernunft ist gereift? Durch wen ist sie denn stark geworden? Wer gab ihr Muth und Schwung, daß sie zur **allgemeinen** Vernunft hinanstrebte? daß auch **eure Brüder aus dem Volke** mehr lernten, als Hieroglyphen, Geißeln, Fasten oder Zweifeln? —— Nur straft das Christenthum nicht, wegen der Theorie und der Praxis so mancher ihrer Bekenner und Lehrer. Hauptsächlich verwechselt es nicht mit dem unglückseligen Reiche der blos **dunkeln** Ideen und Empfindungen; diese sind es, durch welche Bigotismus und Sitten-Verderben, ungekränkt neben einander wohnen; wodurch man beten, hintergehen, verfolgen, verführen und zittern lernt; diese dunkeln und oft schwarzen Bilder setzen sich an durch unvollständigen Unterricht; sie treten zurück, durch alles, was Sinnlichkeit und Zerstreuung über die Seele vermag; und sie kommen wieder empor im Angesichte des Todes. Die Christen haben unrecht dies für einen **Triumph** zu achten; es ist sehr oft mehr nicht als abermals **Sinnlichkeit**, Tumult der wieder aufwachenden frühern Eindrücke; nicht Ueberzeugung, nicht Reue, nicht Liebe, sondern auffahrende Angst,

und höchstens — argumentum a tuto, die Trümmer, an der sich zuletzt auch die Jünger von **Grecourt**, **Chaulieu** und **Voltäre** festhalten.

Diesem allem stelle ich die Geistesruhe des Menschen entgegen, der sich durch Wandel und Sinn zu dem Evangelium bekennt, welches **Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat**, welches unsre Hofnungen, wie unsre Pflichten auf **Gottes Wollen** und **Bild** gründet, und dieses Gottesbild durch Christus für uns zum Anschauen gebracht hat. Der sterbende **Töllner**, der sterbende **Medem**, und Millionen andere fanden, ohne irgend einen haltbaren Grund zu verschmähen, den ausdaurendsten Frieden in der Zusage Christus: „**ich lebe, und ihr sollt auch leben!**“ dies versiegelt die Wahrheit, dies beut dir die feste Hand zur Ueberfahrt ans bessere Ufer!

Mich deucht, dies seye nicht Rednerei, nicht flacher Predigerton, sondern Natur der Sache und Erfahrung. Du und ich können dies **leugnen**: und du und ich, können es zu seiner Zeit, es sey aus **Genuß**, oder aus **Beraubung** erkennen. Warum nicht lieber das erstere? Ich wenigstens gedenke nicht auszuweichen der hohen Bruderliebe Dessen, der bezeugt hat: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das**

Leben. Hiervon sprach ich mit Medem; und nun führe ich unmittelbar meine Leser an sein Krankenlager hin, um sie selbst, in seiner Seele lesen zu lassen.

Die beiden damaligen Aeltesten unserer ausübenden Aerzte, der noch lebende, um so vieler Leben verdiente Physikus unserer Stadt, Hr. D. **Ehrmann**, und sein und der Leidenden hülfreicher Freund, der sel. Hr. D. **Moseder** wurden zu ihm gerufen. Sie sahen bald die Gefahr der Krankheit, und eben so bald den Werth des Kranken. Sie trafen alle Vorkehrungen; aber die Krankheit siegte. Ich besuchte unsern Seligen zu einer Stunde, wo er mich sonst nicht erwartete; und er erschrack nicht vor einem **Freunde**, der — ein **Geistlicher** ist! Möchte es doch mit mir und allen meinen Collegen in der Christenheit immer mehr dahin kommen, daß — **Freund seyn**, und auch dafür **gehalten werden**, der erste **Ruhm** und der beste **Dank** unsers Standes würde! Was **darüber** ist, ist denn doch meist nichts anders, als **leerer Schein**, oder unaufgeklärte **Verehrung**; aber wenn man uns auch **tiefer** setzt, so ist kein anderer Vortheil dabei zu erringen, als daß man uns selbst **muthlos**, und alle unsere Arbeit **fruchtlos** macht.

Mit heiterer Stirne reichte mir Medem die Hand: Freund! ich bin krank, sehr krank; aber Gott wird mit mir seyn! .. Ja, Liebster! dies ist er; dies bleibt er; und Sie mit ihm! Dies müße Trost für sie seyn. Auch hier sind Sie auf Ihrem Posten; und Sie werden nicht ohne Nutzen auf demselben seyn, so wie nicht ohne Unterstützung... Wir sprachen dann ruhig von vielem; ganz in dem Tone der gewöhnlichen Conversation. Ich besuchte ihn oft. Er bezeugte Verlangen — und ich kannte ihn genug, um überzeugt zu seyn, daß es nicht die Wirkung der Angst war — das Abendmahl des Herrn zu geniessen. Ich ersuchte einen unserer würdigen, nun auch von uns geschiedenen Prediger, den sel. Hrn. Pfarrer Ehrlen, diese rührende, trostvolle, durch falschen Schrecken, durch Mechanismus und Leichtsinn so oft entstellte Handlung des Christenthums, an meiner Statt vorzunehmen. Gegenwärtig war ich indeß mit allen Kräften meines Herzens. Medem erhob sich, und sprach, und betete mit einer Innbrunst, und zugleich mit einer Heiterkeit, die uns alle in Thränen versetzte. Solche Augenblicke lassen sich nicht beschreiben; aber ihr Andenken bleibet und wirket!

Noch immer hielt die Krankheit mit gleicher Heftigkeit an. Er allein war unerschrocken; er war glaubig an die Güte Gottes: wir trösteten uns eben mit der Versicherung unsers Heilandes: **Ich will keinen verstoßen, der sich zu mir nahet. — Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet. — Vater, ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seyen, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seyen. —** Wir durchdachten all das Tröstliche, das in dem XIV. und folgenden Capiteln des liebevollen Johannes enthalten ist; als — warlich nicht von ohngefehr — ein noch rührenderer Zuspruch unserm lieben Kranken erschien, ein Brief von seiner innigstgeliebten Schwester. Sie ist immer seine Leiterin gewesen, und Gott hat sie auch bestimmt, ohne ihr Wissen, ihn in den letzten Augenblicken zu trösten. Ihr vortreflicher Brief war so völlig der Lage ihres Bruders angemessen, kam so ganz zur rechten Zeit, enthält so viel Tröstliches, so viel Stärkendes — von der Hand, — aus

dem Herzen einer solchen Schwester! daß ich mit unserm seligen Medem demüthig die Wege der Vorsehung anbete, — die ihm die liebste Person auf der Erde zur Trösterin an das Sterbebette gesendet. Schon vielen, die es aus Erzählung hörten, wurde es Anlaß zur Anbetung der alles, durch aller Umstände Verbindung, zu unserm Wohl lenkenden Vorsehung Gottes. — Hier ist das für Innhalt und Zeit so merkwürdige Schreiben, als Auszug aus dem Tagebuch der Frau von der Recke.

Den 9 Aprill 1778.

„In wenigen Stunden bin ich bey der Begleitung „einer meiner Freundinnen zu ihrer Beerdigung. „ich liebt' und kannt' ihre Verdienste gewiß. Sie „ist in ihrem zwanzigsten Jahre mit einer Freudig„keit gestorben, die an Greisen selten ist. Vor „drey Wochen wurde sie getrauet, und zwey Tage „darauf war sie so schwach, daß sie das Bette nicht „mehr verlassen konnte. In ihrer Todesstunde hat „sie alle ihre Geliebten durch ihren Arzt grüßen „lassen. Ich wurde auch unter diesen genannt, „und so ist sie einige Minuten darnach mit diesen

„Worten verschieden: wie gut, wie süß sind die „Empfindungen des Todes für den, der sich keine „Vorwürfe zu machen hat!“

Abends um 9 Uhr.

„Nun liegt ihr Cörper schon im Sarge — Lieb„ster! wie mir da war! das sonst blühende, schöne „Mädchen kalt, erstarrt vor mir zu sehen — da „sieht mans erst, wie hinfällig Reitz und Schönheit „sind — Bruder! alles ist Staub! — denkst Du, „Liebling dieser Scene noch? Gottlob, daß auch „ich mehr mit Freude, als mit Schauer an die „Verwesung meines Leibes denken kan.“

Den 13 Aprill.

„Heute hatt' ich eine äusserst rührende Scene. Morgends erhielt ich diesen Brief von S**: „Ein „gutes Gesichts-Profil von äusserster Krankheit und „Noth verzehrt, in einem verpesteten Häuschen, „hat Hülfe nöthig, wann es seine vorige Figur wie„der erlangen soll. Ich eine Fremde, verliere „Mann, Kinder, habe keinen Freund, keine „Schwester — nähen kann ich — aber jezt „ohne Kräfte! dieses in einem Ton gesagt, den

„Gluck in Ewigkeit nicht nachahmen könnte! Der „Mund einer Dame, die allgemeinen Beyfall hat, „kan mehr für eine arme Schwester, als mancher „Pater. — — Unser einer wirft ein paar Thaler „hin, denkt viel gethan zu haben, und es war dem „Empfänger blos Demüthigung. — Hier muß mehr „gethan werden. Lassen Sie, gnädige Frau, sich „dieses nicht umsonst gesagt seyn, und sehen Sie, „was von Ihrem allgemeinen Beifall gesagt wird, „nicht als Bestechung an.“ — Guter Mann! und „doch mag die leztere Zeile, in deiner Seele eine „Bestechung für mich gewesen seyn. Noch unend„lich besser hätte mir der Brief gefallen, wenn sie „ganz weggeblieben wäre! Doch zur Sache! Ich „sezte mich also gleich in Wagen, und fuhr zur „Nothleidenden hin. Liebster! das war ein An„blick! Ganz ausser der Stadt, in einer niedern, „wirklich verpesteten Strohhütte, fand ich die un„glückliche Frau von R *** in äusserster Hülflosig„keit auf einem Stroh-Lager, unter Blinden, Krüp„peln und Lahmen. Ich trat zu ihr, sprach ihr „Muth in die Seele, gab ihr Geld, und sagte zu „den Bettlern, sie sollten sie nur so gut, als mög„lich verpflegen. Der Kranken versprach ich einen

„Arzt, und versicherte, sie so bald, als möglich, aus „diesem elenden Hause zu befreien. Darauf fuhr ich „zu meiner L**, sagte dieser die Geschichte, und „nun fiengen wir beyde an, für die Verlaßene zu „kollektiren. Wir waren so glücklich, eine ziemliche „Summe aufzubringen. Manche schöne, edle Seele „lernten wir dabei kennen! und auch darüber sind „wir froh, daß wir selbst auch Spöttereien anderer „darüber, mit Ruhe und innerer Zufriedenheit tra„gen konnten. Wir werden jetzt ein ordentliches „Quartier für unsre kranke Fr. miethen; und dort „wollen wir sie so lange verpflegen lassen, bis sie wie„der zu Kräften kommt, oder stirbt. Frau L. M. „gibt uns ein Bett, und Eßen und Trinken für „die Kranke. D. L. hat mir versprochen sie täg„lich zu besuchen, und so, Liebster, können wir „jetzt Gott für die Wohlthat danken, daß er uns „zu Werkzeugen brauchet, die Tage einer ganz Ver„laßenen zu erleichtern.

Den 14 Aprill.

„Jetzt hab ich mein Mädchen zu unserer Kran„ken mit einem Wagen geschickt, um sie nach dem

„für sie gemietheten Quartier zu führen. Wenn „Gott ihr wieder Gesundheit und Kräfte schenken „wollte, und sie so andern, und sich nutzbar werden „könnte, was würden unsere Herzen da Wonne „fühlen!

„Meine Sophie ist zurück, die Kranke soll in „letzten Zügen seyn, und sich zu schwach fühlen, den „Weg zu machen. Ihr einziger Wunsch ist ein „Prediger. Daß doch die meisten Menschen auf „dem Todtenbette an Prediger denken; und oft „selbst die, die in ihren gesunden Tagen sich von ih„nen entfernen; aber genug! Ich setze mich selbst „in Wagen, und fahre zu meiner verlassenen Kran„ken, um ihr, wo möglich, Trost zu seyn.

Abends um 6 Uhr.

„Erst jetzt komm ich von ihr. Nur wenige so „gute Tage, als heute, hab' ich erlebt. Wein, „Räucher-Pulver, und wohlriechendes Wasser nahm „ich mit —— das war ein Anblick! Ihre Freude, „als sie mich wieder sah'! Ihre Segenswünsche mit „halbgebrochenen Worten! Ich sprach ihr Muth „ein; suchte sie, so viel ich konnte, zu beruhigen,

„und gab ihr zur Erfrischung Wein zu trinken. Sie „erholte sich etwas, und so beredete ich sie, daß sie „sich in Wagen bringen ließ, und damit fuhr ich „ganz langsam nach ihrem für sie gemietheten Quar„tier. Zweimal fiel sie mir unterwegs in Ohnmacht; „ich wusch ihr Gesicht mit Wein, daß sie sich „wieder erholte, und so brachte ich sie, mit abge„lassenen Gardinen an allen Fenstern — von Men„schen ungesehen — recht gut in ihre neue Behau„sung. L** war schon da, und hatte dort alles „für sie in Ordnung gebracht. D. L. kam bald „darauf, sagte uns, daß sie vielleicht noch einige „Tage leben könnte, aber durchkommen könnte sie „nicht, weil ihre Auszehrung im höchsten Grade „wäre; unterdessen wollte auch er zu ihrer Beruhi„gung, sie täglich besuchen. Einen Prediger wünschte „die Kranke sehr, und wir schickten ihr einen. Sie „hielt ihre Andacht. Wir blieben bey ihr. — —

Am stillen Freytage.

„Liebster! Viel könnt' ich über meine Empfin„dungen am Charfreytage sprechen; aber schreiben „läßt sich so etwas nicht, ohne daß es eine Abhand„lung wird. Genug! mein lebhaftester Gedanke ist

„heute dieser: würde ich doch täglich dem Bilde
„dessen ähnlicher, welcher vor so vielen Jahren zum
„Wohl der Menschen starb! — —

Am zweyten Feiertage.

„Ich komme von unserer Kranken. Sie wird
„immer schwächer. Täglich besuchen wir sie; und
„so haben wir die Freude, zu sehen, wie unsere Ge-
„genwart ihr ihre Krankheit erträglicher macht, und
„wie sie, wann wir um sie sind, neue Kräften zu
„erhalten scheint."

Den 22 Aprill.

„Liebster! unsere Kranke soll so gut, als mit
„dem Tode ringen. Sie will mich noch sprechen.
„Sie hat zu mir geschickt. Ich eile. Sterben
„**hören** ist auch eine ganz eigene Empfindung;
„**sehen** ist schon mehr! und **selbst sterben**! o der
„Tod ist gut, ist dem Guten Glück. Dies fühl'
„ich ganz.

Nachmittags.

„Nie, Liebster, hab ich deine Briefe in einer
„solchen Lage, als gestern erhalten; am Sterbebette

„einer armen nothdürftigen Frau, die ich nicht ver„lassen wollte, weil sie durch meine Gegenwart Trost „und Beruhigung hatte. Ich blieb bei ihr so lange, „bis ihr alle Sinne schwanden, und sie gefühllos „mit dem Röcheln des Todes da lag. Ihre letzten „Worte waren noch heißer Dank und brünstiges „Flehen zu Gott für mich und meine L**. Meine „Hand ließ sie, so lange sie ihr Bewußtseyn hatte, „nicht von ihren kalten, starrenden Lippen. Bru„der, die Scene vergeß' ich nie, und ich kans dem „Geber alles Guten nicht genug danken, daß er „mich die Wohlthat hat empfinden lassen, als sein „Werkzeug die letzten Tage einer armen Unglückli„chen zu erheitern... Liebster, was das dem Men„schen für ein Anblick ist, den Menschen so dahin „starren, so ersterben zu sehen! Wie alle Sinne, „alle Gefühle da schwinden, und endlich nichts, als „die kalte, starre Menschenfigur da bleibt, die auch „bald zu Staub und Asche wird. Aber Liebster! „besser finden wir uns einst wieder, und dann — „dann trennt kein Tod uns mehr!"

Ganz im prophetischen Geiste ist dieser Brief; ganz die Geschichte des Bruders! auch ließ er sich ihn mehrere Male vorlesen. Wir sassen alle gerührt

um sein Bette her. Ein Stral von Hofnung schimmerte uns wieder. Der Schlaf wurde ruhiger; das Fieber schwächer. Wir glaubten, Er gehöre aufs neue uns zu; und Er glaubte es mit uns. Doch bemerkte man nicht an Ihm jene unmäßige Freude, die oft Wiedergenesende blicken lassen, wann sie nun glücklich wieder der Ewigkeit entgangen sind. Er hörte noch immer mit der nämlichen Innigkeit die Stimme der Freunde an, die ihn und sich, mitten im Reiche der Vergänglichkeit, mit der Aussicht auf das Bleibende unterhielten; er sahe noch immer den Tod, auch den nicht gar entfernten Tod für eben so möglich, als wenig fürchterlich an. Das Leben wäre Ihm willkommen gewesen, aber — seinem eigenen Ausdrucke nach — war ihm alles willkommen, was von der Hand des guten Gottes geschickt wird. Sollt' ich ihm nicht danken, setzte Er hinzu, für so viele Beweise seiner Güte, mit denen mein ganzes Leben bezeichnet ist? Womit habe ich es verdient, daß ich in so viel reicherm Maaße, als viele meiner Mitmenschen, von ihm bin gesegnet worden? Gehören Leiden nicht auch mit in den Plan unserer Bestimmung! Fühlen wir da nicht in unserer Schwäche um so viel mehr, wie stark und wie

weisheitsvoll gütig Der seye, der uns liebt, seine Kinder? Ja ich fühle es! Die Seelenruhe, die er mir schenkt, ist mir ein Unterpfand seiner fortdaurenden Erbarmung; und wer so glücklich ist, mit Warheit also zu sprechen, o der vermag sich zu fassen, beim Wanken des Körpers und der Welt! Dem ist Tod, so wie Leben, — ein Segen!

Auf solche Art bereitete sich unser Selige bei noch heiterm Himmel zum Sturme; — der Sturm kam, und Medem war unerschüttert. Die Entkräftung nahm zu. Es zeigten sich mehrere andere entscheidende Zufälle. Wir zweifelten, — verzweifelten an Seinem Aufkommen. Uns allen war das Herz beklemmt; Er war heiter, lächelnd. In stillen, so ganz kindlich — zuversichtlichen Gebeten weihete Er sich immer mehr dem Anfänger und Vollender Seines Glaubens; und oft, wenn wir um ihn her saßen, foderte Er uns auf, mit Ihm zu beten. Diese christlich schönen Gesinnungen ketteten uns immer näher an Ihn. Sie gewannen Ihm das Herz aller, die von Ihm hörten. Ausgezeichnet war die edle Sorgfalt des Herrn von Hahn, der täglich Ihn besuchte. In dem Hause des Herrn von Medem war alles zärtlich für Ihn besorgt, und

Ihm mit jener zuvorkommenden, und nie zu ermüdenden Bereitwilligkeit ergeben, die sich, auch von Dienstboten, von Wärterinnen, mit keinem Trotze erzwingen, mit keinem Gelde erkaufen, nur durch Liebe gewinnen läßt.

Von sehr vielen Orten her erkundigte man sich täglich, mit der größten Theilnehmung um sein Befinden. Man las dasselbe Mitgefühl in den Mienen der Aerzte, und aller, die ihn umgaben; mehrere Personen haben freudig Gott gedankt bei jeder guten Nachricht von unserm Seligen; sie waren gerührt, bis zu Thränen gerührt, als ich ihnen sagte: ich wünsche, aber ich hoffe nicht viel mehr! . . So groß ist die Macht der Tugend! Unbekannte macht sie uns zu Freunden, und alle Menschen, wär' es auch mit ihrer eigenen Beschämung, zu Verehrern des Guten! Laut wiederhallet es in Aller Gewissen: Erkennet, Menschen, die Majestäts-Rechte der Rechtschaffenheit, auf Religion erbaut! sie kommt vom Himmel; sie führt dahin. Wer ihr folgt, der ist groß!

Ich erzählte diese freudige Theilnahme meinem seligen Freunde, als einen neuen Beweggrund zum

Dank, und zur Anbetung des Herrn; er fühlte es, und freuete sich mit Beschämung, daß Er in den Händen der Vorsehung ein Werkzeug geworden, einigen seiner Mitmenschen, auf die wesentlichste Art nützlich, und selbst da noch thätig zu seyn, wo sonst Unthätigkeit nicht einmal Entschuldigung braucht. — Ein jeder fühlt es hier mit uns, was das Beispiel vermag. Still und unvermerkt verbreitet es seinen Einfluß, ströhmet fort auf entfernte Zeiten und Gegenden, führt bleibenden Fluch, oder Segen mit sich. Ein Wort, das du im Vorbeigehen hinwirfst, keimt zur Ruchlosigkeit, oder zur Heldenthat auf. Ein Blick greift in die Seele ein; kan Tugend und Laster entflammen. Du kanst, wenn du ein Sclav niedriger Lüste, und unglücklicher Weise ein Mann von Verstand bist — bei Menschen, die du nicht kennst, und in Zeiten, da du schon lange schläfst, — zittere darüber, — dann kannst du noch, durch das, was du einst sprachst oder thatst, oder schriebst, die Tugend morden, und die Sitten vergiften; aber auch, Rechtschaffener! in welchem Stande, in welchem Verhältnisse du lebst, du kanst durch dein Beispiel Lehrer, Führer, Besserer deiner Zeitgenossen werden, und der Nachwelt.

Streue also getrost aus den Saamen des Guten; Gott gibt das Gedeien dazu! . . Wie deutlich sahen wir dieses bei Medem! Ja, er hat jetzo schon Früchte eingeerndtet, und — nicht so, geliebteste Leser! Dieser erfreuenden Früchte werden ihm viele noch, durch Euch und die Eurigen reifen?

Seine anhaltende, sich immer gleiche Gemüthsruhe hat uns oft in Erstaunen gesetzt; und die Aerzte sagten es zu mehreren Malen, daß ohne diese Seelenheiterkeit der schwache Faden seines Lebens schon lange vorher abgerissen wäre. — Auch uns war es nicht möglich, traurig in seiner Gegenwart zu seyn. Er wurde täglich schwächer; aber je näher dem Ziele, desto froher! und dieß so völlig ohne allen Anspruch auf Lob und Bewunderung, so ganz blos in Gottes Gegenwart, daß ich es mit Worten nicht ausdrücken kan.

Oft, auch in den letzten Tagen noch, hat Er mit uns über unschuldige Vorfälle muntere Bemerkungen gemacht, nicht um in der Reihe **der großen Männer** zu stehen, die **scherzend gestorben** sind. Er sahe den Tod nicht für eine Kleinigkeit an, wofür ihn im Grund auch kein Sterbender hält; auch

wöllte er sich nicht täuschen, und noch weniger die Furcht durch Ehrgeitz ersticken; sondern es war der Ausdruck ungetrübter Heiterkeit, die Seelenfassung eines entschlossenen Kriegers, der am muntersten ist im Augenblicke der Schlacht. Ja, — ich wiederhole es gern, weil ich es allen und jeden angelegentlich wünsche: Medem war munter und freudig, denn er wußte, wo Er hingieng. Man muß dieß sehen, um es zu **glauben**; und man muß ein Christ seyn, um es zu **thun**. Nicht, als wenn der nicht auch ein redlicher Freund Gottes seyn könnte, dem diese anhaltende, ungemischte Freudigkeit nicht zu Theil wird, der aber sonst sich seiner Wiederkehr zum Vater, und seines festen Vorsatzes durch Gott gewürkt, bewußt ist. Eine solche Lehre wäre höchst niederschlagend, statt tröstlich zu seyn. Die Schrift hat uns an **Glauben** und **Thun**, nicht an **sinnliche Empfindungen** gewiesen; und haben wir jenes Versicherungszeichen, sind wir dem Argen, durch Fertigkeit in der christlichen Tugend **entflohen**, o dann laßt uns getrost, und ungezweifelt gewiß seyn, daß, auch in diesem Verstande, Gott größer, als unser Herz seye. Der Grad der Empfindung, die durch anschauende **Ueberzeugung**, und immer gleich gegenwärtige Ge-

wißheit zur anhaltenden Freudigkeit übergeht, hängt nicht blos von dem guten Zeugniß unsers Gewissens, sondern oft auch von unserer Vorstellungsart in manchen Religionssätzen, von dem Maas unserer Einsichten überhaupt, auch von unserm Temperamente und unserer körperlichen Beschaffenheit, und nicht weniger, wie wir schon eingestanden haben, von der Art und Dauer unserer Krankheit ab. So ist auch, auf der andern Seite, die Freudigkeit zu sterben, blos in ihrer äussern Wirkung betrachtet, noch kein entscheidendes Kennzeichen des wahren Christensinnes. Sie kan blos physische Triebfedern haben; sie kan eine Täuschung der Eigenliebe, eine Folge der Sicherheit oder des Verdrußes, ein Werk der Einbildungskraft, ein Streben des Stolzes seyn, der es dem, welcher unter vieler Zuschauer Augen stirbt, oft eingiebt, den letzten Auftritt des Drama so schimmernd, als möglich zu spielen. Glücklich sind die, welche — auch in Dunkelheit — leiden nach Gottes Willen; sie sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken; aber freilich glücklicher diejenigen, welche, wie unser Seliger, den tiefen, unnennbaren Frieden Gottes in der Seele ganz deutlich empfinden, und jetzo schon

einen Vorschmack der künftigen Herrlichkeit geniessen.

Was kan in jedem Falle wohl bessers empfohlen werden, als die selige Gewohnheit, sein Herz recht oft zu Gott zu erheben? ihn, durch Christus, Vater zu nennen; ihn zum Schiedsrichter unserer Schicksale zu nehmen; zum Zeugen unserer geheimsten Gesinnungen; zum Herrn unsers Lebens; zum Leiter und Tröster im Tode! Das thatst Du, Medem! Gottlob! daß Du es thatest! So warst Du schon zum voraus bekannt mit deinem Vaterlande; von der untern Stufe des göttlichen Gebietes stiegst Du freudig zur obern auf, und veränderteſt — nicht den Herrn, — nur den Wohnplatz! Du sprachst gern, oft und herzlich mit Deinem himmlischen Freunde! ... Ja oft stund ihm noch die Thräne im Aug', wann Parthey wieder hereintrat, und doppelt so heiter reichte er ihm dann die Rechte.

Bis auf seinen letzten Hauch behielt er alle nur mögliche Besonnenheit. Er sprach von seinem Leichenbegängniß — kurz und mannlich! Er dankte zum voraus dem Herrn von Hahn für diesen Liebesdienst, den er auf sein Begehren ihm erweisen

wollte — den er ihm auch mit der edelsten Theilnehmung wirklich erwiesen hat. Der Selige war für alles besorgt, selbst für manches, das allem Nachdenken seiner Freunde entgangen. Er ordnete selbst, und warlich auf die allerrührendste Weise, wie wir bald vernehmen werden, die Vertheilung seines Nachlaßes an. Auch ich habe ein solches Vermächtniß von dem Theuren!.. Bücher, die in jeder Weisheits-Lehre, in jedem sanften Gefühle, welches sie veranlassen, mir Medems Bild auf immer zurückrufen sollen.

Und nun sein Abschied von uns! Mit Ehrfurcht denk' ich daran; es ist so was heiliges in den letzten Worten unsrer Freunde! so was himmlisches in dem Lebewohl eines Christen! Er segnet die Erde, und ehret sie! o wann wir sie unterhielten in uns, die stille, tiefe Gottesverehrung, die bei solch einem Anblick in unserer Seele glühet — welch reines, göttliches Leben lebten wir dann nicht! Unser Selige dankte zärtlich seinen Aerzten und Hausgenossen und Freunden für ihre sorgfältige, menschenfreundliche Bemühung. Sein Dank war so innig, daß alles um sein Bette her, anfieng zu weinen.

Auch von mir nahm er Abschied! "Beten Sie

noch einmal mit mir um Beruhigung für meine Lotte, bei der Nachricht von meinem Tode; und um eine ruhige Auflösung für mich — dort sehen wir uns alle." Er wurde schwächer. Es war Nacht. Herr Parthey, die Hand in seines Freundes Hand, sprach mit Ihm, betete mit Ihm. So durchwachten sie einige Stunden. Der Tag blinckte von weitem — der letzte unter der Sonne für Medem! Der erwartete Tod rauschte sanft, feierlich, friedlich. Medems Augen wurden dunkel; brachen — und mein Freund hörte auf, sterblich zu seyn.

„Lebendiger Funke der himmlischen Flamme! „Verlaß, o verlaß diesen sterblichen Leib! Zittern, „hoffen, zaudern, fliehen, o was für Pein, was „für Glückseligkeit im Sterben! Endige, zärtliche „Natur, endige deinen Kampf, und laß mich in „das Leben hinüber schlummern.

„Horch! sie flistern: Engel sagen: Schwester, „Seele! komm hinweg. Was ist das, das mich „so gänzlich der Empfindungen beraubt, meine Sinne „mir stielt, mein Gesicht verschliesset, meine Lebens„geister überwältiget, den Athem mir entzieht? „sag mir meine Seele, kan dieses der Tod seyn?

„Die Welt weichet zurück; sie verschwindet!
„der Himmel öfnet sich meinen Augen! in meinen
„Ohren klingen seraphische Töne: gebt mir, gebt
„mir eure Flügel! ich komme, ich fliege! O Grab
„wo ist dein Sieg? o Tod, wo ist dein Stachel?

Pope.

Ich glaube meinen Lesern, die sich nun, wie ich hoffe, schon lange für Medem intereßirt haben, Freude zu machen, wenn ich ihnen das Bild des sterbenden Jünglings, dessen flüchtigen Umriß ich ihnen jezt dargeboten habe, in allen seinen entwickelten Zügen mittheile, so wie sie, Tag für Tag, Parthey an Medems Krankenlager gesammelt, und der Frau von der Recke übersandt hat. — Ich weiß es: ein Schiffer-Diarium, das uns mehrere Wochen hindurch von nichts als Längen, Breiten und Winden unterhält, kann wenig anziehendes haben; aber ich berufe mich auf das eigene Zeugniß, welches meine Leser, am Ende dieser Briefe, über ihren Inhalt fällen werden, ob sie durch unfruchtbare Einförmigkeit eingeschläfert worden, oder ob ihnen nicht dies lebendige Gemälde, gerade durch seine anschauende Ausführlichkeit, ein Stoff zur wehmüthigsten Freude, zum

ernsthaftesten Nachdenken, und ein Anlaß geworden, sich selbst, bei dieser Vergleichung, näher kennen zu lernen? Wir haben nun einmal Freundschaft gestiftet; so laßt uns denn nichts vor einander geheim halten!

Erster Brief des Herrn Parthey, an die Frau Kammerherrin von der Recke.

Strasburg den 16 Mai 1778.

" Es geht wieder gut mit Ihrem Bruder, gnä„digste Frau Kammerherrin! gleich jezt sind die „Doctores weg, geben die beste Hoffnung, und „machen mir guten Muth, Ihnen schreiben zu „können, den ich ausser dem nicht haben würde. „Ich setze hier voraus, daß Sie meinen Brief vom „12 May, den ich an Sie nach Mietau schickte, „in Händen haben werden. Was für schreckliche „Tage und Nächte sind seit dieser Zeit gewesen! — „Wir hatten wider Geschwulst und Blut-Verlust „zu kämpfen. Gottlob! jezt ist es gestillt! — Nun „fehlt ihm nichts mehr — denn das Fieber hat sich „ebenfalls sehr vermindert — als daß er ausseror„dentlich schwach ist; er kann aber wieder recht gut

„schlafen, und dadurch vermehren sich seine Kräfte
„zusehends. Seine Brust ist während seiner ganzen
„Krankheit nicht einen Augenblick anders gewesen,
„als in seinen sogenannten gesunden Tagen. Die
„Aerzte geben jezt zur Ursache seiner Krankheit an
„eine Verstopfung vieler kleinen Gefäße, die von
„lang verhaltenem innerlichem Chagrin herkömmt.
„Ich habe mir tausend Bedenken gemacht, ob ich
„Ihnen, gnädigste Frau, das alles sagen soll oder
„nicht; aber ich kenne Ihre zärtliche Besorgniß, da-
„bei aber auch Ihren Muth und Ergebung in Gottes
„Willen; — und diese Betrachtung hat alles mein
„Bedenken überwogen. Ich glaube, es muß über-
„flüßig seyn, Ihnen zu sagen, daß nichts an ihm
„gespart wird, was in solchen Fällen erforderlich ist.
„Ich muß hier der großen Sorgfalt und der Bereit-
„willigkeit, alles nöthige herzugeben, des Herrn
„Vogt und seiner guten Frau besonders gedenken.
„Ich würde nicht genug davon sagen können, wenn
„ich auch wollte; wer Krankheiten kennt, wird auch
„die Bedürfnisse dazu wissen; und es hat an nichts
„gefehlt; alles haben die guten Leute mit dem besten
„Willen, mit dem ängstlichsten Anliegen für sein
„Aufkommen herbey geschafft. Man findet doch so

„manche gute Seele! — auch in der Noth! — Ach!
„gute, gnädigste Frau! Sie haben nicht umsonst
„der armen Frau beigestanden! Gott bezahlt es an
„Ihrem guten Bruder reichlich wieder! — — Von
„dem Hrn. Obrist von Hahn hab ich Ihnen schon
„im vorigen Briefe gesagt; der Antheil, den er an
„seinem Landsmann nimmt, ist sehr groß. Oft hab
„ich diesen edlen Mann, so ernsthaft er ist, Thrä-
„nen vergießen sehen. — Als es mit dem Herrn von
„Medem etwas zweydeutig wurde, schickte er gleich
„seinen Arzt, Doktor Moseder, um mit Doktor
„Ehrmann gemeinschaftlich zu arbeiten. — Ueber-
„haupt muß es allen, die Ihren guten Bruder
„lieben, nicht geringe Freude seyn, wenn sie hören,
„wie viel Liebe und Achtung er sich durch seine stille
„gesezte Aufführung bei so vielen Menschen in Straß-
„burg erworben hat. —

„Ihre Briefe kamen am 13ten dieses wie ge-
„rufen hier an. Höchst merkwürdig sind sie, und
„haben mir ganz besondere Gedanken gemacht. Wie
„schön sind einige Stellen, so als wie deswegen ge-
„schrieben, um auf dem Krankenbette vorgelesen zu
„werden; ich habe auch mit und von Ihren eigenen
„Worten Gelegenheit genommen, Ihren Liebling

„gar herrlich zum Tode zu bereiten. Was hatten
„Sie da für Ahndungen, gnädige Frau! als Sie
„dieses schrieben? — Ich will nicht sagen, wie mir
„ward, als ichs las; doch gab mir Gott Muth,
„daß ichs Ihrem Bruder standhaft vorlesen, und
„mit ihm darüber sprechen konnte. Er hatte nicht
„lange vorher communiciret, war getrost und freu-
„dig in Gott zum bewundern! O theuerste Frau!
„ich habe Scenen mit ihm gehabt! — doch davon
„nichts mehr. — Er war ganz fertig! seine Seele,
„seine geheimsten Gedanken lagen da ganz offen vor
„mir; hier ist keine Verstellung mehr, keine Maske —
„und freuen Sie sich — danken Sie Gott — ich hab
„ihn bewundert! — In manchen Fällen war ich
„sonst selbst mißtrauisch, zweifelhaft gegen ihn.
„Hier war der Ort, wo er nicht heucheln konnte;
„ich gieng scharf in ihn. Seine Thränen sind mir
„unvergeßlich. — Was er von Ihnen sagte, sage
„ich Ihnen nicht. Ueberhaupt heute kann ich nicht
„mehr! — Genug müße es Ihnen seyn — o inniges
„Vergnügen! was ich Ihnen gesagt habe; so wie
„es mir ist. — Einige Stellen aus diesem gegen-
„wärtigen Briefe hab ich ihm eben jezt vorgelesen;
„er sagte, seine Wärterin hätte ich ganz vergessen

„zu loben. Das ist auch wahr, es ist eine ausserordentliche Frau, deren Mühe und Unverdrossenheit „ich bewundern muß. Ihnen läßt er unendlich dan„ken für die guten Briefe, die ihm mehr als Er„quickung geworden. Tausend Grüße und Küsse. „Jezt bittet er Sie, seinen Eltern für ihn die Hände „zu küssen, und ihnen wissend zu machen, daß er — „Gott weiß es — ohne seine Schuld krank wäre; er „läßt sich kindlich ihrer Güte empfehlen. Noch muß „ich Ihnen sagen, daß er, als er mir dieses gesagt „hatte, ängstlich war, ob es auch allenthalben „würde geglaubt werden. In seiner ganzen Krank„heit hat er oft bedauert, daß er an seinen Herrn „Vater nicht schreiben konnte. — Gott wird helfen, „daß ich ihn über alle diese und ähnliche Punkte be„ruhige. Sein liebes Geschwister läßt er von gan„zem Herzen tausendmal grüßen und küssen. Ach! „wie oft hat er nicht an Sie gedacht! — Vor jezt „genung! — Ich weiß nun nicht, wenn ich Ihnen „wieder schreiben werde; Gottlob, alles steht jezt „gut! vielleicht antworte ich Ihnen bald in seinem „Namen auf Ihre Briefe. Empfehlen Sie mich „bei Gelegenheit den guten Kindern in Altauß, „wenn sie mich nicht vergessen haben. Ihnen selbst,

„gnädigste Frau Kammerherrin, empfehle ich mich
„ergebenst, und bin mit der tiefsten Ehrerbie-
„tung, u. s. w.

D. F. Parthey.

„Noch muß ich Ihnen sagen, daß er an die
„Güte seiner Großmama mit vielem Danke ge-
„dacht; auch der sollen Sie ihn unterthänigst em-
„pfehlen.„

Zweiter Brief.

“Den 16 May gaben mir die Aerzte alle Hoff-
„nung, daß unser Fritze leben würde, und ich konnte
„Ihnen, edle Frau! mit gutem Gewissen die Nach-
„richt von seiner Besserung schreiben. Der Antheil,
„den alle seine Bekannten, und auch die, welche
„diesen theuren Jüngling nur dem Rufe nach kann-
„ten, an seiner Krankheit nahmen, war meine
„größte Beruhigung, weil ich dadurch überzeugt
„wurde, daß Medems seltne Seele hier nach ihrem
„Werthe geschätzt wurde. An diesem Tage brachte
„ihm Frau Vogt zwei Blumentöpfe mit Levkoi; er
„freute sich ausserordentlich darüber, und hat sie bis
„zum letzten Tag seines Lebens selbst begossen. Ein-

„mal sah er die Blumen mit vorzüglicher Freude „an; seine Augen wurden naß, und da sagte er — „ach Parthey, wenn ich diese Blumen brechen, sie „meiner Lotte jezt geben könnte! aber ich werde sie „vielleicht in dieser Welt nicht mehr sehen. — Bleßig „kam hinein, und da sprach er denn wieder von sei„ner lieben Schwester, dachte daran, wie wir sonst „für Sie und seine jüngere Schwester um diese Zeit „in Altauß Veilchen und allerlei Feldblumen gelesen „haben, durchlief froh die Szenen der Vergangen„heit, und endigte mit dankbaren Empfindungen „gegen Gott, der ihm hier schon durch den Genuß „edler Freundschaft so viele selige Stunden geschenkt „hat, und dies leitete uns zu Betrachtungen über „Gott und Ewigkeit.

„Vom 16 Mai bis zum Ende des Monats „gieng es immer so, daß alle Tage Besserung ver„sprochen wurde; aber sie wollte nicht so kommen, „wie wir es wünschten. Zuweilen war es zwei, drei „Tage so ziemlich gut; dann kam wieder ein Anfall „vom Fieber, und löschte das frohe Lämpchen der „Hoffnung aus. Den 20 Mai, an Ihrem Geburts„tage, haben wir viel Vergnügen vor seinem Bette „gehabt, und es war da gar nicht so, als wenn man

„bei

„bei einem tödtlich Kranken wäre. Er war die Hei-
„terkeit selbst; Scherz und Witz strömte von seinen
„blaßen Lippen, und er sagte mit einem unnach-
„ahmlichen Tone: heute fühl' ich kaum der Krank-
„heit Schmerz; wer aber auch meine Lotte kennt,
„kann an ihrem Geburtstage nichts als Freude und
„Dank gegen Gott fühlen. — Er ließ Burgunder
„holen, und da mußten wir auf Ihre Gesundheit
„trinken; er selbst nahm auch ein paar Tropfen,
„und blickte dabei Ihr Bild an, so daß wir alle
„gerührt wurden, recht als wollt' er sagen: werden
„wir uns in dieser Welt noch wieder sehen? — Er
„merkte, daß wir alle gerührt waren, und da schlug
„er seine Augen nieder, und fieng von andern
„Dingen an zu sprechen. Den 25ten, an seinem Ge-
„burtstage, bekam er etwas Suppe zu essen, und
„da mußte ich an seine jüngere Schwester und an
„seine Brüder schreiben; er ließ diesem seinem ge-
„liebten Geschwister die treflichen Ermahnungen, die
„Sie wohl werden gelesen haben, zuschreiben; er
„dachte mit vieler Rührung an die vorigen Zeiten
„in Altautz, an seinen lieben Vater und alle seine
„Freunde in Kurland; nur **einen** Namen hat er in
„der ganzen Krankheit nicht genannt. Er lenkte

„ selbst das Gespräch auf die Idee hin, bei der er
„ auch mit Heiterkeit verweilte: daß gebohren wer-
„ den der Anfang zum Sterben seye. Den 27ten be-
„ kam er von Mademoiselle St... Briefe; sie hatte
„ ihm auch eine Ode von Mendelssohn geschickt, die
„ ihm viel Vergnügen machte. Den 1sten Jun. erin-
„ nerte er mich mit herzlicher Freude an den frohen
„ Spaziergang, den wir voriges Jahr in Altauß
„ gemacht hatten; auch ließ er sich sein Bett so stel-
„ len, daß er den Untergang der Sonne sehen konnte:
„ gewiß, sagte er, werden meine Schwestern und
„ Brüder heute in Altauß an uns denken, und sich
„ des vorigen Jahres erinnern, und den Untergang
„ der Sonne unter Gesprächen von uns, ansehn. Den
„ 2ten Jun. um 5 Uhr des Abends stellte sich das Fie-
„ ber mit erstaunender Gewalt ein, und er bekam
„ auf einmal eine Engbrüstigkeit und so kurzen Athem,
„ daß es bis zum Ersticken war. Die Aerzte schüttel-
„ ten die Köpfe, und ich war wie vom Donner ge-
„ rührt. Bis um 10 Uhr dauerte dieser Anfall. —
„ Der liebe Kranke merkte die Gefahr, in der er
„ war, und da es nun in seiner Brust ausgetobt
„ hatte, und er wieder etwas Luft bekam, sagt' er:
„ ich merk es, ich bin schwach, und zweifle, daß

„ich aufkommen werde. — Ich verhehlte ihm die „Gefahr nicht, in der er sich befand; er blieb ruhig „und sagte: ich gehe aus einer schönen Welt in noch „schönere Welten hinüber; wir trennen uns auf „kurze Zeit nur, lieber Parthey, aber ewig — ewig „werd ich Ihnen und allen meinen Lieben für eure „Freundschaft danken, durch welche mir mein kurzer „Gang durchs Leben so sehr versüßt ward." Ueberhaupt wurde Medem nur dann weich, wenn er an seine Vertrauten, und besonders wenn er an seine liebe Lotte dachte. Ich machte ihn auch über diesen Punkt ruhiger, so daß er standhafter wurde und auch bei einer unerwarteten Bottschaft, sich von Ihren Grundsätzen, und Ihrer Ergebung in den Willen Gottes alles versprach. Dieß tröstete ihn immer am meisten, daß es ja nur so kurze Zeit währe; ein paar Jahre, die Sie hier länger leben würden! „Wie lange wird es dauren, liebster Medem" sagt ich zu ihm, „so ist Ihre Schwester wieder bei Ih- „nen, ich auch, und alle — alle, die Sie lieben, „wir werden Ihnen folgen, um nie mehr von Ihnen „getrennt zu werden. Sie gehen voraus, und wir „werden dann in Ihnen unsern Anführer und Leh- „rer vor uns finden." Er drückte meine Hand

und sagte, — „durch Euch, liebe Freunde, hab' ich „leben gelernt, nnd so kann ich froh sterben. Aber „du lieber Gott! wie wenig, wie wenig Gutes hab' „ich bis jezt noch auf der Welt thun können, ich „werde von dieser Bühne abtreten, ohne für „meine Mitmenschen thätig gewesen zu seyn." Er machte Betrachtungen über die Wege Gottes, daß so manche in ihrer Blüthe dahinwelken, ohne daß ihre Fähigkeiten für diese Welt entwickelt und benußt würden, dann kam er auf die Größe Gottes, die Wunder der Schöpfung, die Unsterblichkeit unserer Seele. Er machte Vergleichungen zwischen dieser Welt, unserer Unwissenheit, der kurzen Dauer unserer irrdischen Freuden und Leiden, und den grossen Gedanken der Ewigkeit. Wie gering achtete er dann, was von vielen für das höchste Gut gehalten wird. O! wie stärkten diese seine Gesinnungen mich an seinem Sterbebette, und trösteten mich über unsern Verlust. Er wurde so freudig und aufgeräumt, daß ich ihn fragte, ob er denn gar keinen Wuusch länger zu leben hätte. Er antwortete: „wenn Gott mir die Wahl zwischen Leben und Tod „liesse, so würd' ich ohne Bedenken das Leben wäh„len, weil ich weiß was meine Lotte, was Sie,

„liebster Parthey und noch Einige durch die Tren„nung von mir, leiden werden.“ Er hob mit rührender Andacht Augen und Hände gen Himmel und bat Gott, daß er Sie bei der Nachricht seines Todes trösten und stärken möchte. Er berechnete, daß Sie nun schon seine tödliche Krankheit wissen würden, und Ihre Sorge und Ihre Angst, die Sie fühlen würden, brachten ihn zu Thränen, und nun that mir es wehe, daß ich seine Ideen dahin gelenkt hatte. Er sagte darauf, — „morgen früh, wenn „die Aerzte kommen werden, werd' ich fragen, wie „lang ich noch zu leben habe, und werde ihnen gar „nicht Ruhe lassen, bis sie mir es sagen, und denn „will ich recht geitzig jede Lebensstunde mit Euch, „meine Freunde geniessen; ich habe auch noch einige „kleine Verordnungen und Vermächtnisse zu ma„chen.“ Es war weit über Mitternacht, und ich bat, daß er nicht so viel sprechen, und schlafen möchte. Er antwortete: „ich fühle es, daß ich „bald nicht mehr mit Dir, mein Parthey werde spre„chen können, und daher bin ich jetzt so geitzig auf „jeden Augenblick. Doch um Sie zu beruhigen, „will ich mich jetzt still halten, aber wenn die Aerzte „es Ihnen erst in meiner Gegenwart werden gesagt

„haben, daß für mich keine Hülfe mehr ist, dann „müssen Sie mir auch die letzte Zeit meines Hier= „seyns, ganz nach meinem Willen vollbringen lassen.“ Darauf sagte er, daß er versuchen wollte zu schlafen, aber ich mußte ihm auch versprechen, daß ich schla= fen würde; ich versprach es, — aber lieber Gott! wie wär es mir wohl möglich gewesen. Des Mor= gens den 3ten Jun. mußte ich ihm Klopstocks Oden und einige von Ihren christlichen Liedern geben; er sagte, er habe jetzt großes Verlangen zu beten, aber es wäre alles so leer, so trocken in seiner Seele, daß er seinen Hang, sich mit Gott zu unterhalten, nicht befriedigen könnte. Ich sagte ihm, daß dieser Wunsch schon ein Gebet sey; er aber war damit nicht zufrieden. Ueber dem Lesen überfiel ihn aus Mattigkeit der Schlaf; ich schickte unter der Hand zu Blessig, und ließ ihm dieses sagen. Er erschien ohnverzüglich. Der liebe Patient schlief, da Blessig kam; bei seinem Erwachen freute er sich, diesen „Freund und mich an seinem Bette zu sehen. Er „sagte uns, daß er gerne beten möchte, — daß seine „Seele aber jetzt nicht die Gefühle der Andacht hätte. „Blessig gab ihm die Antwort, die ich ihm gegeben „hatte, und erinnerte ihn an das Freie, Ungezwun=

„gene, Zutrauensvolle, welches ja immer in der „Freundschaft, und daher auch in der Religion statt „hat; aber der liebe Medem sagte: — ja! ich unter„halte mich aber zuweilen gern lange mit meinen „Freunden! — Nun lieber Freund, sagte Blessig: „Sie haben also nichts dawider, daß ich auch dabei „seye, wenn Sie sich mit Ihrem allerbesten Freund „unterhalten. Er ist auch der meinige, und wir „haben ja freien Zugang zu ihm. Laßt uns mit „ehrfurchtsvoller Liebe ihm uns nahen. — Gott „schenkte ihm die Gnade, herzlich und innbrünstig „mit uns, für Medem und alle die Seinen zu be„ten. — Der liebe Mann! — das stärkte, das „erheiterte unsern Fritz; als es zu Ende war, schlug „er die Hände zusammen und dankte dem guten „Blessig so herzlich, daß dieser ganz bewegt wurde.

„Den 4ten war er den ganzen Tag sehr schwach, „sprach wenig, und da die Aerzte ihn besuchten, fragte „er sehr heiter, wie lange sie wohl glaubten, daß er „noch leben könnte? Sie wollten ihm Hofnung ma„chen, daß er davon kommen würde, er aber sagte „endlich: daß ich von dieser Krankheit nicht auf„kommen kann, fühl ich zu sehr, nur wünscht' ich „offenherzig zu wissen, wie lange Sie wohl glauben,

„daß es noch mit mir dauern könne, um meine „wenigen Lebensstunden noch besser zu geniessen; „auch hab' ich noch einige kleine Verordnungen zu „machen, und ich will meinen lieben Parthey und „meine Freunde nicht so lange zuvor durch be„ständige Todtengespräche quälen. Die Aerzte wa„ren beide sehr gerührt, und da sie ihn so gefaßt sa„hen, sagten sie, daß jeder Fieberanfall, den er „bekäme, seinem Leben leicht ein Ende machen „könnte, und daß er vielleicht die kommende Nacht „sterben könnte. Nun dankte er seinen Aerzten für „ihre Mühe und Sorgfalt, und schickte nach dem „Herrn von Hahn, streckte seine Hand nach mir „aus, und bat mich, daß ich ihn nun nicht mehr „zum Schlafe zwingen sollte, weil er nun im„mer so lang als möglich wachen würde, um un„sern Umgang noch recht zu geniessen. Da er uns „alle so traurig und ernst sah, fieng er an von vo„rigen Zeiten zu sprechen, und war nun wieder „bei seinen Geschwister in Altautz. Obrist Hahn „kam, und da bat er ihn, daß er sein Begräbniß „besorgen, und vorzüglich darauf acht haben möchte, „daß seine Papiere mir ganz überliefert würden, „und daß überhaupt sein Geschwister und alle seine

„Freunde, nach seinem Tode, durch ihn, keinen
„andern unangenehmen Augenblick, als den — der
„Trennung von ihm, haben sollten. Auch mußte
„Hahn ihm versprechen, darauf zu dringen,
„daß sein Vermächtniß in Ansehung meiner erfüllt
„würde! — ich suchte ihm hierüber andere Gesin-
„nungen einzuflössen, aber umsonst! er ward so un-
„ruhig, daß Herr von Hahn und die Aerzte mir
„winkten, dem theuren Kranken nicht zu widerspre-
„chen, weil sein Leben an einem schwachen Faden
„hienge, und jede heftige Gemüthsbewegung diesen
„Faden schneller zerreissen könnte. Ich gab ihm
„also meine Hand darauf, sein Vermächtniß anzu-
„nehmen; aber verzeihen Sie gnädige Frau, wenn
„ich nur hierin den Wunsch unsers unvergeßlichen
„Freundes unerfüllt lassen werde. Meine Freund-
„schaft, meine Liebe zu ihm war ein viel zu heiliges
„Gefühl, als daß ich es durch den entferntsten
„Schein des Eigennutzes könnte verunreinigen las-
„sen. Als Hahn, die Aerzte und Bleßig uns des
„Abends um 10 Uhr verlassen hatten, fieng er an
„über seinen Tod mit mir zu sprechen, und sagte
„mir, was ich Ihnen, seinem Vater und Geschwi-
„stern und andern Freunden nach seinem Tode schrei-

„ben sollte; die Wärterinn und das andere Mäd-
„chen, das zu seiner Bedienung da war, weinten
„unbeschreiblich, da sie ihn auf diese Weise, so
„entschlossen und ruhig vom Tode sprechen hörten.
„Er sagte diesen guten Weibern lächelnd, er wüßte,
„daß es auch dort, wohin sein weiser Schöpfer ihn
„nun führen würde, sehr gut wäre. Zu mir aber
„sagte er auf französisch, daß ihn das Weinen sei-
„ner Wärterin zu sehr erweichte, und daß ich, um
„ihn und sie zu zerstreuen, etwas Munteres vorle-
„sen sollte. Mit der heitersten Laune unterhielt er
„da die Weiber durch seine Anmerkungen, so daß
„sie es vergassen, daß sie an einem Sterbebette
„waren, und da ich denn immer weiter las und er
„schwieg, so schliefen die Wärterinnen ein; als er
„dieß bemerkte, hieß er mich das Buch weglegen,
„und sprach von seinem nahen Tode. Er fieng an,
„die kleinen Vermächtniße unter seine Freunden in
„Curland und Straßburg anzuordnen, und trug
„mir dabei für jeden eine eigene herzliche Begrüßung
„auf. Mit Ihnen, beste gnädige Frau! fieng er an.
„Ach Gott! mit welchem Ton der Stimme, mit
„welchem Ausdrucke sprach er von Ihnen. — Was
„soll ich meiner Lotte sagen! sie war, sie ist mir

„das Liebste in der Welt. Erst durch ihre Schwe-
„sterliebe bekam dieß Leben einen Werth für mich.
„Noch am Throne Gottes werd' ich ihr dieß dan-
„ken. Ach Gott! stärke — stärke, tröste Du sie
„über unsre irdische Trennung. Meine goldene Re-
„petier-Uhr, ein seidnes Tuch, welches ich von
„Lottchen selbst zur Reise bekommen und immer um
„den Hals getragen habe, bekömmt sie; sie möge
„auch noch — es ist ja bei dem allem nur von Liebe
„die Frage — meine Papier-Scheere annehmen, die
„ich bei allen Couverten meiner Briefe an Sie ge-
„braucht habe. Bitten Sie Lotten in meinem Na-
„men, daß sie keines dieser Andenken brauchen und
„ansehen möge, ohne meiner letzten Bitte zu geden-
„ken, die darinn besteht, daß sie sich ihrem Schmerze
„nicht überlassen, und sich für unser Geschwister,
„für unsre Freunde, und für die Welt zu erhalten
„suchen soll; um desto vollkommener und glücklicher
„werden wir uns nach wenigen flüchtigen Jahren
„wieder finden."

„Seiner jüngern Schwester, an die ich beson-
„ders schreiben werde, überschickt er sein Eau-de-
„Lavande Fläschchen, welches er beständig ge-
„braucht hat zum Andenken; er sagte, er würde

„ihr gern etwas von größerem Werthe vermacht ha„ben, wenn er etwas der Art gegenwärtig hätte, „aber er kenne ihr gutes Herz, und wisse, daß „auch diese Kleinigkeit bei ihr Werth haben würde. „Noch dankte er ihr für alle Beweise der Liebe, „die sie ihm seit ihrer ersten Kindheit gegeben hätte, „und bat Gott, auf der jugendlichen Bahn ihres Le„bens ihr Leiter und Führer zu seyn, und alle die „herrlichen Anlagen ihrer Seele ganz auszubilden; „auch wünschte er sehnlich, daß Sie beide, so wie „alle seine Geschwister durch gegenseitige Zärtlichkeit, „seinen Verlust minder fühlen möchten.. Carln, „als dem nunmehrigen ältesten Bruder vermachte „er sein Petschaft mit diesen Worten: — Carl tritt „nunmehr in meine Rechte; er als ältester Bru„der wird Herr der Leute werden, welche die Vor„sehung sonst meiner Fürsorge anvertraut hätte. „Ihm vermache ich dieß Pettschaft, bitten Sie ihn „in meinem Namen, daß er nie mit demselben sie„geln möchte, ohne sich dabei der letzten Bitte sei„nes sterbenden Bruders zu erinnern, die darin be„steht, daß er ein Vater seiner Bauren werden, „und diese glücklich zu machen suchen soll. Erfüllt „Carl diesen Vorsatz, den ich hatte, so wird er einst

„froh und ruhig sterben. Seinem jüngern Bruder
„vermachte er Etwas von Silber, auch das Herzchen,
„welches er von Ihnen hatte, und welches er beständig
„auf der Brust trug. Er sagte, den Jeannot bitte ich,
„dieß Herzchen mit dem Vorsatze zu tragen, ganz
„die Liebe unserer Lotte zu verdienen, und wenn er
„diese hat, so wird er Gott und Menschen gefallen.
„Ach! ach! — wenn ich mein liebes Geschwister
„doch selbst an mein Herz drücken, und jedem von
„ihnen meine Bitte selbst mit sterbenden Lippen sa-
„gen könnte! — Nun sprach er noch viel von sei-
„nem lieben Vater, und freute sich darauf, daß er
„es einst im Himmel erfahren würde, wie sehr er
„ihn auf Erden geliebt habe. — Dies war mir eine
„unvergeßliche Nacht; weinen konnt' ich nicht, weil
„ich den erhabenen Geist unseres Seligen zu sehr
„bewundern mußte; aber mein Herz war gewaltig
„gepreßt, und wenn ich an Sie dachte, — ach!
„beste Frau, — ich kann nicht sagen, wie mir da
„ward. Seine kleine Bibliothek vertheilte er auch
„unter seinen Kurländischen und Straßburgischen
„Freunden. Ihr theures Gemälde, welches ihm in
„gesunden und kranken Tagen so vielen Trost ge-
„währte, dies und Klopstocks Oden vermachte er

„mir. Sie, edle Freundin! haben doch gegen dies „Vermächtniß, welches Ihr so geliebter Bruder „mir hinterlassen hat, nichts einzuwenden? — Nach- „dem er alle diese Vermächtnisse angeordnet hatte, „mußte ich die Gardinen wegziehen, weil er Ihr „Bild sehen wollte. Er lächelte es an, winkte mit „der Hand und sagte: — Gott tröste dich, liebe, „liebste Lotte! Er schlief bald darauf ein, aber bat „mich noch zuvor, ich sollte doch dafür sorgen, daß „Blessig und alle seine Freunde in und ausser dem „Hause nun oft um ihn seyn möchten, weil er noch „recht vergnügt seyn wollte. Gegen Morgen schlief „der liebe Kranke recht sanft, und ich, ich stürzte „gerührt zur Erde nieder, da wo Ihr Bild hieng, „durchdachte alle diese Scenen, fühlte gedoppelt un- „sern Verlust, und bat Gott um Stärke für alle, „und Sie ins besondere. — Bis zum 7ten Jun. war „Medem nun Tag und Nacht fast in beständigem „Schlafe, und wenn er auch wach war, so lag er „ermattet stille für sich. Sah er Blessig, Vogt oder „mich an seinem Bette, so drückte er uns freundlich „die Hand, und dankte immer mit schwacher Stim- „me für alle Pflege und für die ausdaurende Ge- „dult, die wir an seinem Krankenbette hätten. Lieber

„Gott! dafür war wohl zu danken! — Wer auch „nur einiges Gefühl für Freundschaft und Menschen- „würde hatte, der mußte Gott für die Gelegenheit „danken, um diesen edlen Sterbenden seyn zu kön- „nen. Die Nacht vom 7 zum 8 Jun. war der liebe „Kranke so ziemlich gut. Die Aerzte, die schon „zum vierten Male gesagt hatten, daß er die Nacht „oder den Morgen schwerlich erleben würde, fiengen „aufs neue, da sich wieder ein Schein von Besse- „rung zeigte, so wie ich, zu hoffen an. Aber der „theure Selige sagte mir, ich sollte mich diesem Ge- „danken nicht überlassen; denn er fühlte es zu sehr, „daß er auf einige Zeit von seinen Freunden getrennt „werden würde. Unterdessen war er den Tag nicht „so matt, und also wieder munter und gesprächig. „Es war der zweite Pfingsttag, und hab' ich in sei- „ner Krankheit je gute Hoffnung gehabt, so war es „damals; denn er war so munter, so gegenwärtig, „so vergnügt und so voll witziger Laune, daß alles „um ihn herum erheitert wurde. Wir mußten aus „dem Alkove mit seinem Bette hervorfahren, weil „er am Fenster das Gewühl der Menschen sehen „wollte. Als wir ihn so mit dem Bette kutschten „sah er sich unvermuthet im Spiegel. Er fieng an

„zu schreien. Ich stand stille, und fragte, was es „wäre. Ach! sagt' er lachend, wie ich aussehe, ich „kenne mich gar nicht mehr! er konnte sich nicht genug „wundern, wie sich der Mensch so sehr verändern „könne, und da freute er sich, daß sein Geist noch „nichts von seiner Denkkraft verloren habe, obschon „sein Körper eine ganz andere Modification erhalten „hätte. Dies gab uns Anlaß zu einem herrlichen Ge„spräch über Tod, Verwesung und Unsterblichkeit der „Seele. Wir machten ihm eine Maschine, daß sein „Bett vor dem Fenster recht hoch zu stehen kam, und „er recht viel sehen könnte. Dies war ihm lieb, und „er blieb zwei Stunden so liegen, freute sich über das „frohe Gewühl der Menschen, und sagte: ich sehe „da auf der Straße nichts als Sterbliche, die theils „froh, theils sinnlos taumelnd, und wohl auch mit „mühseliger Angst beladen, der Unsterblichkeit ent„gegen gehn. Jenseit des Grabes wird manches, was „hier dunkel schien, sich enthüllen! — Er sprach von „den mannigfaltigen Bildern, welche die Menschen „sich vom künftigen Zustande machen, und ließ mich „nachgehends Ihr Lied lesen: — Wie wonnevoll „schwimmt meine Brust! — Durch dies Lied kam „er wieder mit seinen Gedanken nach Altauß; er

„gieng

„gieng in vorige Zeiten zurück, spazierte so zu sagen
„im Altautzischen Garten und Wäldchen umher, und
„war so heiter und froh, daß seine Todesgestalt mir
„noch anmuthiger schien, als ich ihn sonst in gesun-
„den Tagen gesehen hatte. Aber ach! unsere Freude
„nahm plötzlich ein Ende; nach 4 Uhr kam ein hef-
„tiges Fieber, Husten und alles, was dazu gehörte,
„mich von der Höhe meiner Hoffnung in den Ab-
„grund der Furcht, ihn zu verlieren, hinunter zu stür-
„zen. Das heftige Fieber dauerte wieder bis 12 Uhr.
„Den 9 Jun. war er äußerst schwach, doch immer
„munter und froh; ich mußt' ihm Ihre Lieder,
„Klopstocks Oden, und viele Ihrer Briefe vorlesen.
„Viel Vergnügen hatt' ich immer mit ihm — ich
„kann es wohl Vergnügen nennen, denn bei seinem
„Bette konnte weder ich, noch ein anderer traurig
„seyn. Gnädige Frau! Sie können sich seine herr-
„liche Laune gar nicht vorstellen. Nun verordneten
„die Aerzte ihm zur Erquickung Alikanten-Wein
„zu trinken; aber er konnte nie allein einen Tropfen
„nehmen; alle, die um ihn waren, mußten mit
„trinken, und da brachte er denn immer ganz eigne
„Gesundheiten aus: auf die Beruhigung seiner
„Freunde! bald dieses, bald jenes, dann auf Ihre

„Beruhigung bei der Nachricht seines Todes, — „dann auf den Wunsch, daß sein liebes Geschwister „die Hoffnung, die es von sich gibt, erfüllen „möge; auf den Wunsch, daß dieselben seinem „lieben Vater die Freude machen mögen, die „er ihm so gern gemacht hätte; Dank an alle, „die ihm in seinem Leben Gutes gethan haben; „dann auf eine baldige Auflösung, auf ein frohes „Wiedersehn in der Ewigkeit u. s. w. — Ge„gen Abend besuchten ihn seine beiden Aerzte, „und da nahm er von ihnen auf die rührendste Art „Abschied. Es sind doch beide alte Practici, und „müßen viele dergleichen Scenen gehabt haben, aber „sie weinten beide herzlich, und Doktor Ehrmann „sagte, daß er 44 Jahre praktizirt, und nie einen „solchen Patienten gehabt habe, und nie so gerührt „worden seye. Mit Thränen gieng er auch weg. Die „Nacht von 9 bis 10 Uhr hatte er nicht geschlafen, „und war immer zum Ersticken; doch verlor er seine „Heiterkeit nicht. Ich mußte ihm in der Nacht „Klopstocks Ode: die Glückseligkeit aller, und „etwas aus Jerusalems Betrachtungen vorlesen. „Den Tag war er wieder frisch und munter. Vor„mittags verlangte er eine Tasse Chocolade; ich gab

„sie ihm sogleich. Er hatte viel Vergnügen bei
„dieser Tasse Chocolade; Vogt und seine Frau,
„die dabei waren, haben viel über seine scherz-
„hafte Laune gelacht. Man konnte auch nicht
„anders, man mußte an seinem Bette vergnügt
„seyn. Aber, großer Gott! was für Stun-
„den, wenn ich wieder allein mir selbst überlassen
„war! — Des Nachmittags schlief er sehr gut, —
„es war besonders in seinen lezten Tagen; sobald er
„nach einem Schlafe erwachte, war er auch gleich
„sehr heiter, nahm seine lächelnde Miene an, fieng
„an zu reden, und denn floß Scherz und Wiz von
„seinen Lippen. Den Abend speisten wir vor seinem
„Bette; Blessig war auch da, Medem sprach
„von der Absicht Jesu bei Stiftung des Abend-
„mahls, und sagte, daß christliche Freunde nie mit
„einander speisen sollten, ohne dankbar ihres großen
„Vorgängers zu gedenken. Blessig stimmte ein,
„erzählte die Art, wie die ersten Christen das Ge-
„dächtnißmahl Jesu zu feiern pflegten; bedauerte, daß
„man aus der gesamten Religion eine Sonntags-
„Sache gemacht habe, sprach von dem Christen-
„thumssinne überhaupt, von der habituellen Erhe-
„bung eines reinen Herzens zu Gott, dieser innern Le-

„benskraft, die uns, so gut als die äussere, überall
„und allzeit begleiten sollte. Dies führte uns auf
„innige Gespräche über Jesu Leben und Sterben;
„durch solche Betrachtungen suchten wir uns zu er=
„bauen; auf Medems Begehren sprach Blessig fer=
„ner von der heiligen Verpflichtung der Christen,
„den Tod ihres Herrn durch ihr Leben zu verkündi=
„gen, durch ihre Gelassenheit und frohen Erwartun=
„gen. " Sie, Theuerster! sind wohl der erste unter
„uns, der vor diesem unserm so menschenfreundlichen
„Herrn erscheint! Wie wird dann, o dann Ihnen
„seyn, wenn Sie, sich ganz des Herrn zu freun,
„in ihm entschlafen werden! — o, unser ganzes
„Seyn, unser Leben und unser Uebergang, seye ihm
„geweiht. Er lebt mit all seiner Güte für uns; so lebe
„er auch in uns, in uns seinen heute noch sterblichen
„Brüdern. — Dies war der Uebergang zur freudigen,
„traulichen Feier des Todes Jesu, die Ihren Bru=
„der, seinem Geständniße nach, ungemein erbaut
„und gestärkt hat. Die Nacht zum 11 Jun. hatte
„er recht gut geschlafen, und der ganze Tag ver=
„gieng sehr gut, so daß die Aerzte aussagten, wenn
„das Fieber nicht wieder käme, so hätten sie
„Hoffnung. Er nahm wieder seine gewöhnliche

„Speise, Kirschen, Chocolade, Thee, zuweilen et-
„was Wein, und befand sich recht wohl; aber ach!
„als er am besten war, Nachmittags um 4, kam
„wieder der Feind, das abscheuliche Fieber, und
„kochte vollends sein Blut zusammen. Er merkte
„nun selbst sein Ende, und sagte zu mir: schwerlich
„sehe ich nun die Morgensonne mit diesen Augen
„mehr! Er betete stille für sich, — schlief zuwei-
„len, — er war ruhig, — trank viel Thee, — drückte
„mir oft herzlich die Hände, — küßte mich!
„Ach Gott! wie dankte er mir, daß ich ihn
„begleitet und nicht verlassen hatte! wie dankte er
„mir täglich! das wollte mir das Herz zerbrechen! —
„und auch jezt noch, wenn ich so an alles denke! —
„Um zwei Uhr sagte er, er wolle nun nicht mehr
„schlafen, ich sollte ihm aus Klopstocks und Nean-
„ders Liedern vorlesen; ich las ihm einige vor, die
„er mit vieler Andacht anhörte. Seine Augen wur-
„den jezt dunkel. Sie können ja nicht sehen, lieber
„Parthey, sagt' er, lassen Sie doch die Lichter pu-
„tzen, es ist so finster! — auf einmal überfiel ihn
„eine Ohnmacht! Nun sterb' ich, rief er. Adieu,
„liebster Freund! — Ach meine Lotte! meine Lotte,
„Gott stärke dich! o! wie ist mir so wohl! — — Er

„lag wirklich einige Minuten ganz ohnmächtig; ich
„strich ihn mit Balsam, er kam wieder zu sich,
„und fragte: warum ich ihn aufgeweckt hätte, ihm
„wäre so wohl gewesen; ich sagte, daß er eine Ohn-
„macht gehabt hätte. Er: wenn diese ein Vorbote
„des Todes ist, so ist der Tod süß, und mein Ende
„wird sehr sanft seyn; denn mir war so wohl. —
„Nun sagte er ferner: — Jezt ist mir wieder gut; —
„ich will das Bild meiner Lotte noch einmal sehn;
„wiewohl, ihr Bild ist meiner Seele, wenn ich es
„auch nicht sehe, immer gegenwärtig! — er sah Ihr
„Bild mit zärtlichem Lächeln an, und sagte wie-
„der: — Gott tröste dich! — darauf drückte er
„meine Hand, und bat mich, Ihre Lieblingslieder
„zu lesen; ich las, er unterbrach mich oft, sprach
„oft von Ihnen, wünschte Beruhigung von Gott
„für Sie, und betete recht herzlich. — Endlich
„sagte er: nun will ich etwas schlafen, ich habe große
„Lust dazu; aber gehe ja nicht von meinem Bette,
„rühre dich nicht von mir, auf daß ich mit dem
„Gedanken hinüber schlummern kann, daß meines
„treuen Freundes Hand mir, fern von meinem Va-
„terlande, mit Bruderliebe die Augen zudrücken
„wird; und erwach ich noch von diesem Schlafe, so

„wird dies mir eine Freude seyn, dich, liebster Par-
„they, sogleich zu erblicken. (Seit 8 oder 10 Tagen
„hieß er mich immer Du, ich mußte es auch so
„thun) Dann bat er die Wärterin, daß sie ihm
„noch einmal den Schweiß vom Gesichte abwischen
„sollte; nachdem dies geschehen war, umarmte er
„mich herzlich, drückte meine Hand kräftig an sein
„Herz und seine Lippen, und sagte: Gott lohn es
„dir und allen meinen Lieben, was ihr an mir ge-
„than habet. Grüße, grüße alle meine Freunde in
„Kurland und Straßburg; — ich nehme ja nur auf
„kurze Zeit von euch, meine Lieben, Abschied! —
„Gott helfe meiner Lotte diese kurze Zeit glücklich
„überstehn; 40 oder 50 Jahre, die sie hier länger
„verweilen kann, sind gegen die Ewigkeit nur Au-
„genblicke. — Dies waren seine lezte Worte! Nun
„nahm er meine Hand in seine kalte Hand, schlief
„sanft ein; ich merkte sein Ende nicht eher, als bis
„sein Athem schwer ward; — nach einigen starken
„Athemzügen blieb er still; — ich war betäubt. —
„Gott erbarme sich seiner Schwester! war mein
„Ausruf, als ihm das leztemal das Herz stark
„schlug. So mit stiller Ruhe, beschloß unser
„Fritz sein kurzes, rühmliches Leben.

„Ueber die Stunden, bis Leute im Hause wach
„wurden, wo ich mir allein bei diesem theuren Leich-
„nam überlassen war — lassen Sie uns einen Vor-
„hang ziehen. Ich fühle Ihren, ich fühle meinen
„ganzen Verlust mit seiner ganzen Schwere! —
„Dies muß Ihnen einige Beruhigung seyn; ganz
„Straßburg theilt Ihren Schmerz, und stimmt
„darin überein, daß dieser edle Jüngling schwerlich
„seines gleichen wieder finden wird.„

Frid. P.

Dritter Brief.

“ Wie soll ich Ihnen danken, daß Sie mir
„gleich in der Stunde schreiben, da Sie die To-
„desbotschaft dieses Lieblings Ihrer Seele erhielten!
„Ich habe Ihren theuren Brief auf dem Grabe
„unsres Seligen gelesen, und mich durch ihre Fas-
„sung des Geistes gestärkt. Ach! wie soll ich Ihnen
„danken für die Versicherung Ihrer ewigen Freund-
„schaft! Diese nur kann meinen Schmerz über Me-
„dems Verlust einigermaßen lindern! Doch, edle
„Freundin! ich will es Ihnen gestehn! unerwartet
„ist mir es nicht, daß Ihres Bruders Tod mich
„Ihnen nicht fremd macht. Denn so sehr ich Sie,

„erhabene Frau, um Ihrer selbst willen ehre, so
„sind Sie mir doch als so innig geliebte Schwester
„meines besten Freundes doppelt verehrungswerth.
„Und so bin ich es auch von Ihnen überzeugt, daß
„Ihres Bruders Freund Ihnen nie gleichgiltig wer-
„den könne. Aber gestatten Sie mir auch Freundes-
„Recht, und erlauben Sie es mir, daß ich Sie
„bitten darf, für Ihre Gesundheit mehr Sorge zu
„tragen. Lisette und Louischen Medem haben mir
„beide geschrieben, daß Sie zur Bewunderung ge-
„faßt sind, und daß von dem ersten Augenblick, da
„Sie die Nachricht von der Krankheit unseres Se-
„ligen erhalten haben, weder Thränen von Ihren
„Augen, noch Klagen von Ihren Lippen geflossen
„sind. Aber Sie sollen in diesen 4 Wochen so abge-
„nommen haben, so wenig Interesse an allem, was
„Sie umgibt, nehmen, daß Sie ganz unkenntlich
„sind. Ach! beste gnädige Frau! die lezte Bitte
„Ihres sterbenden Bruders war die — daß Sie
„sich für Ihre Freunde und für die Welt erhalten,
„und nicht einem stillen Gram sich überlassen sollten,
„der zwar die Aussenseite christlicher Resignation
„hat, — aber nicht ist. Verzeihen Sie mir diese
„Erinnerung, und den Wunsch, daß Ihr Mund

„mehr klagen, Ihre Augen mehr weinen, Ihre „Seele aber minder in Schmerz und Vermissung „unsers Seligen versenkt seyn möge.

„Ich habe angestanden, ob ich Ihr Verlangen „befriedigen, und Ihnen jezt schon den ganzen Be-„richt der lezten Lebenstage unsers unvergeßlichen „Friedrichs schicken sollte; aber ich glaube gewiß, „daß gerade in dem seltnen Werthe dieses Ihres „Lieblings die größte Beruhigung für Sie liegen „werde. Und selbst Sie, gnädige Frau, haben „doch so seine Größe der Seele nicht ganz gekannt, „wie sie sich auf dem Sterbebette zeigte. Wie vieles „läßt sich nicht einmal noch sagen, viel weniger „schreiben! Doch werd' ich Ihnen noch so man-„ches, das Ihnen Freude machen wird, über den „theuren Seligen mittheilen können. Wenn Sie „mich recht trösten wollen, so schreiben Sie mir „bald, und sagen Sie mir viel von sich. Den Obri-„sten von Hahn, Blessig und Vogt haben Sie „durch Ihre Dankschreiben sehr erfreut; sie sind der „Liebe werth, um der Liebe willen, die sie unserm „seligen Fritz bewiesen haben. — Gott stärke, Gott „tröste Sie, beste gnädige Frau! Ich ehre Sie so

„ sehr, als Sie es verdienen, — und ich weiß, was „ ich hiemit sage!

Straßburg, den 24 Jul. 1778. Friedrich Parthey.

Anhang einiger Lieder, die sich in der Brieftasche des sel. Hrn. von Medem gefunden.

Vorerinnerung.

Diese Lieder gehören der Frau von der Recke zu; das erstere stehet in Elisens geistlichen Liedern, S. 12, mit vielen Veränderungen; das andere wurde, wenn ich nicht irre, zuerst in das Göttingische Gesangbuch aufgenommen, und nun findet es sich schon lange, mit mehrern oder wenigern Veränderungen, in unsern bessern Lieder-Sammlungen. Wie entzückend muß es einem Bruder seyn, im Augenblicke des Kummers, im Angesichte des Todes

einen Gesang anzustimmen, den eine geistvolle, zärtliche Schwester gedichtet! In dem Kranze einer solchen Anthologie blühet denn doch im Grunde allein die eigentliche Unsterblichkeits-Blume! — Unter diesen Tönen Elisens entschlief Medem!

Von dem Gedanken des zukünftigen Lebens.

Wenn sich zu jener Seligkeit
Hinauf die Seele schwinget,
Und Gott, von jenem Glück erfreut,
Schon hier ein Loblied singet:
Dann dünk ich mich nur einen Gast,
Und leicht wird dieses Lebens Last,
Die sonst so oft ermüdet.

Doch denk ich meine Jugend mir,
Und dann die vielen Jahre,
Die ich durch sie als Plgrim hier,
Vom Glück, von meiner Bahre
Noch lang getrennt, durchwandern kann,
O Gott, mein Vater, ruf' ich dann,
Wann werd ich dich erblicken? —

Wann preis ich deine Güte, da,
Wo ewig Freude wohnet?
O! wäre mir die Stunde nah,
Die deinen Frommen lohnet!
Die mich zur kalten Todesgruft,
Und so zum bessern Leben ruft,
Wird die mir bald erscheinen?

Ja dieser Stunde, Herr! wart ich
Mit freudevoller Seele!
Die führt zu meiner Wonne mich,
Von der sich meine Seele
Nur schwach das Glück hier denken kann,
Das mein dort wartet, wo mir dann
Mein ewig Erbtheil bleibet.

Freude über die Allgegenwart Gottes.

Zu Gott, o Seele, schwing dich auf,
Und freue dich der Wonne!
Er, der voll Huld der Welten Lauf,
Den Lauf der milden Sonne,
Voll Pracht die große Schöpfung lenkt,
Auf jedem Tritt uns Freude schenkt,
Er ist allgegenwärtig!

Wenn sich in stiller Einsamkeit
Der Geist zu ihm erhebet,
Voll heiliger Empfindsamkeit
In hoher Wonne schwebet,
So sieht sein lieber Vaterblick
Voll Huld auf unser innig Glück,
Denn er ist gegenwärtig!

Auch wenn sich unser Schicksal trübt,
Wenn Thränen uns entfließen,
Und er uns finstre Wolken giebt;
Wenn Leiden uns umschließen;
So ist er uns mit seiner Kraft,
Die alles liebevoll erschafft,
Im Leiden gegenwärtig. —

Und wenn das Auge sterbend bricht,
Wenn alle Sinnen schwinden,
Wenn für der Erdenfreundschaft nicht
Das starre Herz empfinden
Und liebevoll uns schlagen kann:
O höchstes Wesen! dann, auch dann
Bist du uns gegenwärtig!

Zu Gott, mein Geist, schwing dich hinauf!

Und freue dich der Wonne!
Er, der voll Huld der Welten Lauf,
Den Lauf der milden Sonne,
Voll Pracht die große Schöpfung lenkt,
Im Tod und Leben Freude schenkt,
Er ist allgegenwärtig!

Die Nachricht von dem Tode des **Herrn von Medem**, die sich in wenigen Minuten durch die ganze Stadt verbreitete, erregte ein tiefes Mitleiden und eine wehmüthige Theilnehmung — und dies ist die unverdächtigste, so wie die beredteste Lobrede!

Der Herr von Hahn, um dem Wunsche des Seligen, und seinem eigenen Herzen zu folgen, übernahm die bei solchen Fällen, besonders bei dem Tode eines Fremden, vorfallenden Geschäfte; und eben so besorgte er auch das Leichenbegängniß mit der äussersten Sorgfalt.

Es erschienen dabei die Prinzen von **Darmstadt** und von **Hohenzollern**; viele andere durch ihre Geburt verehrte Personen; viele Lehrer unserer Hohen Schule, und mehrere Freunde des Seligen.

Aus dem Hause des Seligen gieng der Zug nach der Stifts-Kirche St. Thomä. Die Kirche war in ihrem ganzen Umfange mit Zuhörern erfüllt. Der Sarg ruhete vor dem Altare. Das Collegium Wilhelmitanum führte eine doppelte Musik von Herrn Capellmeister Schönfeld auf, die ganz mit unserer Seelenstimmung überein kam. Darauf die Trauer-Rede des Hrn. Pfarrer Ehrlen. Er war gerührt, und rührte; indem er, mit sanfteindringender Beredsamkeit, nach einem Sittenspruche Salomons XIV, 32. von der ungleichen Gemüthsverfassung der Ruchlosen und Gerechten bei der Annäherung des Todes sprach. Dann giengen wir mit Gedanken der Unsterblichkeit erfüllt, den Weg zum Grabe hin. Eine erstaunliche Menge Volks begleitete uns. Wir drängten uns zur Gruft hin. Sie war beschattet von einem einsamen Baume. Unter diesen Baum stellte ich mich. Die Sonne gieng zur Neige — Medem ins Grab! Als ich so in die untergehende Sonne, in den stillen Himmel hinein sah; vor mir das offene Grab meines Freundes! auf allen Seiten eine Menge von Menschen; der eine thränend auf seinen Arm gestützt, der andere gelehnt an einen Leichenstein; alle hier auf dem

Felde

Felde der Verwesung, selbst in kurzem dieser Verwesung Raub! Es war mir, als sammelten sich alle die hier Ruhenden um das neue Grab her, und bewillkommten den lieben Fremdling — den Bruder! — — O, Thränen flossen genug. Aber Thränen trocknen! Daß doch alle — immer — kräftig fühlten, daß allein, Gott fürchten, Weisheit seye!

Nach der Rede noch ein musicalischer Chor von Rolle:

Ihr Rosen blüht an diesem Grabe
Zu einer Laub' hervor,
Cypressen wachst bei diesem Grabe
Zu einem Hayn empor.
Da wollen wir den fernsten Tagen
Den Tod des besten Jünglings klagen.

Auch ich will, **Medem**, eine Rose auf dein Grab pflanzen; will im Namen der Deinen, — deiner Schwester — deiner Freunde — oft sie besuchen: **So warst du!** will ich dann sprechen! und schöner noch wirst du aufblühen am Morgen der Auferstehung — —!

Der du dis gelesen hast — ehre das Andenken des Christen! — Sei es! und thue noch heute im Stillen was gutes!

Rede bei dem Grabe des seligen Hrn. von Medem.

Durchlauchtige
Hochwohlgebohrne
Hochansehnliche
Trauer-Versammlung!

So endigt sich dann, nach einem etwas kürzern oder längern Traume, die Herrlichkeit und die Freude der Erde! — **Wenn ich gleich lange harre, spricht der tieffühlende Hiob, *) so ist doch das Grab meine Behausung, und im Finsterniß ist mein Bette bereitet; die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester...** Wie laut,

*) XVII, 13.

wie unwiderstehlich wird uns in dem gegenwärtigen Augenblicke diese ernste Wahrheit gepredigt! .. Vom heißen Mittags-Strahl getroffen, fiel — in der Knospe noch — eine kraftvolle Blume; sie blühte, prangte, welkte, sinkt! — sinkt vor unsern Augen hin, in den Schooß der mütterlichen Erde: sie war die Freude der Nachbarn, die Ehre des Landes, die Bewunderung der Fremden, und fallend noch verbreitet sie Wohlgeruch in der ganzen Gegend umher. **Johann Friedrich Graf von Medem** wird eingesenkt in diese Grabesstätte! Tretet näher her zu derselben; die Siegesfahne des Vollendeten wehet auf ihr, und ladet uns ein in ihren heiligen Schatten. Oefnet eure Seele grossen, bleibenden Eindrücken. Ihr stehet auf der Wahlstatt des Todes, auf den modernden Gebeinen eurer Mitmenschen; an dem Grabe eines jungen Helden, eines Christen! er hat ihn glücklich gekämpfet den Kampf, der uns noch allen bevorstehet; er ist heimgegangen zum Vater! ... Erfülle, beseele mich, Schatten meines verklärten Freundes, damit ich mit eben dem Muthe von deinem Tode rede, mit dem du ihn ertragen hast.

Mein Text soll sein Leben, und sein Tod uns allen ein Beispiel der Nachfolge seyn. –

Wärest du, Medem! einer der gewöhnlichen Menschen gewesen, deren Loos Mittelmäßigkeit und Schwäche ist, die das Gute nur durch vorübergehende Entschliessungen, das Ueble durch tägliches Ausüben kennen; die mit einem Worte sterben müssen, um, für einen Augenblick, aus Mitleid, gelobt zu werden, — schweigend würde ich bei deinem Grabe vorbeigehen, und bei mir selbst sprechen: wieder ein Mensch, der seines Schöpfers gütige Absichten verkannt hat, und unwürdig gewesen ein Christ zu heißen; aber Medem! du warst sanft und gut... gut, nicht aus Kraftlosigkeit, sondern — gut, und thätig; gut und demüthig; gut und glaubig an Gott. Laß mich weilen auf deinem Bilde; laß mich laben an deinem Herzen, das mich — das ich so innigst liebte. Ich will Wahrheit predigen bei deiner frühen Gruft... rein und ungeschminkt, wie dein Leben war, und so Gott verherrlichen, mit dem du, himmlischer Freund, in Verständniß lebtest, und lebest.

Ja, Hochansehnliche Trauer-Versammlung! wir stehen hier um die Leiche eines Jünglings, der mit

der Ueberlegung und der Beharrlichkeit eines Mannes hingegangen ist durchs Leben, und von dem man im Angesichte des Himmels und der Erde viel schönes und seltenes sagen darf. Ich fühl' es, dies mehrt unsern Schmerz, und dies lindert ihn wieder. Wehmüthig empfinden wir unsern Verlust, den wichtigen Verlust eines Gerechten auf der Erde, die ihrer so sehr bedarf; aber wir blicken Himmel an, wo unser Freund uns vorgegangen ist, und freuen uns über seine Vollendung. Sollten wir es ihm misgönnen, meine Herren, daß er früher, als wir, zum Ziele gekommen? Uns bleibet sein Beispiel: dies ist sein Vermächtniß an uns. Ich muß es Ihnen mittheilen.

Ehre und Ansehen, Titel und Würden stunden um seine Wiege her; er erschien auf der Welt in dem Gefolg einer glänzenden Anzahl berühmter Ahnen. Wie mancher vergißt in ähnlichem Falle, die Tugenden seiner Vorfahren auch zu den seinigen zu machen! Wir ehren gerne jeden berühmten Namen, der dem Vaterland werth ist; wir erwarten, daß der, der ihn trägt, ihn aufs neue verdienen werde; — aber wie traurig ists, wann er die Stelle, wo Verdienst glänzen sollte, mit nichts besserem ausfüllt,

als mit Uebermuth, oder geflissentlicher und ihn selbst so tief herabsetzender Unwissenheit! So dachte warlich unser Seliger nicht. Seine größte Sorge, sein ununterbrochenes Ringen war — und er schämte sich auch in der Welt dieses Geständnißes nicht — durch Streben nach jeder Art von Vollkommenheit, vor allen Dingen den Adel des Menschen, des Christen zu erhalten, und groß zu werden durch den Gehorsam gegen Gott und den Erlöser... Der Adel unserer Reiche entstand meistens durch die heiligen Kriege gegen die Unglaubigen; und so, Wohlgebohrne und Erlauchte! — eben so entstehet auch der Adel des Himmels! Stark durch die Fertigkeit im Guten, müßen wir – und dies Aufgebot ergeht an uns alle – zu Felde ziehn gegen so viele Feinde unserer Glückseligkeit, gegen so viele verderbende Neigungen, so viele Versuchungen zum Laster, zum Aberglauben und Unglauben! Ritterlich kämpfen, und in der Kraft dessen, der den Schwachen stärkt, unaufgehalten zum Siege voran dringen, dies seye unsere, so wie **Medems**, ermunternde Losung!

Die großen, tröstlichen Wahrheiten der Religion Jesu faßten Wurzel in seinem Herzen schon in seiner frühsten Jugend; er lernte sie, um sie zu üben; und

er fühlte es in seinen letzten Stunden noch, wie beruhigend es seye, wann man schon die Erstlinge seiner Jahre dem Herrn opfert, und an der Hand der Unschuld und der Herzens-Reinigkeit glücklich zwischen den Klippen hinwandelt, an denen so viele, in diesem Alter vorzüglich, zu scheitern pflegen.

Mit dem Herzen bildete er auch seinen Verstand aus. Nützlich zu werden der menschlichen Gesellschaft, und dankbar zu seyn gegen den Vater aller guten Gaben; dies war sein redliches Bestreben. Mit Eifer und Lernbegierde durchzog er die Gefilde der Wissenschaften, und war immer der Ruhm und die Freude seiner Anführer. — Du weinst, du sein letzter, innigster Freund und Begleiter! Parthey, du weinst! — du hast Grund dazu! aber laß michs dir sagen, daß deine Thränen über die Leiche des gelassensten, Gottergebensten Mannes hinfließen; laß ihn nun auch deinen Anführer seyn, und richte dich auf durch sein herrliches Beispiel. —

Um seine Mitbrüder in der Menschheit kennen zu lernen, um Erfahrung und Weisheit zu sammlen, verließ er sein Vaterland, riß sich aus den Umarmungen eines würdigen Vaters, aus den heißen Umarmungen der besten Geschwister los — Gott! —

um auf der Erde nicht mehr den Blick derer zu genießen, die er so unaussprechlich liebte! — Er kam in unsern Mauren an: er lernte und lehrte hier! er lernte Künste und Wissenschaften mit ununterbrochenem Eifer; er pflückte nicht hier und da nur eine Blume ab auf diesem so fruchtbaren Felde, und er besuchte die Vorlesungen der Gelehrten, nicht blos — um sie gehört zu haben! Durch kein anderes Bedürfniß als den regen Trieb seines Geistes geleitet, und völlig entschlossen zu lernen, nicht um zu glänzen, sondern um zu genießen, las er, ohne Geräusch, die schönsten Monumente des menschlichen Verstandes in den alten und neuen Sprachen. Nichts war ihm willkommner, und das sage ich mit Wahrheit und Freude hier an seinem Grabe; nichts war entzückender für ihn, als wenn er das Genie Tugend predigen hörte, wenn er Religions-Gefühl bei den Lehrern der Völker antraf. Mit eben dem Geiste las er die Jahrbücher der Geschichte; studirte er die Rechts-Gelehrsamkeit. Seine Geburt bestimmte ihn zum Herrn zahlreicher Güter; und es war ein wonnevoller Gedanke für ihn, einst seine Untergebene glücklich, recht glücklich, der Freude und der Tugend leibeigen zu machen. So kannten wir unsern

Seligen, als Lernenden. Er war auch Lehrer unter uns; er wies uns, wie ein Menschenfreund und Christ leben und sterben soll. Er war freimüthig und bescheiden; in Unterredungen munter und schonend; unermüdet im Forschen, sanft und hold im Umgange. Wie angenehm und wie lehrreich floßen uns nicht die Stunden in seiner Gesellschaft dahin! Wie oft eilte er nicht, durch milde Beisteuer die Thränen abzuwischen von den Augen der Wittwen und Waisen, deren Dürftigkeit man ihm entdeckte. — Ich sage nichts, als was ich gesehen habe. — Mit welcher Wärme sprach er nicht von jeder guten Handlung, gieng hin seinen stillen Gang vor Gott, und that sie — von Menschen ungesehen — unter des Unsichtbaren Augen — o Freund! nun wirds mir schwer, von dir ferner zu reden — aber ich muß! und ich will: ja ich will es verkündigen, wie viel Großes Gott an dir gethan habe.

Er wird krank; schnell und gefährlich; eine fürchterliche Glut entzündet sich in seinen Eingeweiden; sie wüthet fort, bis sie ihn in Asche verwandelt. Er siehet sich plötzlich an den Pforten der Ewigkeit. Wie schröcklich fährt da der Mensch auf, dessen Herz nicht mit Gott versöhnt ist; und wie sanft,

heiter und gelassen war da der Selige! Die starke Hoffnung des Christen hellte ihm die Finsterniß des Grabes auf. **Fürchte dich nicht**, so sprach er uns getrost nach aus Gottes Wort, **fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset: ich habe dich bei deinem Namen genennet, du bist mein.** Wie ruhig war er bei jedem Sturme, und allen Schmerzen der Krankheit; wie gelassen sprach er von seinem nahen Tode, und erlaubte, und bat uns, mit ihm davon zu sprechen; wie freundschaftlich war er gegen alle, die ihn besuchten; er redete mit ihnen, von **ihnen**, und nicht von sich; man hörte kein ängstliches Seufzen, und keine andere Klagen — als die unsrigen. Heiter vollbrachte er, hingegeben in Gottes Willen, das Opfer, das ihn vollenden sollte. Er erfüllte uns mit seinem Muthe, und tröstete seine Tröster. Mit schwerem Herzen traten wir zu ihm hin; — er lächelt' uns an — und auch wir wurden beruhigt. — Seine Seele war fest, und unerschüttert, wie ein Fels Gottes, und immer, immer blieb er sich selbst gleich: — und dies alles, wie ungeheuchelt, wie entfernt von allem Schatten der Prahlerei! Dann, **meine Herren**! Gott war es, der ihn stärkte! Gott der Anfänger und Voll-

ender seines Glaubens. . . Sage ich Wahrheit? ich fordere euch alle auf, die ihr ihn gekannt habt; zeuget hier vor seinem noch offenen Grabe. Ihr, menschenfreundliche Aerzte, die ihr so gern ihn gerettet hättet, die ihr jeden Anschein von Hoffnung mit Entzücken uns mittheiltet, und mit blutendem Herzen die traurige Wahrheit von ferne entdecktet! Ihr habt, so lange, als möglich, das bittere Geheimniß in eurem Busen verschlossen; aber er selbst der Unerschrockene hat es euch entlockt, als er euch seine brennende Hand reichte, und " die Zeit endigt sich „ für mich, Gott der Vergelter wird Ihnen dan„ken —" mit schwacher gerührter Stimme sprach.— Euch, ihr Edlen, frage ich, in deren Behausung er war, deren Zärtlichkeit und unermüdeten Diensteifer er nicht genug preisen konnte; Euch alle, seine Freunde und Bekannte! — auch Sie, verehrungswürdiger Mann, der Sie ihm auf sein Begehren die Schätze der Barmherzigkeit Gottes verkündigten, mit ihm das Abendmahl des Herrn feierten, und ihn vorbereiteten zum nähern Anschauen seines Gottes. Unterbrachen Sie nicht oft sich selbst, um ihm zuzuhören? Sah' ich Sie nicht, die Thräne im Auge, im Cirkel Ihrer Freunde, die Vaterliebe

Gottes in der Führung unsers Seligen preisen? . . Ach, Verherrlichter, dein Leben war schön; und noch schöner dein Tod! Du bist ein Segen geworden für viele; von deinem Krankenlager aus, hast du manche unserer Mitbürger erbauet, manche unserer Mitbürger gerührt, und aufmerksam auf ihre Seele gemacht. Sterbend noch bist du nützlich geworden deinen Mitmenschen. — Die Blume blühte; sie war die Bewunderung der Fremden, und fallend noch verbreitet sie Wohlgeruch in der ganzen Gegend umher. — Prediger der Tugend, lieber, guter Medem, habe Dank für dein Beispiel. Gott wird dir's lohnen, vor dessen Throne du stehest. Ferne von den Deinigen betetest du für sie um Beruhigung bei der Nachricht von deinem Tode: sie sollten nicht den Trost haben, dir im letzten Kampfe den Schweiß von deiner kalten Stirne zu wischen, nochmals den heiligen Kuß der Freundschaft von deinen Lippen zu empfangen, und dir dann die sterbenden Augen zu schließen; o, ich zittere für sie, wann sie nun der traurige Bote ergreifen, wann es wiederhallen wird in ihren Sitzen: unser Sohn, unser Bruder, unser Freund ist dahin! — seine Gebeine modern fern von dem väterli-

chen Hause! Es ist seinen Nächsten, Liebsten nicht vergönnt, sich um seine Asche zu sammlen, und in stillen Umarmungen sich auf diesem so theuren Altare ewige Treue und Tugendliebe zu schwören! Aber im Namen dieser nun bald, und so gerecht Weinenden, und in unserm Namen wollen wir diese heilige, ehrwürdige Pflicht erfüllen. Wir wollen, deinem Beispiele nach, Verewigter! beten für deine Blutsfreunde, um Beruhigung bei der Nachricht von deinem Tode. Wir wollen Ihnen sagen, wie du gestorben bist, um Sie zu trösten. Mir und meinen Mitbürgern soll er immer heilig seyn, dein stiller vermooster Grabeshügel; heiliger noch, und unvergeßlich eingegraben in unsere Herzen, dein theures, ehrwürdiges Andenken! Ja, lebe wohl, Medem! .. du bist untergegangen wie die Sonne — fern von ihrem Aufgange! du hast, wie sie, Segen und Wonne in deinem Laufe verbreitet. Lebe wohl, Medem, Nachfolger und Jünger Jesu, der dem Tode die Macht genommen hat, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium. Lebe wohl, Medem! Möge ich einst sterben des Todes dieses Gerechten!

Und nun — wer unter uns will die Stelle dieses

würdigen Mannes ersetzen! Erlauben Sie, sämtliche Anwesende, daß ich Ihnen allen diese Frage vorlege; daß ich Sie bei der Gruft eines Christen frage: Wer unter Ihnen will nicht ein Christ seyn? will nicht, in Herzens-Reinheit, in Demuth, in Glaube und Liebe sich kleiden? — Sie sahen das Leben unsers Seligen, Sie sahen sein Ende. Sie fühlen das hohe, glückliche, tröstliche desselben. Sie sind gerührt. Gehen Sie weiter, o, gehen Sie weiter, von der Rührung zur aufrichtigen Herzens-Verbesserung; von einem vorüber rauschenden Gefühle zur bleibenden Gesinnung; von der Sklaverei zur Freiheit, zum wahren Leben des Geistes! — Blicken Sie um sich! Wir sind von einer großen Menge Zuschauer umringt, die alle sich um dieses Grab herdrängen. Manche mochte die Neugierde hieher locken; aber auch viele, recht viele kamen, um dem Fremdlinge, von dessen christlichem Muthe, Geduld und Sieg sie gehört, einen Beweis ihrer Ehrfurcht, und das letzte, feierliche Geleite aus wehmüthigem Mitgefühle zu geben. Ja, das schließe ich aus so vielen Thränen, die jezt auf diesem Gottesacker in der Stille geweint werden. Woher diese allgemeine Theilnehmung! Woher anders, als

weil es jeder in der Tiefe seiner eigenen Seele empfindet; so sollte ich auch seyn! so wäre ich glücklich! .. Wie viele weinen hier nicht, vor denen oft der Selige vorübergieng, und sie kannten ihn nicht; er war in seine Demuth und stille Größe gehüllt; jezt bewundern sie ihn, da sie ihn kennen. O Freunde! wie wird es einst am großen Auferstehungstage seyn! wann auch dies Grab wieder sich öfnet. Dann wollen wir auch besser, o Medem, dir Glück wünschen zu deiner Vollendung! O daß ich doch jezt Ihnen sämtlich Glück wünschen könnte zu gleichen Gesinnungen, und gleicher Anwartschaft zur Glückseligkeit! Ich frage Sie, und mich: Worauf wollen wir warten? Jezt stehen wir um diese Leiche her, und morgen sind **wir** es. Ja ich halte Sie fest bei diesem Grabe! Im Angesichte der Todten, hier unter dem freien offenen Himmel Gottes rede ich Sie an in Gottes Namen: denken Sie im Leben an den Tod, so können Sie einst, wie Medem, im Tode getrost vom Leben sprechen, den Staub der Erde abschütteln, und in Unsterblichkeit gekleidet hineilen an den Thron des Erlösers. **Er ist die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.**

Ich beschwöre Sie bei der Asche eines so schön, so himmlisch entschlafenen Christen, gehen Sie in seinen Fußstapfen, und lassen Sie ihn, hoch vom Himmel herab, noch den Trost einerndten: daß Sie alle sich sammlen wollen unter die nämliche Fahne der Tugend, und der Religion, durch welche ihm so wohl war.

Ich habe den Auftrag, Ihnen zu danken für Ihre gütige freundschaftliche Begleitung. Es möge Ihnen — ich weis keinen bessern Dank — einst der Weg zum Grabe so leicht, so süße werden, als unserm verklärten Freunde. Diesen Dank muß ich Ihnen besonders abstatten, einst Medems, und nun unser vortreflicher Mitbürger! Sie vorzüglich waren sein Verpfleger, Versorger, Vater. Sie haben ihn aufgerichtet durch Ihre Gegenwart, durch Ihren freundschaftlichen, täglichen Besuch. Gottes Tröstungen, und alle Folgen der christlichen Bruderliebe müßen für immer auf Sie und die Ihrigen herabströmen.

Ich entlasse Sie, sämtlich gerührte Zuhörer. Gehen Sie — auf einige Tage — in Ihre Behausungen zurück, bis wir uns — bald vielleicht — mit Medem vereinigt an den Ufern der Unsterblich-

keit

umarmen. Jesus Christus seye mit Ihnen, und Ihrem Geiste, wie er mit unserm Freunde ist.

Der Tag neiget sich. Die Sonne geht unter. — Sie wird wieder hervor wallen!

Gräber! decket die heilige Gruft zu!

D. M. S.

- - - - - - - - - - - - - - -

- - - - - - - - - - - - - - -

VERECVNDIA INCOM

PARABILIS - - - - - -

- - - - ET INGENIO CLARVS

OMNI SIMPLICITATE

IVCVNDVS.

Voy. de Shaw. I. 257.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blessig, Johann Lorenz, / Medem, Johann Friedrich <<von>>, / Recke, Elisa von der

Leben des Grafen Johann Friedrich von Medem nebst seinem Briefwechsel hauptsächlich mit der Frau Kammerherrinn von der Recke, seiner Schwester

Bd.: 1

Straßburg 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 183
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277815-6
VD18 90685016